



VERBAND DER DEUTSCHEN SOZIAL-KULTURELLEN GESELLSCHAFTEN IN POLEN (VdG)
ul. Słowackiego 10, 45-364 Opole – Tel./Fax: + 48 (0) 77 453 85 07
– Tel. +48 (0) 77 454 78 78 – www.vdg.pl – E-Mail: vdg@vdg.pl, biuro@vdg.pl

■■■■■■ KLEINE BIBLIOTHEK DES **vdg**



JAHRBUCH DER DEUTSCHEN IN POLEN 2024

Jahrbuch der Deutschen in Polen 2024



JAHRBUCH DER DEUTSCHEN IN POLEN 2024

Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG)

■ ■ ■ ■ KLEINE BIBLIOTHEK DES **vdg**



Angelus Silesius

(1624-1677)

Blüh auf, gefrorner Christ

Die Rose, welche hier dein äußres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Die Ros ist ohn Warum: sie blühet, weil sie blühet,
Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.

Dein Herz empfähet Gott mit alle seinem Gut,
Wenn es sich gegen ihn wie eine Ros aufzut.

Freund, wer in jener Welt will lauter Rosen brechen,
Den müssen vor allhier die Dornen gnugsam stechen.

Die Schönheit lieb ich sehr! Doch nenn ich sie kaum schön,
Im Fall ich sie nicht stets seh untern Dornen steh.

Blüh auf gefrorner Christ, der Mai ist vor der Tür!
Du bleibest ewig tot, blühst du nicht jetzt und hier.

Liebe Leserinnen und Leser,

wir blicken auf das ereignisreiche Jahr 2023 zurück. Es war ein Jahr voller Sorgen und Herausforderungen für die Deutschen in Polen. Die am 4. Februar 2022 durch eine offizielle Verordnung eingeführte Diskriminierung der ca. 55.000 Kinder der deutschen Minderheit an den polnischen Schulen hat uns über das Jahr hinweg beschäftigt. Trotz der Gespräche mit dem Bildungsminister Przemysław Czarnek Ende 2022 in Warschau und schließlich am 22. Januar 2023 im Sitz des Verbandes deutscher sozialkultureller Gesellschaften in Oppeln und trotz der Versprechen des Ministers, die diskriminierende Verordnung rückgängig zu machen, hat sich an der Tatsache, dass die Kinder anstatt drei Stunden nur noch eine Stunde Deutschunterricht als Minderheitensprache an den Schulen hatten, im Schuljahr 2023/2024 nichts geändert. Einen Lichtblick in diesem Bereich verschafften die Bürgermeister, die vor allem in der Woiwodschaft Oppeln dafür gesorgt haben, dass die Kinder zusätzliche Unterrichtsstunden, aus dem Haushalt der Gemeinden finanziert, erhielten. In dem größten Siedlungsgebiet der Deutschen waren es von 54 Gemeinden, in denen Deutsch als Minderheitensprache angeboten wird, immerhin 40, die sich zu diesem Schritt entschlossen haben. Leider sah es in den anderen Regionen der deutschen Minderheit nicht so gut aus. In der Woiwodschaft Schlesien waren es lediglich wenige Gemeinden, die sich für zusätzliche Unterrichtsstunden entschieden haben und aus der Region Ermland-Masuren haben wir diesbezüglich keine einzige positive Nachricht erhalten.

Die schwierige Situation, die durch die oben beschriebene Lage bedingt war, hatte auch Auswirkungen auf andere Tätigkeitsbereiche. So haben sich Vertreter der deutschen Minderheit an den Arbeiten der Gemeinsamen Kommission der Regierung und der Minderheiten, in der sie ihre Tätigkeit seit dem 1. April 2022 ruhen lassen, weiterhin nicht beteiligt. Das Thema der Diskriminierung bestimmte im Laufe des Jahres auch viele politische Gespräche der Vertreter der deutschen Minderheit sowie den Wahlkampf, an dem sich die Deutschen in der Woiwodschaft Oppeln wieder mit einer eigenen Liste beteiligt hatten. In anderen Regionen hingegen gab es nur vereinzelt Kandidaten der deutschen Minderheit auf verschiedenen Parteilisten.

Die Ergebnisse der Parlamentswahlen vom 15. Oktober 2023 lassen sich nun immer besser analysieren. Die rekordhohe Wahlbeteiligung, die bei fast 75 Prozent lag, zeigt, wie wichtig und wegweisend die Wahl für die Bürgerinnen und Bürger Polens



war. Die Menschen wollten eindeutig darüber mitentscheiden, in welche Richtung sich das Land in den kommenden Jahren entwickeln soll.

Leider war es für die deutsche Minderheit in Polen auch eine Wahl, bei der zum ersten Mal seit 1991 kein Abgeordneter der Liste des Wahlkomitees der Minderheit in den Sejm gewählt wurde. Die hohe Wahlbeteiligung und die starke Polarisierung der Gesellschaft, bei der auch die Mitglieder der deutschen Minderheit sich für die eine oder andere Seite der politischen Szene aussprachen, waren wohl die Hauptgründe für dieses Ergebnis.

Dennoch verbinden wir große Hoffnungen mit dem Wahlausgang. Zum ersten Mal wurden nämlich in den Wahlkampagnen anderer Parteien auch die Angelegenheiten der Minderheitenpolitik des Landes thematisiert. Dies war natürlich mit der anhaltenden Diskriminierung der Kinder der deutschen Minderheit verbunden. Es sollte jedoch betont werden, dass die Thematisierung der für die Minderheit wichtigen Fragen in der komplexen polnischen politischen Realität keineswegs selbstverständlich war und ist. Die Tatsache, dass die Oppositionsparteien die Wahl gewonnen und dabei versprochen haben, zur Rechtsstaatlichkeit und zu demokratischen Werten zurückzukehren, scheint fast eine Garantie dafür zu sein, dass auch die Diskriminierung der Kinder der deutschen Minderheit schnell ein Ende haben wird.

Die ersten Schwierigkeiten bei der Übernahme der Macht durch die Oppositionsparteien, verbunden mit dem Verhalten des Staatspräsidenten Duda und der Vielzahl der Probleme, mit denen sich die zukünftige Regierung bereits in ihren ersten Tagen befassen muss, zeigen jedoch, dass die erhofften Veränderungen im Bereich der Minderheitenpolitik keineswegs selbstverständlich sein werden. Hinzu kommt, dass dieses Mal ebenso der Vertreter der weißrussischen Minderheit, der in den letzten Jahren von der Liste der Bürgerplattform in den Sejm gewählt wurde, keinen Sitz als Abgeordneter erlangte.

Auch die Rückkehr zu einer konstruktiven deutsch-polnischen Politik, die auf Partnerschaft und Vertrauen beider Seiten basiert, wird nicht einfach sein. Es darf nicht vergessen werden, dass acht Jahre antideutscher Politik nicht nur bei den Politikern, sondern genauso in der polnischen Gesellschaft Spuren hinterlassen haben. Aus unserer Sicht bedarf es jetzt kluger Diplomatie sowohl von deutscher als auch von polnischer Seite sowie eine weitere Stärkung der Zivilgesellschaft beider Länder. Gerade die deutsche Minderheit hat in den letzten Jahren immer wieder unter Beweis gestellt, dass sie mit ihren Projekten und Aktivitäten eine herausragende Rolle in diesem Bereich spielt.

Die zahlreichen Kleinprojekte, Sprachkurse, Samstagsschulen und Miro Deutschen Fußballschulen, in denen auch die polnische Mehrheitsgesellschaft der jeweiligen Region mitwirkt, zeigen, dass gerade in diesen Regionen die deutsch-polnischen Beziehungen stärker und weniger anfällig für populistische Politikrhetorik sind.

Nach den schwierigen Erfahrungen der letzten Jahre ist es aus unserer Sicht umso wichtiger, die deutsche Minderheit weiter zu stärken. Unterstützung für Projekte im Bereich Sprache und Kultur sowie bei der Gründung neuer Bildungseinrichtungen, die als Leuchtturmprojekte der deutsch-polnischen Verständigung wahrgenommen werden, erachten wir als die beste Investition zur Stärkung der so anfälligen deutsch-polnischen Beziehungen. Diesbezüglich sind wir der deutschen Bundesregierung mit Natalie Pawlik, der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, sowie Dietmar Nietan, dem Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-polnische zwischengesellschaftliche und grenznahe Zusammenarbeit an der Spitze, für die weitere Unterstützung, mit deren Hilfe wir auch neue Projektformate entwickeln konnten, sehr dankbar. Zwar hat es einige Anlaufschwierigkeiten gegeben und nicht alle Projekte konnten realisiert werden – aber wichtig ist, dass bei dem fehlenden Sprachunterricht an den Schulen sowohl Kinder und Jugendliche als auch Erwachsene die Möglichkeit erhalten haben, auf andere Formate des Spracherlernens zuzugreifen zu können.

Ein Highlight in diesem Kontext war am 11. September in Chronstau die Eröffnung des ersten katholischen, nichtöffentlichen Kindergartens mit Unterricht sowohl in polnischer als auch in deutscher Sprache. Nach den Schulen und Kindergärten in Raschau, Oppeln-Malino, Goslawitz, Cosel-Rogau gibt es damit eine weitere Einrichtung, die einen wegweisenden Charakter für die deutsche Minderheit in Polen haben wird.

Es muss aber auch bedacht werden, dass darüber hinaus neue Formate zur Unterstützung partnerschaftlicher Beziehungen zwischen den Bürgern beider Staaten, von denen unter anderem die deutsch-polnische „Kopernikus Gruppe“ bei ihrer Sitzung in Oppeln im April dieses Jahres sprach, gerade jetzt in Erwägung gezogen werden sollten. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben bewiesen, dass Demokratie nicht als selbstverständlich empfunden werden kann, genauso wenig wie die Pflege der deutsch-polnischen Zusammenarbeit und der kulturellen Vielfalt, zu der natürlich auch die Pflege der kulturellen und sprachlichen Identität einer Minderheit gehört.

Die große Chance, die sich aus dem Ausgang der Wahlen in Polen ergibt, sollte nicht verpasst werden, wobei alle Einrichtungen der deutschen Minderheit mit ihren Aktivitäten und Erfahrungen bei der Entwicklung der deutsch-polnischen Beziehungen eine herausragende Rolle übernehmen können.

*Rafał Bartek,
Vorsitzender des Verbandes
der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG)*

1	Montag	Neujahr
2	Dienstag	
3	Mittwoch	
4	Donnerstag	
5	Freitag	
6	Samstag	Heilige Drei Könige
7	Sonntag	
8	Montag	
9	Dienstag	
10	Mittwoch	
11	Donnerstag	
12	Freitag	
13	Samstag	
14	Sonntag	
15	Montag	
16	Dienstag	
17	Mittwoch	
18	Donnerstag	
19	Freitag	
20	Samstag	
21	Sonntag	
22	Montag	
23	Dienstag	
24	Mittwoch	
25	Donnerstag	
26	Freitag	
27	Samstag	
28	Sonntag	Gedenkfeierlichkeiten in Lamsdorf, Tag der Oberschlesischen Tragödie
29	Montag	
30	Dienstag	
31	Mittwoch	



Johann Ignaz von Felbiger

Augustiner-Abt, Naturforscher, Pädagoge

* 6. Januar 1724 in Glogau

† 17. Mai 1788 in Pressburg

300. Geburtstag

Foto: wikimedia, Bildnisse
hervorragender Dresdner aus
fünf Jahrhunderten. Mit kurzen
Lebensbeschreibungen. Dresden

1	Donnerstag	
2	Freitag	
3	Samstag	
4	Sonntag	
5	Montag	
6	Dienstag	
7	Mittwoch	
8	Donnerstag	
9	Freitag	
10	Samstag	
11	Sonntag	
12	Montag	Rosenmontag
13	Dienstag	Fastnacht
14	Mittwoch	Aschermittwoch
15	Donnerstag	
16	Freitag	
17	Samstag	
18	Sonntag	
19	Montag	
20	Dienstag	
21	Mittwoch	
22	Donnerstag	
23	Freitag	
24	Samstag	
25	Sonntag	
26	Montag	
27	Dienstag	
28	Mittwoch	
29	Donnerstag	



Peter Biron von Kurland

Herzog von Kurland und Sagan

* 15. Februar 1724 in Mitau

† 13. Januar 1800 in Gellenau, Grafschaft Glatz

300. Geburtstag

Lichtdruck von Römmler & Jonas. Buchdruck von L. Heinrich. Veröffentlichung
des Vereins für Geschichte Dresdens.

1	Freitag	
2	Samstag	
3	Sonntag	
4	Montag	
5	Dienstag	
6	Mittwoch	
7	Donnerstag	
8	Freitag	Internationaler Frauentag
9	Samstag	
10	Sonntag	
11	Montag	
12	Dienstag	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	
15	Freitag	
16	Samstag	
17	Sonntag	
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch	Frühlingsanfang
21	Donnerstag	
22	Freitag	
23	Samstag	
24	Sonntag	
25	Montag	
26	Dienstag	
27	Mittwoch	
28	Donnerstag	
29	Freitag	Karfreitag
30	Samstag	
31	Sonntag	Ostersonntag



Friedrich Bergius

Chemiker, Nobelpreisträger

* 11. Oktober 1884 in Goldschmieden bei Breslau

† 30. März 1949 in Buenos Aires

75. Todestag

1 Montag Ostermontag

2 Dienstag

3 Mittwoch

4 Donnerstag

5 Freitag

6 Samstag

7 Sonntag

8 Montag

9 Dienstag

10 Mittwoch

11 Donnerstag

12 Freitag

13 Samstag

14 Sonntag

15 Montag

16 Dienstag

17 Mittwoch

18 Donnerstag

19 Freitag

20 Samstag

21 Sonntag

22 Montag

23 Dienstag

24 Mittwoch

25 Donnerstag

26 Freitag

27 Samstag

28 Sonntag

29 Montag

30 Dienstag



Immanuel Kant

Philosoph

* 22. April 1724 in Königsberg, Ostpreußen

† 12. Februar 1804 ebd.

300. Geburtstag

1	Mittwoch	Tag der Arbeit
2	Donnerstag	
3	Freitag	
4	Samstag	
5	Sonntag	
6	Montag	
7	Dienstag	
8	Mittwoch	
9	Donnerstag	Christi Himmelfahrt
10	Freitag	
11	Samstag	
12	Sonntag	Muttertag
13	Montag	
14	Dienstag	
15	Mittwoch	
16	Donnerstag	
17	Freitag	
18	Samstag	
19	Sonntag	Pfingstsonntag
20	Montag	Pfingstmontag
21	Dienstag	
22	Mittwoch	
23	Donnerstag	
24	Freitag	
25	Samstag	
26	Sonntag	
27	Montag	
28	Dienstag	
29	Mittwoch	
30	Donnerstag	Fronleichnam
31	Freitag	



Friederike von Reden

Wohltäterin, „Mutter des Hirschberger Tales“

* 12. Mai 1774 in Wolfenbüttel

† 14. Mai 1854 in Buchwald (Riesengebirge)

250. Geburtstag

Foto: Wikipedia

1 Samstag

2 Sonntag

Wallfahrt der Minderheiten
zum St. Annaberg/Oberschlesien

3 Montag

4 Dienstag

5 Mittwoch

6 Donnerstag

7 Freitag

8 Samstag

9 Sonntag

10 Montag

11 Dienstag

12 Mittwoch

13 Donnerstag

14 Freitag

15 Samstag

16 Sonntag

17 Montag

18 Dienstag

19 Mittwoch

20 Donnerstag

21 Freitag

22 Samstag

23 Sonntag

24 Montag

25 Dienstag

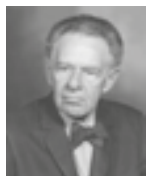
26 Mittwoch

27 Donnerstag

28 Freitag

29 Samstag

30 Sonntag

**Fritz Albert Lipmann**

Biochemiker, Nobelpreisträger

* 12. Juni 1899 in Königsberg, Ostpreußen

† 24. Juli 1986 in Poughkeepsie, USA

125. Geburtstag

Foto: Wikipedia

1	Montag	
2	Dienstag	
3	Mittwoch	
4	Donnerstag	
5	Freitag	Gedenkfeierlichkeiten in St. Annaberg
6	Samstag	
7	Sonntag	
8	Montag	
9	Dienstag	
10	Mittwoch	
11	Donnerstag	
12	Freitag	
13	Samstag	
14	Sonntag	Wallfahrt der Deutschen nach Wartha/Niederschlesien
15	Montag	
16	Dienstag	
17	Mittwoch	
18	Donnerstag	
19	Freitag	
20	Samstag	
21	Sonntag	
22	Montag	
23	Dienstag	
24	Mittwoch	
25	Donnerstag	
26	Freitag	
27	Samstag	
28	Sonntag	
29	Montag	
30	Dienstag	
31	Mittwoch	



Ludwig Friedländer

Philologe, Historiker

* 16. Juli 1824 in Königsberg, Ostpreußen

† 16. Dezember 1909 in Straßburg

200. Geburtstag

Foto: Wikipedia

1	Donnerstag	
2	Freitag	
3	Samstag	
4	Sonntag	
5	Montag	
6	Dienstag	
7	Mittwoch	
8	Donnerstag	
9	Freitag	
10	Samstag	
11	Sonntag	Wallfahrt der Deutschen nach Albendorf/Niederschlesien
12	Montag	
13	Dienstag	
14	Mittwoch	
15	Donnerstag	
16	Freitag	
17	Samstag	
18	Sonntag	
19	Montag	
20	Dienstag	
21	Mittwoch	
22	Donnerstag	
23	Freitag	
24	Samstag	
25	Sonntag	
26	Montag	
27	Dienstag	
28	Mittwoch	
29	Donnerstag	
30	Freitag	
31	Samstag	



Joseph Wittig

Theologe, Schriftsteller, Heimatforscher
 * 22. Januar 1879 in Schlegel, Grafschaft Glatz
 † 22. August 1949 in Gührde, Niedersachsen
 75. Todestag

Foto: www.grafschaft-glatz.de

1	Sonntag	
2	Montag	
3	Dienstag	
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	
7	Samstag	
8	Sonntag	
9	Montag	
10	Dienstag	
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	
14	Samstag	
15	Sonntag	
16	Montag	
17	Dienstag	
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Samstag	Wallfahrt nach Zuckmantel (Maria Hilf)
22	Sonntag	
23	Montag	
24	Dienstag	
25	Mittwoch	
26	Donnerstag	
27	Freitag	
28	Samstag	
29	Sonntag	
30	Montag	



Caspar David Friedrich

Maler der Romantik

* 5. September 1774 in Greifswald, Pommern

† 7. Mai 1840 in Dresden

250. Geburtstag

Foto: Wikimedia, Bildnisse hervorragender Dresdner

aus fünf Jahrhunderten. Mit kurzen Lebensbeschreibungen. Dresden, Lichtdruck von Römmler & Jonas. Buchdruck von L. Heinrich. Veröffentlichung des Vereins für Geschichte Dresdens.

1	Dienstag	
2	Mittwoch	
3	Donnerstag	Tag der Deutschen Einheit
4	Freitag	
5	Samstag	
6	Sonntag	
7	Montag	
8	Dienstag	
9	Mittwoch	
10	Donnerstag	
11	Freitag	
12	Samstag	
13	Sonntag	
14	Montag	
15	Dienstag	
16	Mittwoch	
17	Donnerstag	
18	Freitag	
19	Samstag	
20	Sonntag	
21	Montag	
22	Dienstag	
23	Mittwoch	
24	Donnerstag	
25	Freitag	
26	Samstag	
27	Sonntag	
28	Montag	
29	Dienstag	
30	Mittwoch	
31	Donnerstag	Reformationstag



Otto Mueller

Maler des Expressionismus

* 16. Oktober 1874 in Liebau

† 24. September 1930 in Obergigk

150. Geburtstag

Foto: wikipedia, Selbstportrait

1	Freitag	Allerheiligen
2	Samstag	
3	Sonntag	
4	Montag	
5	Dienstag	
6	Mittwoch	
7	Donnerstag	
8	Freitag	
9	Samstag	Wallfahrt der Deutschen nach Trebnitz/Niederschlesien
10	Sonntag	
11	Montag	Martinstag
12	Dienstag	
13	Mittwoch	
14	Donnerstag	
15	Freitag	
16	Samstag	
17	Sonntag	Volkstrauertag
18	Montag	
19	Dienstag	
20	Mittwoch	Buß- und Betttag
21	Donnerstag	
22	Freitag	
23	Samstag	
24	Sonntag	Totensonntag
25	Montag	
26	Dienstag	
27	Mittwoch	
28	Donnerstag	
29	Freitag	
30	Samstag	



Jakob (Jacob) Böhme

Mystiker, Philosoph

* 24. April 1575 in Alt Seidenberg

† 17. November 1624 in Görlitz

400. Todestag

Foto: Joachim Schäfer
www.heiligenlexikon.de

1	Sonntag	
2	Montag	
3	Dienstag	
4	Mittwoch	
5	Donnerstag	
6	Freitag	Nikolaus
7	Samstag	
8	Sonntag	
9	Montag	
10	Dienstag	
11	Mittwoch	
12	Donnerstag	
13	Freitag	
14	Samstag	
15	Sonntag	
16	Montag	
17	Dienstag	
18	Mittwoch	
19	Donnerstag	
20	Freitag	
21	Samstag	
22	Sonntag	
23	Montag	
24	Dienstag	Heiligabend
25	Mittwoch	1. Weihnachtstag
26	Donnerstag	2. Weihnachtstag
27	Freitag	
28	Samstag	
29	Sonntag	
30	Montag	
31	Dienstag	Silvester



Johann Scheffler (Angelus Silesius)

Mystiker, Dichter

* 25. Dezember 1624 in Breslau

† 9. Juli 1677 ebd.

400. Geburtstag

Foto: Wikipedia

DEUTSCHE NATIONALHYMNE

Lied der Deutschen – Dritte Strophe
August Heinrich Hoffmann von Fallersleben
 (* 2. April 1798 in Fallersleben, † 19. Januar 1874 in Corvey,
 Professor für Germanistik in Breslau)

Einigkeit und Recht und Freiheit
 Für das deutsche Vaterland!
 Danach lasst uns alle streben
 Brüderlich mit Herz und Hand!
 Einigkeit und Recht und Freiheit
 Sind des Glückes Unterpfand.
 Blüh' im Glanze dieses Glückes,
 Blühe deutsches Vaterland!

EUROPALIED

(Ode an die Freude, gekürzt)
Friedrich Schiller
 (* 10. November 1759 in Marbach am Neckar, † 9. Mai 1805 in Weimar)

Freude, schöner Götterfunken, Tochter aus Elysium!
 Wir betreten feuertrunken, Himmlische, dein Heiligtum.
 Deine Zauber binden wieder, was die Mode streng geteilt,
 alle Menschen werden Brüder, wo dein sanfter Flügel weilt.
 Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt!
 Brüder, überm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen!

Wem der große Wurf gelungen, eines Freundes Freund zu sein,
 wer ein holdes Weib errungen, mische seinen Jubel ein!
 Ja, wer auch nur eine Seele sein nennt auf dem Erdenrund!
 Und wer's nie gekonnt, der stehle weinend sich aus diesem Bund!
 Was den großen Ring bewohnt, huldige der Sympathie.
 Zu den Sternen leitet sie, wo der Unbekannte thronet.

Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur;
 Freude, Freude treibt die Räder, in der großen Weltenuhr.
 Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament,
 Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt.
 Froh wie seine Sonnen fliegen durch des Himmels prächtigen Plan,
 laufet Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen!

Freude sprudelt in Pokalen; in der Traube goldnem Blut
 trinken Sanftmut Kannibalen, die Verzweiflung Heldenmut. –
 Brüder, fliegt von euren Sitzen, wenn der volle Römer kreist;
 lasst den Schaum zum Himmel spritzen: dieses Glas dem guten Geist!
 Den der Sterne Wirbel loben, den des Seraphs Hymne preist,
 dieses Glas dem guten Geist überm Sternenzelt dort oben!

Festen Mut in schweren Leiden, Hilfe, wo die Unschuld weint,
 Ewigkeit geschwornen Eiden, Wahrheit gegen Freund und Feind,
 Männerstolz vor Königsthronen – Brüder, gält's Gut und Blut:
 dem Verdienste seine Kronen, Untergang der Lügenbrut!
 Schließt den heiligen Zirkel dichter! Schwört bei diesem goldnen Wein,
 dem Gelübde treu zu sein, schwört es bei dem Sternenrichter!

MASURENLIED

Friedrich Karl August Dewischeit

(* 5. März 1805 in Königsberg; † 27. August 1884 in Gumbinnen)

Wild flutet der See,
 Drauf schaukelt den Fischer der schwankende Kahn.
 Schaum wälzt er wie Schnee
 Von grausiger Mitte zum Ufer hinan.
 Wild fluten die Wogen auf Vaterlands Seen, wie schön!
 Oh tragt mich auf Spiegeln zu Hügeln, Masovias Seen!
 Masovialand, mein Heimatland, Masovia lebe, mein Vaterland!

Wild brauset der Hain,
 Dort spähet der Schütze des Wildes Spur.
 Kühn dringt er hinein,
 Durchwandelt die Wälder, die Felder, die Flur.
 Ihr schwebenden Wolken gedenket doch mein am Hain,
 Oh führt mich auf Flügeln des Windes zur Heimat ein.
 Der Jugend Hain, der Seen Strand, Masovia lebe, mein Vaterland!

Tal, Hügel und Hain,
 Dort wehen die Lüfte so frei und so kühn.
 Möcht' immer da sein,
 Wo Söhne dem Vaterland kräftig erblüh'n.
 Da ziehen die Wolken durch Nebel grau, oh schau!
 Dort lächelt auf Seen und Höhen des Himmels Blau.
 Oh Heimatland, Masovias Strand, Masovia lebe, mein Vaterland!

OSTPREUSSENLIED

Erich Hannighofer

(* 25. Februar 1908 in Königsberg – vermisst 1945)

Land der dunklen Wälder
und kristallinen Seen,
über weite Felder
lichte Wunder gehn.

Starke Bauern schreiten
hinter Pferd und Pflug,
über Ackerbreiten
streicht der Vogelzug.

Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Tag ist aufgegangen
über Haff und Moor.
Licht hat angefangen
steigt im Ost empor.

Heimat, wohlgeborgen
zwischen Strand und Strom,
blühe heut und morgen
unterm Friedensdom.

POMMERNLIED

Gustav Adolf Pompe

(* 12. Januar 1831 in Stettin; † 23. Dezember 1889 in Demmin)

Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn,
bringen frohe Kunde Geister ungesehn,
reden von dem Lande meiner Heimat mir,
hellem Meeresstrande, düstern Waldrevier.

Weißer Segel fliegen auf der blauen See,
weiße Möwen wiegen sich in blauer Höh',
blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand;
Pommerland, mein Sehnen ist dir zugewandt!

Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn,
 aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin;
 traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang,
 wehet leis und linde treuer Liebe Klang!

Bist ja doch das eine auf der ganzen Welt,
 bist ja mein, ich deine, treu dir zugesellt;
 kannst ja doch von allen, die ich je gesehn,
 mir allein gefallen, Pommerland, so schön!

Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort,
 doch aus allen andern treibt´s mich immer fort:
 Bis in dir ich wieder finde meine Ruh,
 send ich meine Lieder dir, o Heimat, zu!

(um 1850)

SCHLESIERLIED

Johannes Reinelt (Philo vom Walde)

(* 5. August 1858 in Kreuzendorf bei Leobschütz; † 16. Januar 1906 in Breslau)

Wer die Welt am Stab durchmessen,
 wenn der Weg in Blüten stand,
 nimmer konnt' er doch vergessen
 glückberauscht sein Heimatland.
 Und wenn tausend Sangesweisen
 nur der Fremde Lob entquillt,
 Einzig will das Land ich preisen,
 dem mein ganzes Sehnen gilt.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

Schlesierland, du Länderkrone,
 sei begrüßt viel tausendmal,
 wo auf sagenreichem Throne
 mächtig herrscht Geist Rubezahl.
 Wo im Volke stets auf's neue
 deutscher Freiheit Odem weht,
 wo als Bild von Männertreue
 Kühn der alte Zobten steht.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

Graue Burgen zaubrisch winken
 Von den Bergen hoch und her, –
 Wo im tiefen Schachte blinken
 Erz und Kohle blank und schwer.
 Weißes Linnen, Stolz der Mädchen,
 bleicht im gold'nen Sonnenschein.
 Lustig schwirren Spill und Rädchen,
 Sang und Sage klingen drein.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

Wack're Männer, treu und bieder,
 trotzig wie der Teufelsbart,
 ros'ge Frau'n im bunten Mieder,
 das ist echte Schlesierart.
 Volle Becher fröhlich kreisen
 Von der Heimat Traubenblut,
 Schlesierland, dich will ich preisen,
 bis mein Herz in dir einst ruht.

Refr.: Sei begrüßt am schönen Oderstrand, liebe Heimat, traute Heimat!
 Schlesien, du mein liebes Heimatland! Schlesien, du mein liebes Heimatland!

LIED DER SCHLESIER

*Seit dem späten 19. Jahrhundert verbreitet;
 Dichter und Komponist unbekannt*

Kehr ich einst zur Heimat wieder,
 früh am Morgen, wenn die Sonn' aufgeht;
 schau ich dann ins Tal hernieder,
 wo vor seiner Tür mein Mädchen steht.

Refr.: Dann seufz ich still, ja still und flüstre leise:
 Mein Schlesierland, mein Heimatland,
 so von Natur, Natur in stiller Weise
 wir sehn uns wieder, mein Schlesierland,
 wir sehn uns wieder am Oderstrand.

In dem Schatten einer Eiche,
 ja da gab sie mir den Abschiedskuss.
 Schatz, ich kann nicht bei dir bleiben,
 weil, ja weil ich von dir scheiden muss.
 Dann seufz ich still ...

Refr.: Dann seufz ich still, ja still und flüstre leise:

Liebes Mädchen, lass das Weinen,
 liebes Mädchen, lass das Weinen sein.
 Wenn die Rosen wieder blühen,
 ja, dann kehr ich wieder bei dir ein.
 Dann seufz ich still ...

Refr.: Dann seufz ich still, ja still und flüstre leise:

OBERSCHLESILIEN, MEIN HEIMATLAND

Volkswaise, aufgezeichnet von Franz Thill (Ratibor)

Oberschlesien ist mein liebes Heimatland,
 wo vom Annaberg man schaut ins weite Land;
 wo die Menschen bleiben treu in schwerster Zeit,
 Für dies Land zu leben, bin ich stets bereit.

Wo die Schalen sausen in den Schacht hinein,
 wo der rote Himmel glüht im Feuerschein,
 wo die Häuser grau und hell die Herzen sind;
 dahin geht mein Sehnen, bis ich Ruhe find'.

Wo der Kumpel schaut dem Tod ins Angesicht,
 wo die Mädchen lieblich und die Frauen schlicht,
 wo an dunkler Halde steht mein Vaterhaus;
 da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus.

Wo der Wind der weiten Wälder Wipfel wiegt,
 wo verträumt und einsam manches Schloßchen liegt,
 wo im Odertale liegt so manches Gut.
 Heimat, liebe Heimat dir gehört mein Blut.

JAHRBUCH 2024

900. Jahrestag

Otto, von 1102 bis zu seinem Tod 1139 Bischof von Bamberg, legt mit seinen beiden Missionsreisen in den Jahren 1124/25 und 1128 die Grundlagen für das Christentum in den Gebieten beiderseits der Odermündung zwischen der Insel Rügen und Kolberg. Zwei Jahre zuvor hatte Piastenherzog Bolesław III. Krzywousty (Schiefmund) das heidnische, bis dahin unabhängige Pommern unterworfen und hatte Bischof Otto um jene Missionsreisen gebeten. Bis heute wird Otto von Bamberg – bereits 1189 auf dem Reichstag in Würzburg heiliggesprochen – als große Gestalt pommerscher Identität gewürdigt.

850. Jahrestag

Die Quellenlage ist nicht völlig eindeutig. Der vermutlich am ehesten zutreffende Zeitpunkt der Geburt der Hedwig von Andechs in Bayern fällt in das Jahr 1174. Der Festtag der 1267 heiliggesprochenen Frau Herzog Heinrichs des Bärtigen wird jährlich am 16. Oktober begangen. Für Schlesien ist ihr Wirken von kaum zu unterschätzender Bedeutung – und auch für Polen: Von den 24 Königen Polens von 1295 bis 1795 waren zehn Könige Nachkommen der Hedwig von Andechs/Schlesien, darunter die Wettiner August II. (der Starke) und sein Sohn August III. Fünf Könige waren verheiratet mit einer Nachkommin Hedwigs.

400. Jahrestag

In seinem 1624 in Brieg gedruckten und in Breslau erschienenen *Buch von der Deutschen Poeterey* hat der schlesische Barockdichter Martin Opitz (Bunzlau 1597-1639 Danzig) Regeln zum Handwerk des Dichtens festgeschrieben. Seine Übertragung der lateinischen Regelpoetik auf die deutsche Dichtkunst etablierte die deutsche Sprache auch als Kunstsprache und hob sie auf den Rang des Italienischen oder Französischen.

175. Jahrestag

In die Zeit eines gewissen Wiederaufstiegs des Katholizismus in Deutschland fällt die Entscheidung, im Jahr 1849 den Zweiten Deutschen Katholikentag in Breslau durchzuführen – übrigens gegen den Mitbewerber Wien. Schlesien stand zwar katholischerseits noch unter dem Eindruck theologischer Turbulenzen und politisch unter dem Eindruck des vorausgegangenen Revolutionsjahres, jedoch die moderate Linie des Sichzurückhaltens in politischen Fragen erleichterte den staatlichen Behörden die Genehmigung zur Durchführung vom 8. bis 11. Mai 1849. Im Jahr zuvor war in Mainz die nun schon lange Reihe der Katholikentage begonnen worden, die sich bis heute zu Großveranstaltungen der gläubigen Laien mit dem Klerus entwickelt haben: In Erfurt findet 2024 der inzwischen 103. Deutsche Katholikentag statt. In Schlesien wurden noch weitere Katholikentage durchgeführt: 1872 und 1886 in Breslau, 1899 in Neisse sowie 1909 und 1926 wieder in Breslau.

100. Jahrestag

Drei Jahre nach den USA beginnt 1923 auch in Deutschland mit der „Funk-Stunde AG Berlin“ das Rundfunkzeitalter. Besonders in Mittel- und Ostdeutschland folgen ihr rasch weitere Sender. In Königsberg gründet sich am 2. Januar 1924 der Ostmarken-Rundfunk als Aktiengesellschaft (ORAG); der Sendebetrieb startet am 14. Juni. Mit dem erst am 20. September 1926 eröffneten Danziger Rundfunk entwickelt sich später eine enge Kooperation. Die am 22. Januar 1924 gegründete „Mitteldeutsche Rundfunk AG“ (MIRAG) nimmt am 2. März ihren Sendebetrieb auf. Auf Initiative des Physikers Otto Lummer von der Universität Breslau wird am 4. April 1924 in der Oderstadt die Schlesische Funkstunde AG gegründet, deren Sendebetrieb dann am 26. Mai beginnt. Hier in Breslau leistet man Avantgardistisches: Für den gesamten deutschen Rundfunk überhaupt wird besonders an der Entwicklung des Hörspiels als eigener Gattung gearbeitet. Die Ideologie des Dritten Reiches unterbricht diese Entwicklung, die Rundfunkanstalten werden verstaatlicht und gleichgeschaltet, der Rundfunk wird als Propagandamittel missbraucht.

PERSÖNLICHKEITEN

Johann Ignaz von Felbiger,
Augustiner-Abt, Naturforscher,
Pädagoge
* 6. Januar 1724 in Glogau
† 17. Mai 1788 in Pressburg
300. Geburtstag

Hugo von Hofmannsthal,
Schriftsteller, Dramatiker, Lyriker
* 1. Februar 1874 in Wien
† 15. Juli 1929 in Rodaun
150. Geburtstag

Peter Biron von Kurland,
Herzog von Kurland und Sagan
* 15. Februar 1724 in Mitau
† 13. Januar 1800 in Gellenau,
Grafschaft Glatz
300. Geburtstag

**Georg Wenzeslaus
von Knobelsdorff**, Architekt
* 17. Februar 1699 in Kuckädel
bei Crossen/Oder
† 16. September 1753 in Berlin
325. Geburtstag

Hermann Bauch, niederschlesischer
Mundartdichter
* 17. März 1856 in Heidersdorf
bei Nimptsch
† 3. März 1924 in Polkwitz
100. Todestag

Gustav Robert Kirchhoff, Physiker
* 12. März 1824 in Königsberg,
Ostpreußen
† 17. Oktober 1887 in Berlin
200. Geburtstag

Richard Süßmuth, Glaskünstler
* 23. Dezember 1900 in Ruhland
† 12. März 1974 in Immenhausen
50. Todestag

Friedrich Bergius, Chemiker,
Nobelpreisträger
* 11. Oktober 1884
in Goldschmieden bei Breslau
† 30. März 1949 in Buenos Aires
75. Todestag

Eugen Spiro, deutsch-amerikanischer
Maler des Expressionismus
* 18. April 1874 in Breslau
† 26. September 1972 in New Cork
150. Geburtstag

Friedrich Wilhelm Riemer,
Schriftsteller, Pädagoge,
Sekretär Goethes
* 19. April 1774 in Glatz
† 19. Dezember 1845 in Weimar
250. Geburtstag

Laurentius Scholz von Rosenau,
Arzt, Botaniker
* 20. September 1552 in Breslau
† 22. April 1599 ebd.
425. Todestag

Immanuel Kant, Philosoph
 * 22. April 1724 in Königsberg,
 Ostpreußen
 † 12. Februar 1804 ebd.
 300. Geburtstag

Wilhelm Goldmann, Verleger
 * 25. Februar 1897
 in Baumgarten O.S.
 † 24. April 1974 Wollerau
 50. Todestag

Albert Emil Brachvogel, Schriftsteller
 * 29. April 1824 in Breslau
 † 27. November 1878 in Berlin
 200. Geburtstag

Otto Nicolai, Komponist, Dirigent
 * 9. Juni 1810 in Königsberg,
 Ostpreußen
 † 11. Mai 1849 in Berlin
 175. Todestag

Friederike von Reden, Wohltäterin,
 „Mutter des Hirschberger Tales“
 * 12. Mai 1774 in Wolfenbüttel
 † 14. Mai 1854 in Buchwald
 (Riesengebirge)
 250. Geburtstag

Ilse Langner, Schriftstellerin
 * 21. Mai 1899 in Breslau
 † 16. Januar 1987 in Darmstadt
 125. Geburtstag

August Kopisch, Schriftsteller,
 Dichter, Entdecker
 * 26. Mai 1799 in Breslau
 † 6. Februar 1853 in Berlin
 225. Geburtstag

Fritz Albert Lipmann, Biochemiker,
 Nobelpreisträger
 * 12. Juni 1899 in Königsberg,
 Ostpreußen
 † 24. Juli 1986 in Poughkeepsie, USA
 125. Geburtstag

Ludwig Guttmann, Neurologe,
 Begründer der Paralympischen Spiele
 * 3. Juli 1899 in Tost O.S.
 † 18. März 1980 in Aylesbury
 125. Geburtstag

Ludwig Friedländer, Philologe,
 Historiker
 * 16. Juli 1824 in Königsberg,
 Ostpreußen
 † 16. Dezember 1909 in Straßburg
 200. Geburtstag

Joseph Wittig, Theologe,
 Schriftsteller, Heimatforscher
 * 22. Januar 1879 in Schlegel,
 Grafschaft Glatz
 † 22. August 1949 in Gohrde,
 Niedersachsen
 75. Todestag

Adolf Zimmermann, Maler

* 1. September 1799 in Lodenau
† 17. Juli 1859 in Breslau
225. Geburtstag

Caspar David Friedrich,

Maler der Romantik

* 5. September 1774 in Greifswald,
Pommern
† 7. Mai 1840 in Dresden
250. Geburtstag

Vincenz Prießnitz, Naturheiler,

Erneuerer der Kaltwasserkur;
Dusche auf Polnisch: prysznic

* 4. Oktober 1799 in Gräfenberg,
Österreichisch-Schlesien
† 28. November 1851 ebd.
225. Geburtstag

Otto Mueller,

Maler des Expressionismus

* 16. Oktober 1874 in Liebau
† 24. September 1930 in Obornigk
150. Geburtstag

Carl Ditters von Dittersdorf,

Komponist, Kapellmeister
des Breslauer Bischofs

* 2. November 1739 in Wien
† 24. Oktober 1799 in Neuhof
225. Todestag

Jakob (Jacob) Böhme,

Mystiker, Philosoph

* 1575 in Alt Seidenberg
† 17. November 1624 in Görlitz
400. Todestag

Johann Scheffler (Angelus Silesius),

Mystiker, Dichter

* 25. Dezember 1624 in Breslau
† 9. Juli 1677 ebd.
400. Geburtstag

Texte und Zusammenstellung: T.M.

RÜCKBLICK 2023

Über die Deutschen in Polen. Neue Adresse für den Dialog

Seit September des Jahres 2022 ist auf der kulturellen Karte Oppelns eine neue Institution auffindbar. Es ist das Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen, das als ein Projekt des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen entstanden ist und als eine Außenstelle der Woiwodschaftsbibliothek in Oppeln funktioniert. Es verbindet in sich einige Funktionen: eines Museums, eines kulturellen Zentrums, eines Ortes der außerschulischen Bildung und einer Begegnungsstätte.



Der Sitz des Zentrums befindet sich in der ul. Szpitalna 11 in Oppeln.



Die Institution ist zentral im Stadtzentrum, am Ufer des Mühlgrabens gelegen.

Die derart einzigartig auf dem Gebiet Polens funktionierende Institution ist als ein Ergebnis der Bestimmungen des deutsch-polnischen Runden Tisches entstanden. Laut dessen Gemeinsamer Erklärung aus dem Jahr 2011 sollte die Errichtung einer musealen Präsentation und Archivierung von Dokumenten über die deutsche Minderheit unterstützt werden. So ist es nach einer Dekade schließlich auch dazu gekommen – dank der finanziellen Unterstützung der deutschen und polnischen Regierungen, dank der Vereinbarung des VdG mit dem Marschallamt der Woiwodschaft Oppeln und schließlich dank der Kooperation mit deutschen und polnischen Experten, mit historischen und musealen Institutionen aus Polen und Deutschland ist ein Ort entstanden, der als ein Ergebnis der bilateralen Zusammenarbeit im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnet werden kann.

Zweisprachige moderne Schau vom Mittelalter bis zur Gegenwart

Zentraler Punkt, aus dem die Aktivitäten des Zentrums entspringen, ist die dort präsentierte, moderne narrative Dauerausstellung. Es ist eine Zusammensetzung von Multimedia mit authentischen Elementen, Repliken und Reproduktionen, begleitet von einzigartigen Zeitzeugenberichten. Die zweisprachige Ausstellung bietet den Besuchern eine erlebnisreiche Zeitreise vom Mittelalter bis in die Gegenwart. Somit erfahren wir am Beispiel der Patronin Schlesiens, der Heiligen Hedwig, des Fabrikanten und Pionier der Industrie des 19. Jahrhunderts, Louis Geyer, oder des Abgeordneten der deutschen Minderheit im Schlesischen Sejm und des Senators in der Republik Polen der Zwischenkriegszeit, Eduard Pant über die vielfältigen, positiven Aspekte des Zusammenlebens von Deutschen und Polen innerhalb der Jahrhunderte.



Zur Besichtigung des Zentrums sind sowohl Erwachsene als auch Kinder und Jugendliche eingeladen – speziell für sie wurde die Ausstellung um zusätzliche Elemente bereichert.



Die im Zentrum präsentierte Dauerausstellung zeigt die Geschichte der Deutschen in Polen vom Mittelalter bis zur Gegenwart.

„Das heutige Deutschlandbild in Polen ist nach Jahren immer noch vom Zweiten Weltkrieg geprägt“, sagt Weronika Wiese, stellvertretende Direktorin der Woiwodschaftsbibliothek in Oppeln für das Dokumentations- und Ausstellungszentrum der Deutschen in Polen. Nichtsdestotrotz werden in der Ausstellung die dunkelsten Kapitel der gemeinsamen Geschichte beider Nachbarn nicht ausgelassen. Die Ausstellung wirft dabei auch ein Licht auf die Folgen dieser Geschehnisse: Die Flucht und die Vertreibung, die schon gegen Ende des Krieges begannen. Die Themen also, über die, besonders in Bezug auf die Bevölkerung deutscher Herkunft, in der polnischen Historiografie erst im demokratischen Polen möglich war zu berichten. Auch wenn diese tragischen Nachkriegserfahrungen des Heimatverlustes, so der Deutschen wie der Polen, sich im Kern ähnlich waren.

Bei dieser Erkundung sind Gegenstände und Erinnerungstücke hilfreich, die dem Zentrum von Zeitzeugen oder von Institutionen

übergeben oder dauerhaft ausgeliehen wurden. Die in einer Szenografie zusammengestellten Multimedia und Exponate geben dem Besucher zusätzlich eine Vorstellung darüber und helfen dabei, sich in das Schicksal der einfachen Menschen einzufühlen.

Spannende Zeitzeugenberichte

In der allgemeinen Geschichte sind die Menschengeschichten eingebettet. Daher werden die in der Ausstellung präsentierten Fakten zur allgemeinen Geschichte zusätzlich um konkrete Auszüge aus den Erfahrungen einzelner Menschen vervollständigt. Die Kurzaufnahmen mit Zeitzeugenberichten, die sich in ihren Erinnerungen manchmal auf die übergebenen Gegenstände stützen, bilden dabei eine einzigartige Ergänzung. Dafür müssen diese zuerst aber erzählt werden können. Manche Themen, auf die



Die Besichtigung ist möglich entweder mit Audio Guide, unter Begleitung eines Museumspädagogen oder in Form einer Führung.

sie sich beziehen, sind seit langem bereits erforscht; andere haben die breite Öffentlichkeit noch nicht erreicht.

Mithilfe der Zeitzeugenberichte können sich die Besucher die Zusammenhänge und die Konsequenzen der Entscheidungen der Machthaber vorstellen und die Mechanismen, die gestern wie heute ähnlich funktionieren, nachvollziehen. Auch darin sieht das Zentrum eine seiner wichtigsten Aufgaben: Über das eigene Archiv der Menschenschicksale, die im allgemeinen Kontext eingebettet sind, die Gegenwart mithilfe der Geschichte verständlich zu machen. Und sich somit auch um die Verständigung zwischen der Minderheit- und Mehrheitsgesellschaft(-en) zu sorgen. Was für die Besucher außerhalb der deutschen Volksgruppe in Polen neu und öfters erstmals zu erforschen ist, ist für die Gäste aus den Reihen der deutschen Minderheit nicht selten ein Hauch von Vergangenheit: Während des Besuches teilen sie ihre Erinnerungen, die denen ähneln, die in einzelnen Stationen der Ausstellung zu finden sind.

Es ist aber nicht nur die Vergangenheit, die das Zentrum den Besuchern hilft zu betrachten – die Ausstellung begleitet sie bis zur Gegenwart. Die Institution konzentriert sich auch nicht nur auf die deutsche Volksgruppe – es soll gleichermaßen eine Plattform für den Dialog mit Vertretern und Institutionen anderer nationaler und ethnischer Minderheiten in Polen und Europa sein.

Forum für Dialog der Minderheiten

Um diese Aufgaben zu erfüllen, werden im Zentrum – und auch in Kooperation mit den in ihrer Tätigkeit ähnlichen Institutionen – zahlreiche Projekte durchgeführt. Innerhalb des vergangenen Jahres, das auch das erste Jahr war, in dem das Zentrum seit seiner Eröffnung Ende 2022 funktioniert, konnten die Besucher und Interessierte an zahlreichen offenen Projekten teilnehmen. Beispielsweise sind während der ersten Ausgabe des Projekts „Minderheiten im Dialog. Interkulturelle Gesprächsreihe“ Vertreter bzw. Nachkommen von drei Minderheiten zu Wort



Die Dauerausstellung ist eine Zusammensetzung aus authentischen Elementen und Multimedia - das macht die Besichtigung auch für junge Besucher attraktiv.

gekommen: Manche der an den Treffen teilnehmenden Zuhörer haben mit Erstaunen zugegeben, wie wenig sie bis dahin über Lebakaschuben, Lemken oder heutzutage in Polen lebenden Juden wussten. Auch während der Lesungen, Zeitzeugentreffen und Führungen konnten die Gäste ihr Wissen vertiefen; der Austausch von Fragen und Antworten entwickelte sich oftmals zu lebendigen Diskussionen.

Auch auf die Kinder und Jugendlichen wird im Zentrum eingegangen: Die an die Jüngsten gerichteten Führungen werden um Bildungshefte bereichert, die zur selbstständigen Suche nach Antworten motivieren. Nach vorheriger Anmeldung haben die Gruppen die Möglichkeit, an Bildungsworkshops teilzunehmen. Darüber hinaus dank der finanziellen Unterstützung des polnischen Ministeriums für Inneres und Verwaltung (in der ersten)

wie dank der Kooperation mit dem Forschungszentrum der deutschen Minderheit und der Finanzierung der Woiwodschaft Oppeln (in der zweiten Ausgabe des Projektes) konnten die Schulgruppen an Treffen mit Zeitzeugen teilnehmen, was auf großes Interesse gestoßen ist. Das an die Schulen gerichtete Angebot wird weiterhin entwickelt.

Ende Oktober 2023 hat das Dokumentationszentrum in Kooperation mit dem Forschungszentrum der Deutschen Minderheit, dem Sorbischen Institut und dem Sorbischen Museum in Bautzen die internationale Tagung „Selbstdarstellungen. Kultur und Gedächtnis von Minderheiten in Ausstellungsprojekten“ organisiert. Eines der wichtigsten Ziele dieser Veranstaltung, die das größte Projekt im ersten Jahr der Tätigkeit des Zentrums war, war die Diskussion über die Möglichkeiten für eine gelungene Erzählung von den und über die Minderheiten. Darüber hinaus wollte die Institution neue Kontakte für die zukünftige Arbeit knüpfen sowie die bereits bestehenden vertiefen.

Mit den bis dahin durchgeführten wie auch geplanten Initiativen hoffen die Ideengeber, die Betreuer und das Team des Zentrums, einen bedeutenden Beitrag zum Dialog zwischen Institutionen, Entscheidungstreffern sowie einfachen Menschen zu schaffen. Entdecken Sie die Geschichte der Deutschen in Polen! Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

***Woiwodschaftsbibliothek in Oppeln /
Dokumentations- und Ausstellungszentrum
der Deutschen in Polen***

ul. Szpitalna 11, 45-010 Opole / Polen

www.cdwbp.opole.pl

Facebook: CDWBP, Instagram: CDWBP_DAZ

E-Mail: *cdwbp@cdwbp.opole.pl*

Telefon: +48 77 407 50 12, +48 517 448 045

*Text: Bogna Piter, Spezialistin für Öffentlichkeitsarbeit
und Ausstellungen. November 2023*

Zwei- und Mehrsprachigkeit fördern

Fünf Vereinschulen im Oppelner Schlesien

Mehrsprachigkeit ist ein Grundbaustein der Sprachenpolitik der Europäischen Union, in der 24 Amtssprachen und über 60 Minderheiten- und Regionalsprachen anerkannt sind. Das Erlernen von Sprachen fördert das gegenseitige Verständnis von Menschen und Kulturen sowie die Pflege der eigenen Identität und Herkunft.

Fünf Vereinschulen im Oppelner Schlesien, die eng mit der deutschen Minderheit in Polen zusammenarbeiten, heben diese Werte durch den Unterricht Deutsch als Minderheitensprache hervor. Sie haben sich das Ziel gesetzt, durch diesen Deutschunterricht zur persönlichen Entfaltung der Kinder und deren Sprach- und Kulturkenntnisse beizutragen.

Von diesen fünf Grundschulen beinhalten vier zudem einen Kindergarten. Die Träger dieser Bildungseinrichtungen sind Vereine, die assoziierte Mitglieder des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen sind:

Verein Pro Liberis Silesiae

Der Verein Pro Liberis Silesiae ist Träger von zwei Grundschulen mit Kindergärten in Raschau und in Oppeln Malino mit jeweils 120 Schülern und 60 Kindergartenkindern, die zweisprachig und nach der Montessori-Pädagogik arbeiten und auch Gründer und Träger des Schulkomplexes in Goslawitz, Gemeinde Guttentag in den Jahren 2013-2020 sind. Der Verein setzt sich seit Jahren für die Entwicklung der Bildung, die Vertiefung der Kenntnisse der deutschen Sprache sowie der deutschen Kultur ein. In den Kindergärten wird nach der immersiven Methode deutsch-polnisch gearbeitet, der Unterricht in beiden Schulen wird in einigen Fächern zweisprachig angeboten. Die Kinder werden mit ihren individuellen Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten wahrgenommen und gefördert. Sie nehmen an vielen internationalen Projekten teil, wie zum Beispiel am Schüler-



Theaterfestival bei Pro Liberis Silesiae



Oktoberfest bei Pro Liberis Silesiae

austausch mit der Montessori-Partnerschule aus Bautzen und Halle-Saale, der Waldschule in Sachsen, dem Programm Erasmus Plus und vielen weiteren Initiativen. Dadurch benutzen die Schüler aktiv Sprachen, die sie in der Schule lernen, entdecken Europa und treffen vor allem Gleichaltrige in Deutschland, Spanien, Südtirol und Ungarn, arbeiten an gemeinsamen Projekten und entwickeln eigene Kompetenzen und Persönlichkeit. Das für die ganze Region organisierte Theaterfestival oder das Festival des deutschen Liedes gehören auch zum Programm dieser Schulen und werden dieses Jahr zum 12. Mal veranstaltet. Die Kinder nehmen auch an vielen Projekten der deutschen Minderheit teil, u.a. an dem Theaterprojekt Jugendbox oder BJDM Projekten wie z.B. Großes Schlittern. Auch in den Sommerferien gibt es immer Möglichkeiten, bei einem interessanten Angebot des Vereins mitzumachen. Die Kinderspielstadt gehörte über zehn Jahre zum festen Programmpunkt im Kalender des Vereins und der von ihm getragenen Schulen. Es war ein Freizeitangebot, in dem die Kinder ihre eigene deutsch-polnische Stadt gebaut haben. An diesem Projekt haben hunderte von Kindern teilgenommen. Im Jahr 2023 hat sich der Verein ein anderes Format für die Sommerzeit ausgedacht – ein Sommerlabor der Talente. Circa 100 Kinder konnten sich in unterschiedlichen Laboren austoben. Es gab u. a. den Themenbereich Zirkus mit Elementen sowohl des Schauspiels als auch der Akrobatik, zusätzlich standen zur Auswahl eine Bäckerei/Konditorei sowie Fußball oder Mode. Und für all diejenigen, die sonst bei der Kinderspielstadt im Baubereich aktiv waren, wurde eine Tischlerei geschaffen. Jeder Teilnehmer hat etwas Interessantes für sich gefunden. Es war wichtig, dass die Kinder ihre Talente entfalten konnten. Der Verein nimmt jedes Jahr mehrere Freiwillige aus Deutschland auf, die den Sprachunterricht in den Schulen und Kindergärten unterstützen. In diesem Jahr wurde in Raschau eine neue Sporthalle gebaut und eröffnet, ein großer Erfolg und Beitrag zu der Bildungsarbeit des Vereins. Der Verein ist stets bemüht die Qualität der Bildungs- und Kulturarbeit auf möglichst höchstem Niveau zu halten.

Verein für kreative Bildung

Auch der Verein für kreative Bildung, der eine Schule mit 85 Schülern und einen Kindergarten mit 57 Kindern in Gosławitz leitet, fördert aktiv die Einzigartigkeit der Kinder, stärkt ihr Selbstvertrauen und hilft sprachliche Kompetenzen zu entwickeln. Die Einrichtung ist ein ruhig gelegener Ort, wo Kinder gemäß dem pädagogischen Konzept von Maria Montessori auf kreative Art und Weise lernen und die Welt erkunden. Der Unterricht und die Aktivitäten finden in kleinen Gruppen sowie inspirierend eingerichteten und entsprechend ausgestatteten Räumlichkeiten statt. Vor allem jedoch wird die Zweisprachigkeit erstrebt: die Kinder sollen die deutsche Sprache auf ganz natürliche Art und Weise, d.h. nebenbei erlernen, denn Deutsch begleitet die Kinder nicht nur im Unterricht, sondern auch beim Spielen und in der alltäglichen Kommunikation. Solche Veranstaltungen wie der deutschsprachige Liederwettbewerb mit Gesangsworkshops gehören zum jährlichen Programm der Schule. Die Kinder und Jugendlichen tauschen ihre musikalischen Erfahrungen aus, entwickeln ihre Deutschkenntnisse und lernen Musiktraditionen der deutschsprachigen Länder kennen.



*Deutschsprachiger Liederwettbewerb Musik verbindet 2023,
eröffnet von Bernard Gaida (li.)*

Bildungsgesellschaft Cosel Rogau

Die Bildungsgesellschaft Cosel Rogau ist Träger einer Schule mit 132 Schülern und eines Kindergartens mit 39 Kindern. Vor 10 Jahren wurde die Johann-Wolfgang-von-Goethe-Grundschule in Kandrzin-Cosel gegründet. Ein wichtiges Ziel des Vereins ist neben dem Unterricht und der Erziehung der Kinder auch die Förderung der Minderheitensprache Deutsch. Jede Klasse hat mindestens fünf Stunden Deutsch als Minderheitensprache pro Woche und einige Fächer werden auch zweisprachig unterrichtet. Alle Schüler haben die Möglichkeit, ihre Interessen im Rahmen von Veranstaltungen außerhalb des Unterrichts und AG's, also in vielen Aktivitäten und Themenzirkeln, zu entwickeln und ihre Talente in den Bereichen Musik, Sprache, Sport und Kunst zu zeigen. Einige dieser Aktivitäten werden auch in deutscher Sprache durchgeführt. Es werden auch Reisen ins Ausland organisiert. Jedes Jahr im September anlässlich des Europäischen Tages der Sprachen sind die Schüler besonders aktiv. Sie bereiten zum Beispiel Präsentationen über europäische Länder vor. Die Schüler nehmen auch gerne und erfolg-



Cosel Rogau Kindergarten: Ende des Schuljahres 2022/2023



Cosel Rogau Schule: Karneval 2023

reich an vielen Projekten der deutschen Minderheit teil. Sehr beliebt sind Wettbewerbe, Theaterprojekte oder Projekte, die mit der Suche nach deutschen Spuren in der Region verbunden sind. Für das ganze pädagogische Team ist wichtig, dass die Absolventen der Schule nicht nur gut rechnen und schreiben können. Sie setzen verstärkt darauf, dass die sozialen Kompetenzen während der ganzen Schulzeit intensiv entwickelt werden.

Verein zur Entwicklung des Dorfes

Der Verein zur Entwicklung des Dorfes aus Grodzisko, der 2004 gegründet wurde, leitet eine kleine Schule, die 41 Kinder besuchen. Der Verein wurde im Jahr 2023 als assoziiertes Mitglied des VdG aufgenommen. Seit 2005 wird in der Schule Deutsch als Minderheitensprache unterrichtet. Im September 2022 wurde der Unterricht in zwei Sprachen eingeführt. Die Einrichtung ist eine Schule mit Tradition. Sie besteht seit mehr als 100 Jahren. Die Eltern der Schüler haben sich immer um die Schule gekümmert und sie unterstützt. Heute freuen sie sich, dass ihre Kinder eine Schule besuchen, in der sie die Möglichkeit haben, in kleinen Gruppen ihre sprachlichen Kompetenzen, vor allem in Bezug auf die deutsche Sprache, auszubauen, die Grundlagen eines sozial engagierten Bürgertums kennenzulernen und lokale Traditionen zu pflegen. Die Kinder können an verschiedenen EU-Projekten, Projekten der deutschen Minderheit und Festivals teilnehmen. Bei einer so kleinen Zahl von Schülern ist individuelle Schülerarbeit möglich und wird auch praktiziert.



Das Schulgebäude in Grodzisko



Schüler und Lehrer in Grodzisko

Bildungsplattform der deutschen Minderheit – supereule.pl

Alle Vereinsschulen haben im Schuljahr 2022/23 an den sprachlichen Workshops teilgenommen, bei denen die Bildungsplattform der deutschen Minderheit supereule.pl präsentiert wurde. Die Plattform richtet sich vor allem an Kinder, Jugendliche, Eltern und Lehrer, die Deutsch primär als Minderheitensprache lernen bzw. unterrichten. Es ist ein digitaler Ort, an dem Informationen zur Organisation des Minderheitenunterrichts an Schulen, zu außerschulischen Bildungsaktivitäten von Vereinen und Stiftungen der deutschen Minderheit – verschiedene Kurse, Workshops oder Fortbildungen – für alle Altersgruppen sowie zu den aktuellen gesetzlichen Vorschriften in Bezug auf den Unterricht der Minderheitensprache gebündelt werden. Es ist auch ein Ort, an dem Lehrer Inspirationen und Materialien für die Durchführung des Unterrichts finden können. Alle Besucher dieser Internetseite werden auch über geplante Bildungsprojekte informiert.

Die Schüler der Vereinsschulen, aber auch anderer interessierten Schulen, haben das Angebot an kreativen Sprach- und Bastelübungen rund um das Thema Supereule sehr positiv aufgenommen. Durch Übungen und Spiele lernten sie nicht nur die Mitglieder des Eulenteams kennen, sondern auch einen neuen Wortschatz. Dadurch haben sie das Konzept und die Inhalte der Online-Bildungsplattform der deutschen Minderheit näher kennengelernt. Das Interesse an den Sprachworkshops ist groß, weshalb die Weiterführung solcher Sprachworkshops mit der Supereule auch in Zukunft geplant ist.



Mini-Oktoberfest in Raschau

Adressen

Verein Pro Liberis Silesiae

Schule und Kindergarten
ul. Ozimska 55
46-050 Raszowa
www.edukacja-raszowa.eu

Verein Pro Liberis Silesiae

Schule und Kindergarten
ul. Olimpijska 2 i 4A
45-681 Opole
<https://montessori-opole.eu/de/start-deutsch/>

Verein für kreative Bildung

ul. Sierakowska 1, Gosławice
46-380 Dobrodzień
<https://www.zspgoslawice.com/>

Bildungsgesellschaft Cosel-Rogau

ul. Stoczniewców 11
47-200 Kędzierzyn Koźle
<https://www.pzpskk.pl/index.php>

Verein zur Entwicklung des Dorfes

Niepubliczna Szkoła Podstawowa
w Grodzisku
ul. Główna 35,
47-175 Grodzisko
<https://nspgrodzisko.edu.pl/kontakt/>

Konferenz „Die deutsch-polnische Grenze in der Zwischenkriegszeit“

Im Anschluss an die **54. Verbandsratssitzung des VdG** am 19. Mai 2023 im Pilgerheim auf dem St. Annaberg fand ebendort die dreitägige Konferenz zum Thema „Die deutsch-polnische Grenze in der Zwischenkriegszeit“ bis zum 21. Mai 2023 statt.

Organisiert wurde diese Konferenz vom VdG zusammen mit dem **Forschungszentrum der Deutschen Minderheit** unter der Schirmherrschaft des **Woiwodschafsmarschalls von Oppeln Andrzej Buła** sowie finanziert von der **Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit**, dem **Marschallamt der Woiwodschaf Oppeln** und dem **Konsulat der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln**.

Eröffnet wurde das Ganze bereits am späten Freitagnachmittag (19. Mai), unmittelbar nach der 54. VdG-Verbandsratssitzung, die seit dem Morgen ebenfalls im Pilgerheim auf dem Sankt Annaberg stattgefunden hatte. Die Moderation übernahm Krzysztof Wyszak.



Blick in den Konferenzraum



In der Kirche St. Josef in Hindenburg

Nach einigen Begrüßungsworten seitens des VdG-Vorsitzenden Rafał Bartek und des Leiters des Forschungszentrums der Deutschen Minderheit, Dr. Michał Matheja, machte Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast vom Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt an der Oder den Anfang beim inhaltlichen Teil der Konferenz. In ihrem Vortrag stellte sie das Forschungsprojekt „Die vergessene Grenze – Eine deutsch-polnische Spurensuche von Oberschlesien bis zur Ostsee“ vor, das sie und ihre Studenten im Mai 2018 zu einer zweiwöchigen Studienreise entlang der ehemaligen Grenze von Gleiwitz bis nach Gdingen aufbrechen ließ. Die Geschichte der Grenzregion haben die Forscher dabei nicht zuletzt auch in den Gesprächen mit den Einwohnern dieses Raums kennengelernt. „Wir haben damals festgestellt, dass man die Menschen, die in der Grenzregion leben, nicht in eine Schublade – Polnisch oder Deutsch – stecken kann. Sie sind Menschen ‚in between‘ und haben oft mehrere Identitäten“, so Prof. Dr. Jajeśniak-Quast.

Bis zum Ende der Konferenz folgten sieben weitere Vorträge: So präsentierte Dr. Bernard Linek vom Schlesischen Institut in Opeln unter dem Titel „Die erste Oberschlesische Tragödie? Migrationen – Minderheiten – Versailler System“ seine Forschungen zu ebenjener Thematik.

Der Historiker Dr. Mirosław Węcki von der Schlesischen Universität in Kattowitz sprach über die Migration nach Hindenburg O.S. (Zabrze) infolge der Volksabstimmung in Oberschlesien im Jahr 1921 und der 1922 vollzogenen Teilung der Region.

Dr. Dawid Keller, Historiker und Archivar aus Siemianowitz-Laurahütte (Siemianowice Śląskie), beleuchtete in seinem Referat einige persönliche Geschichten und Einzelschicksale aus dem ehemaligen deutsch-polnischen Grenzgebiet im Kreis Rybnik.

Und Dr. Jens Boysen vom Collegium Civitas in Warschau stellte in seinem Beitrag mit dem Titel „Die deutsch-polnische Grenze (1920–1939) als militärische Zone: ‚Kalter Krieg‘, Kontrolle des Verkehrsraums



Konzert mit dem Jugendchor „Con Colore“ des Deutschen Freundschaftskreises in Tost und dem „Elara Classic Trio“ in Sankt Anna-Basilika



Beim Jungbrunnen in Repten

und Bevölkerungspolitik“ die damalige Grenze zwischen Deutschland und Polen in den gesamteuropäischen Kontext und betrachtete unter anderem Aspekte der Wirtschaft und der Verkehrsgeografie.

Gleich zwei Vorträge hielt Dr. Magdalena Sacha. Zum einen berichtete sie von den Forschungsarbeiten ihrer Kollegen vom Kaschubischen Institut (Instytut Kaszubski) in Danzig zum pommerschen Abschnitt der deutsch-polnischen Grenze zwischen 1920 und 1939. Zum anderen gab die Kulturwissenschaftlerin einen Einblick in ihr eigenes Wirken, das sich mit der Existenz der Grenzthematik in den Museen Pommerns befasst.

Den abschließenden Vortrag hielt Dr. Michał Matheja. Er referierte über die aktuellen und zukünftigen Forschungsprojekte seines Zentrums, darunter auch eines, das die sprachliche Situation der Angehörigen der deutschen Minderheit in Polen analysieren wird. Durchgeführt wird dieses Projekt vom Institut für Soziologie der Schlesischen Universität in Kattowitz unter der Leitung von Dr. Justyna Kijonka.

Die Konferenz sah darüber hinaus aber auch Programmpunkte vor, die sich außerhalb des Seminarraums abspielten. So ging es für die etwa 60 anwesenden Frauen und Männer – von denen nicht wenige auch aus dem Norden Polens angereist waren – am Samstagvormittag (20. Mai) auf eine kleine Studienreise durch Oberschlesien. „Das Ziel dieses Ausfluges war es, den Teilnehmern die alte deutsch-polnische Grenze näherzubringen. Wir wollten ihnen eine Geschichtserfahrung ermöglichen, denn alles, was wir in Büchern lesen, können wir uns besser einprägen, wenn wir es einmal selbst gesehen haben“, erklärt die Reiseleiterin Ewa Czechor, die als Archivleiterin ebenfalls am Forschungszentrum der Deutschen Minderheit tätig ist.

Die Stationen der Studienreise waren einige frühere deutsche Zollhäuser in Ptakowitz (Ptakowice), ein gut erhaltener Grenzstein in Repten (Repty Śląskie), eine ehemalige Wohnsiedlung für die nach der Volksabstimmung 1921 aus Ostoberschlesien abgewanderten Deutschen in Beuthen-Stollarzowitz (Bytom-Stolarzowice) sowie die römisch-katholische Kirche St. Josef in Hindenburg O.S., dem heutigen Zabrze. „Mit dem sakralen Element des St.-Josef-Gotteshauses wollten wir veranschaulichen, welchen Herausforderungen sich auch die Kirche in der damaligen Zeit stellen musste“, so Ewa Czechor.

Ein weiterer besonderer Programmpunkt, der die Teilnehmer am Samstagabend aus dem Konferenzsaal hinausführte, war ein deutschsprachiger Gottesdienst in der Basilika auf dem Sankt Annaberg, der von Bischofsvikar Peter Tarlinski geleitet wurde.

Im Anschluss daran fand dann noch ein etwa einstündiges Konzert statt: Der Jugendchor „Con Colore“ des Deutschen Freundschaftskreises in Tost unter der Leitung von Karina Kupczy trat gemeinsam mit dem „Elara Classic Trio“ um Elżbieta Skrzymowska (Violine), Joanna Kania (Klarinette) und Ariadna Łęcka (Violoncello) sowie dem Bariton Oskar Koziółek-Goetz vor den begeisterten Kirchgängern auf.

In der besinnlichen Atmosphäre der Basilika und mit der klassischen Musik im Ohr hatten die Konferenzteilnehmer so die Gelegenheit, weitergehend über das komplizierte Thema der deutsch-polnischen Grenze in der Zwischenkriegszeit nachzudenken und die Inhalte der wissenschaftlichen Vorträge zu reflektieren.

Lucas Netter, Beate Tur

Jugendpunkt im Norden

Deutsche Jugendclubs im Herzen der Woiwodschaft Ermland-Masuren

Im Jahr 2023 erblüht unser Projekt „Jugendpunkt - Deutsche Jugendclubs“ im Herzen der Woiwodschaft Ermland-Masuren in drei bezaubernden Städten: Heilsberg, Allenstein und Bartenstein. Hier, in diesen malerischen Orten, treffen sich junge Menschen und bilden ein eingespieltes Team, bestehend aus sowohl der deutschen Minderheit als auch der polnischen Mehrheit.

Der Jugendpunkt Bartenstein hat in diesem Jahr den Weg des karitativen Engagements eingeschlagen und nahm an einer Veranstaltung des BJDM namens „Großes Schlittern“ teil. Das Ziel war nicht nur der Spaß auf dem Eis, sondern vor allem die Sammlung von Geldern für einen edlen Zweck. Die jungen Menschen haben sich auch lokal engagiert, indem sie an den Sommerolympiaden der Jugend der deutschen Minderheit in dem charmanten Sensburg teilgenommen haben. Das Ergebnis ihrer Anstrengungen waren nicht weniger als 6 Pokale und



Deutscher Filmmarathon im Jugendpunkt Allenstein

3 Medaillen in sportlichen Wettbewerben. Aber das war noch nicht das Ende ihrer künstlerischen Eroberungen! Im Juni hatten sie das Vergnügen, an einem Sommerfest der deutschen Minderheit im malerischen Wuttrien teilzunehmen. Dort heizten sie die Stimmung mit traditionellen Volkstänzen und energetischem Hip-Hop auf.

Die Jugendlichen aus Bartenstein durften den Welttanztage nicht verpassen! In Heilsberg präsentierten sie deutsche Tänze voller Leidenschaft und Engagement. Es war ein wahres Tanzfestival voller Emotionen und Freude.

Der Jugendpunkt Allenstein ist eine wahre Schatzkammer von Talenten! Ihre Aktivitäten erstrecken sich über die Grenzen des Clubs hinaus, da sie sich auch am Tag der deutschen Minderheit engagierten und die Position des BJDM vertraten. Außerdem haben sie ihre vierbeinigen Freunde nicht vergessen und das Tierheim in Allenstein besucht, wo sie Herzen und Zeit für ihre pelzigen Freunde gespendet haben.

Aber Jugendpunkt ist nicht nur Spaß - es geht auch um die Entwicklung von Fähigkeiten. Die Jugendlichen aus Allenstein organisierten ein Treffen, bei dem sie traditionelle deutsche Gerichte wie Kartoffelsalat, Bratwurst und Currywurst zubereiteten. Es war ein wahrer Genuss für Gaumen und Seele!

Um ihre Fähigkeiten und ihr Wissen zu erweitern, haben sie Workshops mit dem Titel „Wie mache ich ein Zeitzeugeninterview“ organisiert. Dank dieser Workshops erwarben sie nicht nur theoretische Grundlagen, sondern hatten auch die Möglichkeit, ihre erworbenen Fähigkeiten in der Praxis anzuwenden. Es war eine Zeit voller Inspiration und persönlicher Entwicklung.

Und was sagen die Animatoren selbst über das Projekt?

Im Jahr 2021 entstand das Projekt Jugendpunkt im Norden als erstes in Bartenstein und mir wurde die Ehre übertragen, es zu leiten. Dieses Projekt füllt meiner Meinung nach eine Lücke in der Jugendarbeit der deutschen Minderheit im Norden. Es ist umso wertvoller, weil es die Jugendlichen sind, die die Jugendaktivitäten organisieren. Das heißt, die Jugendlichen entscheiden, was sie tun, wie sie es tun und für wen sie es tun. Im Hinblick auf die dreijährigen Aktivitäten des Jugendpunkts Bartenstein ist es wertvoll und notwendig. Außerdem wurde eines der



Jugendpunkt Allenstein auf dem Tag der deutschen Minderheiten



Erstes Treffen im Jugendpunkt Heilsberg



Jugendpunkt Heilsberg: Einander kennenlernen - Gespräche auf Deutsch

Mitglieder für sein Engagement und sein Talent ausgezeichnet und wird den Klub im nächsten Jahr weiterleiten. Nachfolgende Editionen führten zur Entstehung von Klubs in Allenstein und Heilsberg. Ein Argument für das Projekt Jugendpunkt ist die Tatsache, dass dank des Engagements seiner Mitglieder Halbkolonien in Bartoszyce organisiert werden. Und ich denke, es gibt noch mehr solcher Aktivitäten, die erwähnt werden können, zum Beispiel das Auftauchen von Jugendpunkt-Mitgliedern im Projekt Elom, wo sie die notwendigen Fähigkeiten erwerben, um ihre eigenen Projekte durchzuführen, die einen großen Einfluss auf das Funktionieren und die Wahrnehmung der deutschen Minderheit in der Gesellschaft haben.

Für die Mitglieder selbst bietet der Jugendpunkt einen Raum, um neue Leute kennenzulernen, einen Raum für junge Menschen zu schaffen, der ihren Überzeugungen entspricht, und sie mit ihrem aktuellen Umfeld zu konfrontieren, was ihnen auch in Zukunft helfen kann.

Der Jugendpunkt bietet die Möglichkeit, künftige Führungspersönlichkeiten der deutschen Minderheit auszubilden, die im Rahmen der Projekte Elom und Akademie weiter geschult werden können. In der aktuellen Situation der deutschen Minderheit ist das wichtig und notwendig, deshalb werde ich das Projekt Jugendpunkt fördern, damit noch mehr davon im Ermland und in Masuren entstehen, sagt Monika Krzenzek vom Jugendpunkt Bartenstein.

Olga Gorzka, eine Animateurin aus Allenstein, fasst ihre Arbeit folgendermaßen zusammen:

"Als Animateurin habe ich die Möglichkeit, die Freizeit junger Menschen zu animieren und zu beeinflussen. Das Projekt selbst lehrt mich etwas über Zusammenarbeit und gute Organisation. Es liegt an mir, ob die Gruppe integriert und bereit ist, zu handeln. Das ist sicher eine Herausforderung für mich, aber auch eine wertvolle Erfahrung. Ich bin zufrieden, dass die Jugendlichen durch meine Arbeit ihre Hobbys entdecken, ihre Zeit auf eine angenehme und sinnvolle Weise verbringen und sich für die deutsche Minderheit engagieren."

Jugendpunkt ist nicht nur ein Projekt, sondern ein echtes Abenteuer und eine Gemeinschaft, deren Ziel es ist, junge Menschen zu aktivieren und sich gemeinsam für die deutsche Minderheit und die lokale



Jugendpunkt Bartenstein beim Internationalen Tanzfestival



Jugendpunkt Bartenstein bei einer speziellen Foto-Session

Gemeinschaft einzusetzen. Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass das Projekt für die Jugendlichen wichtig ist, aber auch für die deutsche Minderheit, die sich nach jugendlicher Energie und Erfindungsreichtum sehnt. Die Meinungen der Koordinatoren zeigen auch, dass das Projekt Jugendpunkt die Herzen und Köpfe der jungen Menschen im schönen Ermland und in Masuren vereint und in den kommenden Jahren fortgesetzt werden sollte.

Andżelika Wolny

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders“

Schwientochlowitz: Gedenkfeierlichkeiten für die Opfer des Lagers „Zgoda“

„Wenn du den Frieden willst, achte das Gewissen jedes Menschen“, das war die Botschaft eines Weltfriedentages. Papst Johannes Paul II. wollte damit sagen, dass der Kreis der Gewalt nur durchbrochen werden kann, wenn das Gewissen der Menschen respektiert wird. Es klingt ziemlich einfach, der Lauf der Geschichte zeigt aber, dass wir Menschen nicht immer in der Lage sind, friedlich miteinander zu leben. Die Spaltung, Abneigung und Neid zwischen Menschen und Nationen haben oft zu Kriegen, Verbrechen, Terror und Gewalt geführt.

Diese Worte fielen gleich am Anfang der diesjährigen Gedenkveranstaltung für die Opfer des Lagers „Zgoda“. Martin Lippa, der Vorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises im Bezirk Schlesien, sagte



Die Gedenktafeln und das Eingangstor zum Lager Zgoda



VdG-Vorsitzender Rafał Bartek bei seiner Ansprache

zudem, dass in der Zeremonie das Gedenken an die Menschen wachgehalten wird, die hier ihr Leben verloren haben. „Wir trauern mit den Familien und Freunden der Toten und der Opfer aller Völker, die unter dem totalitären System gelitten haben. Wir trauern, aber wir leben in der Hoffnung auf Versöhnung und Frieden in der Welt“, sagte Lippa und lud zum gemeinsamen Gebet ein.

Der Deutsche Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien und die Vertreter der Familien der Häftlinge des Lagers „Zgoda“ organisierten die diesjährige Gedenkveranstaltung am 17. Juni. Den Auftakt bildete eine Hl. Messe für die Opfer des Lagers, die um 10 Uhr in der St. Joseph-Kirche in Königshütte (Chorzów) zelebriert wurde. Um 11 Uhr fand ein kurzes Gebet an der Gedenkmauer auf dem evangelischen Friedhof in Schwientochlowitz statt. Der offizielle Teil vor dem Lagertor fand um 12 Uhr statt und versammelte viele Menschen, für die es wichtig ist, dass das Gedenken an die Opfer wachgehalten wird, dass die Geschichte, wie schrecklich sie auch ist, nicht vergessen wird, denn wenn die Geschichte vergessen wird, könnte sie sich wiederholen.

Die Geschichte darf sich nicht wiederholen

In den Jahren 1943-1945 existierte in Schwientochlowitz (Świętochłowice) neben der Rüstungsfabrik „Eintrachtshütte“ ein Nebenlager des KZ Auschwitz-Birkenau. Nach der Auflösung des Lagers im Jahr 1945 wurde auf dem Gelände des deutschen Lagers vom kommunistischen Sicherheitsapparat ein eigenes Arbeitslager für „faschistisch-nationalsozialistische Verbrecher“ unter dem Namen „Zgoda“ eingerichtet. In Wirklichkeit wurden hier jedoch ohne Vorwarnung und Gerichtsbeschluss zivile Bewohner Oberschlesiens eingesperrt. Etwa 6.000 Personen sollten durch dieses Lager gehen. Nach einer Berechnung des polnischen Instituts für Nationales Gedenken kamen in Zgoda 1.855 Menschen ums Leben, doch die Anzahl der Opfer soll größer sein. Jahrelang war die Oberschlesische Tragödie ein Tabu-Thema.

Heute ist nur noch das Tor an der Stelle des ehemaligen Lagers geblieben. Die deutsche Minderheit aus dem Bezirk Schlesien trifft sich jedes Jahr in Schwientochlowitz, um die Opfer des Lagers zu ehren. Auch dieses Jahr kamen viele Vertreter der DMI zu der Gedenkveranstaltung. Doch nicht nur die deutsche Minderheit kämpft um die Wahrheit und um ein würdiges Gedenken der Opfer. Zu der Gedenkfeier kamen viele Vertreter aus unterschiedlichen Strukturen und Vereinen, genauso wie Politiker, Stadtvertreter und viele Schlesier. Kränze und Grablichter wurden niedergelegt, man hat gemeinsam gebetet, das Gebet leitete Pfarrer Dr. Robert Chudoba. Viele haben auch das Wort ergriffen und die Wichtigkeit solcher Gedenkort und der Erinnerung an die Opfer und deren schreckliche Geschichte unterstrichen.

Der VdG-Vorsitzende Rafał Bartek dankte den Organisatoren, dass sie diesen Erinnerungsort aufrechterhalten: „Zunächst möchte ich den Organisatoren dafür danken, dass wir heute hier sind. Dank solcher Treffen wird die Erinnerung an diesen Ort aufrechterhalten, sie wird lebendig bleiben. In Polen gab es nach dem Jahr 1945 viele solcher Orte. Nur an wenige erinnern wir uns. Im Bewusstsein der Menschen existiert diese Erinnerung dank Ihnen. Dank Ihnen wissen wir, dass es ein Lager ‚Zgoda‘ und ein Lager in Lamsdorf (Łambinowice) gab. Obwohl wir wissen, dass es andere Lager gab, wäre es schwierig zu sagen, wo



*Martin Lippa, Vorsitzender des DFK-Bezirksverbandes Schlesien (li.)
und der stellvertretende Vorsitzende des Stadtrats Schwientochłowitz
(Świętochłowice), Łukasz Respondek*

diese waren. Erinnern wir uns auch an die Opfer dieser anderen Lager. Es gab Hunderte von ihnen im Polen der Nachkriegszeit, wo Menschen aufgrund ihrer Nationalität, ihrer Herkunft, ihrer Sprache, ihrer Kultur, in der sie aufgewachsen waren, ihr Leben verloren.“

Ein Versprechen von großer Bedeutung

Eine Ansprache zeichnete sich an diesem Tag besonders aus, weil ein Versprechen abgegeben wurde, ein Versprechen, das für alle Anwesenden von großer Bedeutung ist. Dieses Versprechen machte der Stellvertretende Vorsitzende des Stadtrats Schwientochłowitz (Świętochłowice), Łukasz Respondek: „Als Martin Luther befohlen wurde, seine Thesen zurückzuziehen, sagte er: ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders.‘ Wir stehen auch hier, weil wir nicht anders können. Wir dürfen nicht vergessen, was hier passiert ist und wie schmerzhaft es war. Auch meine Familie ist mit diesem Ort verbunden. Als mein Großvater Jan Kubica 10 Jahre alt war, kam er hinter die Tore dieses Lagers, nur



An den Gedenktafeln wurden zahlreiche Kränze niedergelegt

weil seine Eltern eine Volksliste hatten. Nur deswegen durchlebte die ganze Familie nach dem Verlassen des Lagers eine große soziale Tragödie. Sie überlebte, aber es war unglaublich schwierig, sich in dieser Realität wiederzufinden, nachdem sie im Lager ‚Zgoda‘ gewesen waren. Deshalb stehen wir hier, weil wir nicht anders können! Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere schlesische Geschichte so umgestaltet wird, wie es jetzt geschieht. Haben wir keine Angst, es zu sagen. Wir müssen dafür kämpfen, dass die Geschichte der Schlesier, der Deutschen und aller anderen Nationalitäten, die die Tragödie hier erlebt haben, richtig und angemessen erzählt wird. Als stellvertretender Vorsitzender des Stadtrates möchte ich Ihnen versichern, dass wir als Stadtrat in Schwientochlowitz alles daransetzen werden, dass dieses Tor renoviert wird, weil dieser Ort es verdient. Wir werden es tun, ich verspreche es. Ich wollte Euch auch dafür danken, dass Ihr hier seid, dass Ihr für unsere schlesische Identität kämpft“.

Im Anschluss wurden auf dem Kommunalfriedhof in Friedenshütte Kränze niedergelegt und Kerzen entzündet.

Monika Plura

Die Sprachprojekte im Jahr 2023

Im Jahr 2023 haben zahlreiche Projekte stattgefunden, in denen die deutsche Sprache gestärkt und gefördert wurde. Diese Angebote, die sich an alle Altersgruppen gerichtet haben, boten vielen Menschen die Möglichkeit, ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Seit vielen Jahren veranstalten die Organisationen der deutschen Minderheit aus ganz Polen die Sprachprojekte. Auch in diesem Jahr haben vielfältige und kreative Aktivitäten stattgefunden. Dass diese Angebote für jeden sind und an die Bedürfnisse der jeweiligen Altersgruppe angepasst sind, zeigen die folgenden Beispiele: Im Rahmen des Projekts „Sprachförderung in den Organisationen“ wurde ein Sprachworkshop für die Kinder zwischen dem 6. und 11. Lebensjahr vom DFK Groß Stein durchgeführt. Die kleinen Teilnehmer konnten Spaß und Lernen miteinander verbinden, indem sie durch Malen, Theaterspielen und Schnitzeljagd den deutschen Wortschatz gelernt haben. Auch die Senioren waren an dieser Art von Projekten beteiligt. Beim DFK Körnitz wurde ein Sprachzirkel organisiert, dessen Programm seniorengerecht durchgeführt wurde. Die Beteiligten haben Gebete, Gedichte und Lieder auf Deutsch gelernt.

„Gesangscamp der Deutschen Minderheit 2023“

Die Organisationen haben auch in diesem Jahr gezeigt, wie vielfältig die Sprachprojekte sein können. Die unternommenen Initiativen sind ein Beweis dafür, dass man die deutsche Sprache auf verschiedene Art und Weise lernen kann. Ein Beispiel dafür ist das „**Gesangscamp der Deutschen Minderheit 2023**“ unter dem Motto „**Entdecke mit uns die Welt der Märchen – Disney-Lieder!**“. Die Teilnehmer dieser Veranstaltung haben sehr aktiv an den Gesangsunterricht teilgenommen und die Früchte ihrer Arbeit haben sie am letzten Tag des Workshops bei einem Konzert präsentiert. Erwähnenswert ist das Projekt „**Tanztheater für Ju-**



Gesangscamp der Deutschen Minderheit 2023

gendliche“, bei dem sich 12 junge Teilnehmerinnen an Tanztrainings und Sprach- und Schauspielerworkshops beteiligt haben.

Die Kinder konnten auch an dem Projekt „Märchennächte der Brüder Grimm“ teilnehmen. Es wurden Märchen rund um die Geschichte „Die Bremer Stadtmusikanten“ gelesen. Darüber hinaus haben die Kinder auch ihre Kreativität gezeigt, indem sie verschiedene Dinge gebastelt haben. Es war eine Zeit voller Tanz, Freude und Spaß für sie. Alle oben genannten Veranstaltungen wurden von der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien (SKGD) organisiert. Auch das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit hat in diesem Jahr ein interessantes historisches Projekt **„Bewahrte Erinnerungen. Treffen mit Zeitzeugen in Pommern“** veranstaltet. Während des Aufenthalts in der Ortschaft Strickershagen in der Gemeinde Stolpmünde konnten die Teilnehmer in die Vergangenheit eintauchen, um vergessene wichtige Aspekte des Ortes wiederzuentdecken. Die Teilnahme an zwei organisierten Treffen mit Zeitzeugen in Dünnow und Wobesde, ein Stadtspiel und eine Radtour haben ihnen viele unvergessliche Erlebnisse bereitet.

Sommercamp mit 64 Jugendlichen aus zehn Ländern

Einer der wichtigsten Vorteile solcher Aktivitäten ist die Integration. Dank dessen können sich die Menschen besser kennen lernen, neue Freundschaften schließen und neue sprachliche und kulturelle Erfahrungen sammeln. In diesem Jahr hat die Jugendbegegnung in Großendorf stattgefunden, an der sich 45 Jugendliche aus Polen, Deutschland und der Ukraine beteiligt haben. Eine andere Initiative, die zur Stärkung der internationalen Beziehungen beigetragen hat, war die internationale Sprachbegegnung in Frankfurt am Main, bei der sich Jugendliche aus Polen, Ungarn, der Slowakei, der Ukraine und Deutschland getroffen haben. Eine wichtige Veranstaltung war auch das Sommercamp 2023 in Șumuleu Ciuc (Rumänien), das unter dem Motto „Wir l(i)eben Vielfalt“ gestanden hat. Es hat das Treffen von 64 jungen Men-



Sommercamp 2023 in Șumuleu Ciuc

schen aus zehn Ländern ermöglicht, darunter Kasachstan, Rumänien, die Slowakei, Ungarn und Georgien.

Darüber hinaus wurden auch zahlreiche Sommercamps organisiert. Während der „**Sommerwerkstatt für Kinder und Jugendliche in Ziegenhals**“, die von der SKGD Opoln veranstaltet wurde, konnten die Teilnehmer ihre Deutschkenntnisse verbessern, indem sie unterschiedliche Aktivitäten an der frischen Luft unternommen haben. Auch im **Sprachcamp in Silberberg**, das vom Bund der Jugend der Deutschen Minderheit organisiert wurde, hat die Jugendlichen im Alter von 13 bis 17 Jahren ein sehr interessantes Angebot erwartet, dank dem sie ihre Sommerferien aktiv verbringen konnten.

Der Anstieg der Anzahl der im Jahr 2023 durchgeführten Sprachprojekte ergibt sich aus der diskriminierenden Situation der deutschen Minderheit in Polen. Am 4. Februar 2022 ist eine Verordnung des polnischen Ministers für Bildung und Wissenschaft in Kraft getreten, der zufolge der Deutschunterricht als Minderheitensprache von 3 auf 1 Stunde pro Woche reduziert wurde. Um die Sprache weiterhin pflegen und fördern zu können, haben die Organisationen der deutschen Minderheit in Polen die Subventionen vom Bundesministerium des Innern und für Heimat erhalten, dank deren alle Sprachprojekte im Jahr 2023 umgesetzt werden konnten.

Jugendzentrum der Deutschen Minderheit in Oppeln

Das Jugendzentrum der deutschen Minderheit befindet sich in Oppeln in der Krupnicza-Straße 15, in dem ehemaligen Sitz des Verbands der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen. Das Gebäude wurde 2021 als renoviertes und modernisiertes Objekt mit vielen Räumlichkeiten eröffnet. In den ersten beiden Jahren spielte hier hauptsächlich das Büro LernRAUM.pl eine zentrale Rolle, das sich auf die Organisation von Kursen, Schulungen, Workshops und Vorträgen für Jugendliche, Erwachsene und Mitglieder der deutschen Minderheit spezialisiert hat. Diese Aktivitäten haben bei vielen Teilnehmern die Leidenschaft für das Erlernen der deutschen Sprache geweckt, und das Projekt hat kontinuierlich immer mehr Interessenten angezogen, darunter auch verschiedene DFK-Gruppen aus ganz Polen.

Der Wendepunkt kam im April dieses Jahres, als ein junges dreiköpfiges Team als Verantwortliche für das Management, die Förderung und die Entwicklung des Angebots für Jugendliche beitraten. Der erste Schritt bestand darin, ein Angebot mit Sommerferienprogramm zu erstellen und diese Pläne dann in die Realität umzusetzen. Hierbei war auch die Kommunikation über soziale Medien wichtig und somit wurden Profile auf Facebook und Instagram erstellt. Darüber hinaus wurden entsprechende Informationen auf der Website des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit in Polen (www.bjdm.eu) hinzugefügt.

Als nächstes organisierte das Team Anfang Juni ein Happening auf den Straßen von Oppeln. Es wurden kreative Flyer, bunte Luftballons und Buttons mit dem neuen Jugendzentrum-Logo vorbereitet. Dank des Engagements des gesamten Teams war die Veranstaltung ein Erfolg, und viele Passanten erfuhren von diesem neuen Ort in Oppeln. Es wurde über bevorstehende Projekte und Angebote für die Jugend der deutschen Minderheit berichtet. Ver-



Erste-Hilfe-Schulung im Jugendzentrum



Jugendredaktion auf ihrer Schulung im Jugendzentrum



Happening des Jugendzentrums Jugend in Aktion

schiedene Medien, darunter „Czas na Opole“, veröffentlichten Artikel über dieses Ereignis, und Radiosender wie „Radio Doxa“ und „Radio Opole“ informierten ihre Hörer.

Seitdem hat sich das Jugendzentrum der deutschen Minderheit mit Leben und Aktivitäten gefüllt. Es wurden Montagsaktivitäten und ein Internetcafé eingeführt und ein Gemeinschaftsraum wurde an ausgewählten Tagen der Woche eröffnet. In der Zukunft wird der Bund der Jugend der deutschen Minderheit in Polen hier seinen Sitz haben. Neben Büroräumen für Mitarbeiter wird es auch Arbeitsbereiche für Freiwillige und Besucher geben. Dieser Ort soll ein zentraler Treffpunkt für die Jugend der deutschen Minderheit und ihrer Umgebung sein, um Raum für Dialog, Beziehungen und gemeinsame Initiativen zu schaffen.

Das Jugendzentrum der deutschen Minderheit wird sein Angebot ständig an die Bedürfnisse, Interessen und Erwartungen der Besucher anpassen.

Manuela Makiola



Tagessommerncamp im Jugendzentrum



Tagessommercamp im Jugendzentrum



Centrum Młodzieży
Mniejszości Niemieckiej
Jugendzentrum
der deutschen Minderheit

Jugendzentrum der deutschen Minderheit
Centrum Młodzieży Mniejszości Niemieckiej
+48 77 454 78 78, Mobil: +48 728 149 579
ul. Krupnicza 15, 46-020 Opole
<http://www.vdg.pl> jugendzentrum@vdg.pl

Oppeln: Historisches Scheitern

Deutsche Minderheit erstmals nicht mehr im Sejm vertreten

Am 15. Oktober haben die Polen einen neuen Sejm und Senat gewählt. Trotz des Sieges von Recht und Gerechtigkeit wird die Partei nicht in der Lage sein, die nächste Regierung zu bilden. Außerdem wird im neuen Parlament zum ersten Mal seit mehr als 30 Jahren kein Vertreter der deutschen Minderheit sitzen.

Als am Wahlabend die ersten Umfrageergebnisse veröffentlicht wurden, war unklar, ob die Deutsche Minderheit überhaupt im neuen Sejm vertreten sein würde. In den landesweiten Umfragen war dieses Wahlkomitee nicht berücksichtigt worden. In den ersten Minuten nach 21 Uhr freuten sich auch die Angehörigen der Minderheit selbst mehr über den tatsächlichen Sieg der demokratischen Opposition. „Diese ersten gemeldeten Umfrageergebnisse lassen uns hoffen, dass es einen Wechsel geben wird und dass es die Opposition ist, die schließlich vom polnischen Staatspräsidenten den Auftrag zur Regierungsbildung erhält. Das freut uns sehr, denn wir Deutschen in Polen haben in den letzten Jahren besonders zu spüren bekommen, was es bedeutet, wenn der Staat immer autoritärer wird, wenn er sich immer mehr vom Rechtsstaat abwendet, wie es zum Beispiel der Bildungsminister mit seiner Entscheidung, die Stundenzahl für Deutsch als Minderheitensprache zu reduzieren, getan hat. Jetzt hoffen wir, dass das Land wieder auf den Pfad der Rechtsstaatlichkeit zurückkehrt, dass die Fehler korrigiert werden, denn das ist für uns Minderheiten extrem wichtig“, sagte damals Rafał Bartek, Nummer 2 auf der Liste der Deutschen Minderheit für den Sejm und Leiter ihrer Oppelner und landesweiten Strukturen.

Gründe

Am Montag begann jedoch auch für das Wahlkomitee der Minderheit eine hektische Zeit des Wartens auf das Ergebnis. Und das gab den Oppelner Deutschen zunächst die Chance, zumindest einen Sitz im Sejm zu behalten, obwohl das Komitee selbst mit dem Ziel in die Wahl gegangen war, zwei Abgeordnete zu erreichen. Im Laufe des Tages sanken die Chancen jedoch, bis am Abend klar wurde, dass es zum ersten Mal seit über 30 Jahren keinen Vertreter der Deutschen Minderheit im neuen Sejm geben würde. „Für mich war das ein großer Rückschlag, denn wir hatten eine gute Liste und einen guten Wahlkampf, wie auch Experten betonten. Aber am Ende fehlten uns trotz Überschreitung der Wahlhürde die Stimmen, um wenigstens diesen einen Sitz zu behalten. Wir müssen jetzt die vergangene Zeit und die Ergebnisse analysieren“, beurteilt Ryszard Galla, der die Minderheit 18 Jahre lang als Abgeordneter vertreten hat.

Was war der Grund für die Niederlage der Minderheit? Zum einen, so betonen die Vertreter der Deutschen Minderheit, war der vergangene Wahlkampf eine Art Plebiszit zwischen den beiden größten Gruppierungen und ihren Zukunftsvorstellungen. „Wir sind uns bewusst, dass in der Situation, in der am 15. Oktober dieses Jahres das Schicksal des demokratischen Polens und sein Platz in Europa auf dem Spiel stand, viele Wähler vor einem Dilemma standen – die großen Parteien zu wählen, die in den Medien als diejenigen dargestellt wurden, die Einfluss auf die Richtung der Entwicklung des Landes haben, oder ein regionales Komitee, das nur auf der Ebene einer Woiwodschaft agiert“, heißt es in einer Erklärung des Wahlkomitees der Deutschen Minderheit.

Die Minderheit hat also nur 25.788 Stimmen erhalten, das sind über 6.000 weniger als bei den Wahlen 2019. Bei der aktuellen Wahl hat die Minderheit ihre führende Position in nicht wenigen Ortschaften rund um Oppeln verloren. Nur in einigen wenigen Wahllokalen wurden die meisten Stimmen für das Komitee abgegeben. Dies war beispielsweise in der Gemeinde Walzen der



*18 Jahre lang war Ryszard Galla Abgeordneter der deutschen Minderheit im Sejm.
Foto: Rudolf Urban*

Fall, wo 31,39 % der Wahlberechtigten für die Minderheit stimmten, während in der Gemeinde Radlau die Minderheit sogar von 37,88 % der Wähler unterstützt wurde. Darüber hinaus gab es eine Reihe von Gemeinden, in denen das Wahlkomitee der Deutschen Minderheit den zweiten oder dritten Platz belegte.

Hinzu kommt, dass die Rekordwahlbeteiligung von 74,38 % im Land und damit eine höhere Wahlbeteiligung auch in der Woiwodschaft Oppeln (66,55 %) das negative Ergebnis verstärkte, das schließlich in einer Zustimmung von 5,37 % und dem sechsten Platz in der Region endete.

Ryszard Galla sieht jedoch noch einen anderen Grund für das schlechte Abschneiden der Minderheit: „Es ist der Irrglaube, dass ein Mandat für die Minderheit garantiert ist. Und obwohl wir versucht haben, unserer Gesellschaft bewusst zu machen, dass dies nicht der Fall ist, sind viele Menschen wahrscheinlich von diesem Irrglauben ausgegangen und haben lieber eine der großen Parteien gewählt.“

Trotz der Niederlage will die deutsche Minderheit nun aber nicht den Kopf in den Sand stecken. Zum einen werden Gespräche mit anderen Gruppierungen geführt. „Wir müssen schon jetzt nach Partnern im Sejm suchen, die unsere Forderungen auf Parlaments- und Regierungsebene für uns vertreten können“, sagt Rafał Bartek. Ryszard Galla ist der Meinung, dass auch die Minderheit selbst versuchen muss, im Sejm sichtbar zu bleiben. „Wir müssen darüber nachdenken – und das tue ich auch –, was wir tun können, um die bestehenden Aktivitäten an der Schnittstelle Region-Regierung zu ersetzen. Wir sollten weiterhin in Warschau aktiv sein, was eine Herausforderung für die Minderheit als Organisation und für mich persönlich ist. Ich möchte weiterhin für die Region arbeiten, wenn auch jetzt in einem anderen Format.“

Ohne Senator

Henryk Lakwa, der Landrat von Oppeln und Kandidat der deutschen Minderheit für den Senat im Wahlkreis 52 (Oppeln und Kreis Oppeln), hat ebenfalls keinen Sitz erhalten. Mit seinem Ergebnis von 29.390 Stimmen erhielt er jedoch mehr Stimmen als die gesamte Minderheitenliste für den Sejm. Nach den Wahlen ist für Henryk Lakwa das Wichtigste, dass es einen Machtwechsel in Polen geben wird. „Die Bildungsdiskriminierung nur einer, nämlich der deutschen Minderheit, wird damit beendet. Es wird keine Almosen mehr geben und damit auch keine dumme Anwerbung für die eigenen Bedürfnisse, denn so muss man es nennen“, kommentiert der Oppelner Landrat und wendet sich an seine Wähler: „Ich für meinen Teil möchte mich bei allen bedanken, die für mich gestimmt haben, sich mit mir getroffen haben und mir die Kraft gegeben haben, weiterzuarbeiten.“

Woiwodschaft Schlesien

Doch nicht nur in der Woiwodschaft Oppeln standen Angehörige der deutschen Minderheit auf der Liste dieses Wahlkomitees.



Am Wahlabend zeichnete sich die Niederlage noch nicht ab.

Foto: Rudolf Urban

Waldemar Swierczek und Andrzej von Dramsky kandidierten mit Unterstützung der Schlesischen SKGD für das Wahlkomitee Dritter Weg in der Woiwodschaft Schlesien. Swierczek erhielt 1.117 Stimmen im Wahlkreis Ratibor, während von Dramsky im Wahlkreis Gleiwitz kandidierte und auf insgesamt 747 Stimmen kam. Kasper Piechatzek, Vorstandsmitglied des Bundes der Jugend der deutschen Minderheit, kandidierte dagegen ohne offizielle Unterstützung auf der Liste der Linkspartei im Wahlkreis Gleiwitz und erhielt 463 Stimmen. Keiner der drei wird auf der parlamentarischen Bank sitzen.

Henryk Siedlaczek dagegen, ein ehemaliges Mitglied der Partei Bürgerplattform, die mit der schlesischen Deutschen Minderheit zusammenarbeitet, wurde Senator. Er erreichte in Ratibor ein Ergebnis von mehr als 80.000 Stimmen.

Rudolf Urban

Wie viele Deutsche gibt es eigentlich in Polen?

Die Ergebnisse der jüngsten Volkszählung aufgeschlüsselt nach Woiwodschaften

Rudolf Urban

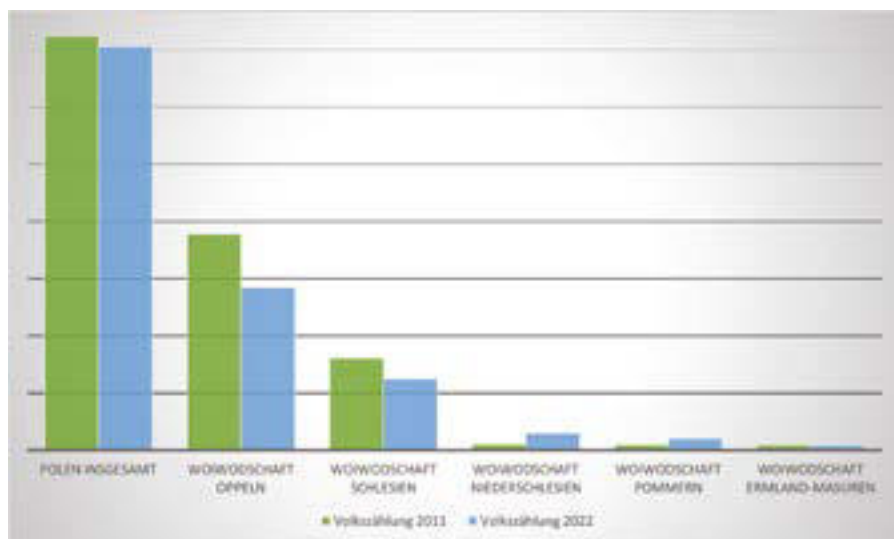
Im März dieses Jahres veröffentlichte das Hauptamt für Statistik (GUS) nach monatelanger Erwartung die Daten der Volkszählung über die Zahl der Personen, die eine andere als die polnische Staatsangehörigkeit angegeben haben. Damals wurde berichtet, dass es 132.500 Deutsche in Polen gibt, was einen deutlichen Rückgang gegenüber der Volkszählung 2011 bedeutet hätte. Die neuesten Zahlen wurden jedoch nach oben korrigiert.

Ende September präsentierte das GUS die Nationalitätenstruktur in Polen nach Woiwodschaften und es stellte sich dabei heraus, dass es nicht lediglich 132.500 Deutsche in Polen gibt, sondern genau 144.177. Das sind zwar immer noch weniger als 2011, als die deutsche Staatsangehörigkeit, sei es als erste oder zweite, von 147.814 Bewohnern Polens angegeben wurde, aber der Rückgang ist nicht so dramatisch. „Bei der Volkszählung 2021 wurden Erklärungen zur deutschen Nationalität in allen Woiwodschaften erfasst, wenngleich die höchste Anzahl davon (ausgedrückt in der ersten oder zweiten Erklärung) nach wie vor in den beiden ober-schlesischen Woiwodschaften zu finden ist: in der Woiwodschaft Oppeln – 59.911 Personen (41,6 %) und in der Woiwodschaft Schlesien – 27.923 Befragte (19,4 %). Bezeichnenderweise ist in diesen beiden Woiwodschaften bei der Volkszählung 2021 ein Rückgang der deutschen Nationalität zugunsten der schlesischen Nationalität zu verzeichnen“, so eine Analyse der Daten durch Dr. Magdalena Lemańczyk, Soziologin am Institut für politische Studien der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

Mehr Deutsche außerhalb Oberschlesiens

Der negative Trend bei den Erklärungen zur deutschen Nationalität in den oberschlesischen Woiwodschaften ist dagegen in anderen Regionen nicht zu beobachten. „Bei der Volkszählung 2021 verzeichneten fast alle anderen Woiwodschaften einen Anstieg der Zahl der deutschen Erklärungen im Vergleich zur Basiserhebung 2002 bzw. zur Volkszählung 2011: Niederschlesien 8.978 (2.158 und 5.032), Pommern 7.055 (2.319 und 4.830), Großpolen 6.306 (1.013 und 3.421), Masowien 5.318 (574 und 2.937), Westpommern 5.222 (1.224 und 3.535) oder Ermland-Masuren 4.717 (4.535 und 4.843)“, so Dr. Lemańczyk.

Wie lassen sich diese Veränderungen in der Statistik erklären? Dr. Magdalena Lemańczyk ist in ihren Einschätzungen vorsichtig. „Der Rückgang der deutschen Erklärungen in den Woiwodschaften mit der landesweit höchsten Konzentration der deutschen Identifikation, d.h. Oppeln und Schlesien, aber auch Ermland-Masuren, hängt einerseits mit den demografischen Prozessen innerhalb der deutschen Minderheit zusammen, unter anderem



Aussterben der ältesten Generation, Migrationen nach Westeuropa und in andere polnische Woiwodschaften, andererseits mit einer der landesweit höchsten Entvölkerungsraten in der Woiwodschaft Oppeln und einem Rückgang der deutschen Erklärungen zugunsten der schlesischen in beiden schlesischen Woiwodschaften. Darüber hinaus zeigen die Ergebnisse aus der Woiwodschaft Oppeln keine Übersetzung der deutschen Identifikation unter der jüngeren Generation, die den schulischen Deutschunterricht als Minderheitensprache besuchte. Andererseits kann die Zunahme der deutschen Erklärungen in den anderen Woiwodschaften mit der Wirtschaftsmigration von Deutschen in die großen städtischen Zentren wie Warschau, Breslau, Posen und Danzig sowie mit interethnischen Ehen zusammenhängen. Im Falle der übrigen Woiwodschaften in den West- und Nordgebieten ist auch eine Rückwanderung von Personen mit deutscher Nationalität, die vor 1945 in diesem Gebiet geboren wurden, nicht ausgeschlossen.“

Deutsche Sprache en vogue

Anders als bei der Erklärung zur Nationalität wurde bei der Verwendung der deutschen Sprache im Privatleben ein starker Anstieg verzeichnet. Während bei der Volkszählung 2011 96.500 Menschen in Polen angaben, Deutsch zu verwenden, gaben bei der letzten Volkszählung 216.342 Personen an, zu Hause ausschließlich (7.878) oder neben anderen Sprachen Deutsch zu sprechen.

Auch für Forscher mag dieses Ergebnis überraschend sein. „Einerseits kann es durch die Tendenz zu einer relativ leichteren, bequemerem Angabe von sprachlichen Erklärungen im Vergleich zu nationalen Erklärungen angesichts der antideutschen Rhetorik der Partei Recht und Gerechtigkeit erklärt werden, und andererseits durch die Zunahme der deutschen Erklärungen außerhalb der traditionellen Siedlungsgebiete der deutschen Minderheit, die eher mit der Wirtschaftsmigration von Deutschen nach Polen und polnisch-deutschen Ehen zusammenhängt“, so Dr. Magdalena Lemańczyk.

Ansicht der Minderheit

Die Gesamtzahl der Deutschen in Polen, die nur geringfügig zurückgegangen ist, wird von Rafał Bartek, dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Gesellschaften, positiv bewertet. Allerdings findet er einige der Daten überraschend. „Im April wurde berichtet, dass es rund 132.000 Deutsche gibt. Ich frage mich, woher 12.000 Menschen kommen, wenn das Hauptamt für Statistik erklärt, dass 100 Prozent befragt wurden“, sagt Rafał Bartek und stellt mit Verweis auf den starken Rückgang der Angehörigen der deutschen Minderheit in der Woiwodschaft Oppeln fest: „Das schwächere Ergebnis in der Region als noch vor zehn Jahren ist zum einen ein Spiegelbild der Politik gegenüber der deutschen Minderheit und der daraus resultierenden Atmosphäre rund um das Deutschtum. Sich in dieser Situation zum Deutschtum zu bekennen, erforderte einen gewissen Mut. Es war leichter, sich regional zu definieren, was einer Erklärung zum Schlesiertum förderlich war.“

www.wochenblatt.pl

BILDER-CHRONIK 2023



Neujahrfeier Konsulat





*Stunden Deutsch als Minderheitensprache immer noch nicht wiedereingeführt
– Pressekonferenz in Ratibor*



Delegiertenversammlung des VdG



Das Jugendblasorchester der Gemeinde Chronstau in Rumänien



Das Wählerwahlkomitee der deutschen Minderheit (KWWMN) hat bei der Wahlkonvention (31.08.2021) ihren Wahlkampf offiziell begonnen



Eröffnung eines nichtöffentlichen katholischen Kindergartens mit Unterricht in Deutsch als Minderheitensprache in Chronstau



Zur Eröffnung des Kindergartens konnte der VdG-Vorsitzende Rafał Bartek (2.v.re.) die Aussiedlerbeauftragte der Bundesregierung Natalie Pawlik, MdB, (Mitte) begrüßen.



*Botschafter Thomas Bagger am 21. Februar 2023 in Allenstein.
Foto: Joanna Hassa*



*Auftritt der Volkstanzgruppe Saga beim Sommerfest 2023 in Masuren.
Foto: VdG*



*Deutschsprachiger Rezitationswettbewerb
„Kita Reise durch die Welt der Gedichte“ Guttentag*



Herbstliche Aktivitäten beim Jugendpunkt Zülz



Europäischer Tag der Sprachen auf dem Oppelner Marktplatz





Internationale Tagung „(Selbst)darstellungen. Kultur und Gedächtnis von Minderheiten in Ausstellungsprojekten“



Personen, die beim Eröffnungskonzert der 20. Deutschen Kulturtage im Oppelner Schlesien mit den Anerkennungsdiplomen des Botschafters ausgezeichnet wurden



Schullandheim in Oberglogau





Die Minderheiten aus Lauenburg und Schivelbein entdecken gemeinsam die deutsche Geschichte der Region. Foto: Dr. Wojciech Pasko-Porys



Mit Blumenkränzen, Kerzen, Gebeten und Ansprachen wurde an die Opfer des Lagers Potulitz erinnert. Foto: VdG



Schullandheim in Oberglöckau



Theaterworkshops in Heilsberg



Theaterworkshops in Heilsberg





Treffen mit der deutsch-polnischen Parlamentariergruppe im Bundestag



Treffen von Vertretern der deutschen Minderheit mit der deutschen Innenministerin Nancy Faeser



Wallfahrt nach Wartha



XVII. Wallfahrt der Nationen zum Sanktuarium Maria Hilf

GUTE NACHRICHTEN AUS DEM SCHLESISCHEN HERRGOTTSWINKEL

Begeisterndes und versöhnendes Vereinsleben der Deutschen im Glatzer Bergland

Über Jahrzehnte bildeten die überwiegend katholischen, vertriebenen Deutschen aus der Grafschaft Glatz mit ihren starken Vereinsstrukturen, ihrer Zeitung „Grafschafter Bote“ und den von ihrem Großdechanten organisierten und stets gut besuchten Wallfahrten nach Teltge eine der aktivsten Zellen schlesischer Sozial-, Kultur- und deutsch-polnischer Verständigungsarbeit in der Bundesrepublik Deutschland.

Einer der aktivsten deutschen Vereine in Polen

Heute kann man gleiches von der Vereinigung der Deutschen im Glatzer Bergland berichten, die sich unter der Leitung von Horst Ulbrich mit besonderer Unterstützung seiner Ehefrau Renata zu einer der aktivsten Organisationen im Verband der deutschen Gesellschaften in Polen (VdG) entwickelt hat. Dies war nicht immer so.

Erst nach dem Überwinden der sowjetimperialistischen Strukturen im Revolutionsjahr 1989 wurden im endlich freien Nachbarland wieder flächendeckend unabhängige deutsche Vereine zugelassen. Am 18. September 1993 wurde als Ortsgruppe der schon zu sowjetischer Zeit Anfang der 1950er Jahre gegründeten „Deutschen Sozial-Kulturellen Gesellschaft in Waldenburg der Deutsche Freundschaftskreis (DFK) in Glatz gegründet. Ähnlich wie in Oberschlesien waren in Waldenburg und Umgebung anders als im übrigen Niederschlesien Tausende von Deutschen von der Vertreibung verschont geblieben, weil man ihre Ar-



Der Vorstand des DFK Glatz am Gedenkstein für die Synagoge der Stadt (v. re.): Joachim Straube, Heinz-Peter Keuten, Horst Ulbrich und Hermann Handlos (†)



DFK-Vereinslokal im Zentrum von Glatz

beitskraft und Fachkenntnisse in der dortigen Montanregion benötigte. Erste Vorsitzende der wenigen und versprengt im Glatzer Land zwischen Neurode, Bad Kudowa und Bad Landeck lebenden Deutschen wurde Anna Fuhrmann.

Neustart mit Rückkehrern im Jahre 2010

15 Jahre später stand diese Ortsgruppe aufgrund von Überalterung und Mitgliederschwund vor dem Aus. In dieser schwierigen Situation schaltete sich der mit der Situation im Glatzer Bergland bestens vertraute Großdechant Franz Jung ein. Es gelang drei Deutsche, die familiäre Wurzeln in der Grafschaft Glatz hatten und auf den Spuren der Vorfahren wieder dorthin zurückgekehrt waren, für einen Neustart zu gewinnen: Joachim Straube, Heinz-Peter Keuten und Horst Ulbrich wurden in den Vorstand gewählt und begannen Ordnung zu schaffen. Die vom alten Vorstand übriggebliebene Schatzmeisterin verfügte noch über die Adressen von knapp 70 Mitgliedern, die zur entscheidenden Mitgliederversammlung im März 2010 eingeladen worden waren und – ein starkes Signal – alle kamen.

Inzwischen zählt der selbständige Verein über 350 Mitglieder mit einer eigenen Ortsgruppe von etwa 50 Mitgliedern in Tscherbenedy mit Sitz im dortigen Hirschfelder-Haus.

Vereinsräume im Zentrum von Glatz

Zum Neustart in ein wieder aufblühendes Vereinsleben gehörte die Suche nach günstig gelegenen Vereinsräumen, in denen man sich treffen und die Vereinsorganisation abwickeln kann. Hier gab es den nächsten ermutigenden Erfolg, denn es gelang mit Unterstützung der polnischen Stadtverwaltung in bester Lage, im Zentrum von Glatz nahe beim Rathaus ein Ladenlokal zu mieten, wo man auch im Schaufenster und in der Außenwerbung über den Verein der Deutschen im Glatzer Land informieren kann. Auf diese Weise werden die polnischen Bewohner und die Gäste der Stadt, darunter immer



Unterstützung für ukrainische Flüchtlinge

wieder Deutsche, auf die Organisation der deutschen Minderheit aufmerksam. Jeden Sonnabend finden von 11 bis 14 Uhr gesellige Treffen bei Kaffee und Kuchen in den Vereinsräumen statt, zu denen auch Gäste herzlich willkommen sind.

Auf Unterstützer angewiesen

Wichtigste Basis der Vereinsarbeit ist jedoch die Finanzierung der vielen Aktivitäten im kulturellen, sozialen und geselligen Bereich, die eine stetige Herausforderung darstellt. Die Mitgliedsbeiträge können hier auch angesichts der Altersstruktur der organisierten Deutschen im Glatzer Land nicht ausreichen, denn dem DFK-Glatz gehören viele bedürftige Senioren an, die im Rahmen des Vereinslebens unterstützt werden. Hier sind es vor allem die Spenden aus den Reihen der Glatzer und Schlesier in Deutschland und Österreich, unter denen offensichtlich Großdechant Franz Jung wohl der wichtigste nachhaltigste Förderer ist. Kulturelle, insbesondere der Förderung der deutschen Sprache dienende Projekte, werden über das deutsche Konsulat oder



Infotafel über Kaplan-Hirschfelder-Wanderwege im Glatzer Bergland



Fotos: DFK Glatz

die VdG-Verbandszentrale in Oppeln unterstützt. Gelegentlich helfen auch Spenden aus den eigenen Reihen. Das könnte in Zukunft wichtiger werden, da die Förderung aus Deutschland aufgrund des Abtretens der Erlebnisgeneration der vertriebenen Schlesier und der angespannten Staatsfinanzen schwächer zu werden droht. Jedenfalls ist seit 2010 im Glatzer Land ein in vielfacher Hinsicht begeisterndes, intensives Vereinsleben aufgebaut worden, das in Polen und Deutschland seinesgleichen sucht und dessen Facetten im Folgenden vorgestellt werden.

Breitgefächerte Kulturarbeit

Beginnen wir mit der breitgefächerten Kulturarbeit. Eines der wichtigsten Ziele ist dabei die Wiedergewinnung und Verbreitung der deutschen Sprache, weshalb in den Vereinsräumen von ausgebildeten Deutschlehrern Sprachkurse angeboten werden. Der stellvertretende Vorsitzende Heinz-Peter Keuten, Fremdsprachenlehrer am Lyzeum in Habelschwerdt, organisiert zum Beispiel den seit 2016 jährlich stattfindenden deutschen Lyrik-Wettbewerb des DFK Glatz mit steigenden Teilnehmerzahlen mit bis zu 50 Schülern aus über 20 Schulen. Erster Preis bei einem Wettbewerb Deutsch der Fachschulen war zum Beispiel eine Reise zum Europaparlament nach Brüssel, den ein Jugendlicher des DFK Glatz gewonnen hat. Der Preis wurde von der polnischen Europaabgeordneten Frau Linda Geringer de Oedenberg gestiftet. Lesungen und Buchvorstellungen werden auch mit angesehenen Autoren wie Monika Taubitz und Prof. Arno Herzig durchgeführt, die aus Schlesien stammen. Der Historiker Prof. Arno Herzig, Autor von Standardwerken zum jüdischen Leben in Deutschland, Schlesien und Breslau hat zum Beispiel auch zusammen mit Małgorzata Ruchniewicz eine kleine Geschichte des Glatzer Landes vorgelegt.

Der Chor des DFK Glatz unter Leitung von Ilse Hirschner tritt nicht nur bei vereinsinternen Veranstaltungen auf, sondern er repräsentiert den Verein der deutschen Minderheit auch auf vielen öffentlichen Veranstaltungen in der Stadt und Region oder bei überregionalen Chortreffen wie dem jährlichen Beati Cantores in Bad Warmbrunn.

Religiöses Vereinsleben

Jochen Straube, der mit seiner Familie in Winkeldorf am Fuße des Glatzer Schneeberges lebt und dort mit dem „Luxhäusla“ ein Ferienhaus betreibt, ist im Vorstand für das kirchliche Vereinsleben verantwortlich. Er ist in den Heimatort seiner Vorfahren zurückgekehrt und hat sich um die Sanierung des Friedhofes mit Gräbern von Angehörigen und der Sankt Katharina-Kirche verdient gemacht. Jeden letzten Sonnabend im Monat findet in Glatz eine vom Seelsorger für die deutsche Minderheit im polnischen Niederschlesien, dem Franziskanerpater Marian Arndt, zelebrierte Heilige Messe in deutscher Sprache im Klarissenkloster, ul. Łukasińskiego 34, statt.

Die katholisch geprägte Grafschaft Glatz gehörte bis 1992, als nach den deutsch-polnischen Verträgen auch die Bistumsgrenzen in Niederschlesien neu gestaltet wurden, zum Erzbistum Prag. Ähnlich wie im katholischen Oberschlesien gibt es hier eine starke Wallfahrtstradition. Bis heute finden jeweils am zweiten Juli-Wochenende die Wallfahrt der Deutschen nach Wartha (Bardo) und am zweiten August-Wochenende nach Albendorf (Wambierzyce) statt, die fester Bestandteil auch im Jahresprogramm des DFK Glatz sind.

Kaplan Hirschfelder und Joseph Wittig

Die vor allem von Großdechant Franz Jung und Elisabeth Kynast über Jahre vorangetriebene Seligsprechung des von den Nationalsozialisten ermordeten, im Glatzer Land geborenen und dort wirkenden Widerstandskämpfers und Märtyrerpriesters Kaplan Gerhard Hirschfelder wurde vor Ort von der Organisation der deutschen Minderheit stark unterstützt. Die Seligsprechung erfolgte 2010 durch Kardinal Joachim Meisner im Paulus-Dom zu Münster mit einer gut besuchten deutsch-polnisch-tschechischen Nachfeier in Tscherbeney (Czermna) bei Bad Kudowa, wo er auf dem Friedhof seine letzte Ruhestätte fand. Im Gedenken an den ersten Seligen der Grafschaft Glatz finden jährlich Treffen und Messen in deutsch-polnischer Kooperation statt. Alle Aktionen werden von der Stadtverwaltung, dem Bischofsamt und dem DFK Glatz



Buchpräsentation mit Prof. Arno Herzig in Glatz

gemeinsam organisiert und durchgeführt. Im dortigen Hirschfelder-Haus, heute ein Gedenk- und Begegnungszentrum das auch von der Deutschen Minderheit genutzt werden kann, hat die 2014 neu gegründete DFK-Ortsgruppe Bad Kudowa ihren Sitz.

Denkmal- und Gräberpflege

Ein weiterer Arbeitsschwerpunkt des DFK-Glatz ist die Friedhofs- und Denkmalpflege, zum Beispiel auch die Sanierung des jüdischen Friedhofes in Glatz. Horst Ulbrich berichtet: „Es ist uns mit Sponsoren gelungen, das Denkmal an der Kapelle in Schwenz und den Gedenkstein an Heinrich Bender, oberhalb von Eckersdorf zu renovieren und zu konservieren. Der Hirschfelder Gedenkstein in Habelschwerdt, ein Lapidarium in Tscherbeney, ein Gedenkstein für die erschlagenen Deutschen in der Zimmerstraße in Glatz waren weitere Projekte. Wichtige Gräber von prominenten Deutschen in Glatz und Umgebung werden im Rahmen unserer Tätigkeit gegen das Vergessen gepflegt und erhalten. Allen Unterstützern ein „Vergelts Gott“ wie wir Schlesier sagen. Wir müssen jetzt Zeichen setzen in der Heimat, später macht das niemand mehr und die deutsche Zeit hier gerät sonst in Vergessenheit. Tafeln in Polnisch und Deutsch an Kirchen und Friedhöfen erinnern an die deutsche Zeit vor 1945 und wurden von uns in Auftrag gegeben und angebracht. Viele Polen sind daran interessiert zu erfahren, wer vor ihnen hier gelebt hat. Unsere Dorfgemeinschaft hat mit Unterstützung meiner Ehefrau eine Dorfchronik über Schwenz geschrieben. Eine Info-tafel mit dem Ortsnamen in Deutsch, Polnisch und Tschechisch ist am Ortseingang aufgestellt worden.“

Auch für das nach 1989 wieder möglich gewordene Andenken an den bei Glatz geborenen, bedeutenden Schriftsteller, Theologen und Heimatforscher Joseph Wittig hat sich der DFK Glatz stark eingesetzt. Die deutsche Minderheit hat maßgeblich dazu beigetragen, dass in den vergangenen Jahren das von ihm selbst gebaute Wohnhaus des großen Schlesiers zu einer Joseph-Wittig-Gedenkstätte ausgebaut wurde.

Völkerverbindende Sozialarbeit

Ein weiterer Schwerpunkt der Vereinsarbeit des DFK Glatz sind die erstaunlich umfangreichen caritativen Aktivitäten, die im Vorstand von Renata Ulbrich gesteuert werden. Da ist zum einen die Fürsorge für die älteren oft allein und an der Armutsgrenze versprengt im Glatzer

Bergland lebenden Deutschen, die materiell und durch Besuche umsorgt werden. Unterstützt werden auch Kinderheime, Sanatorien für erwachsene behinderte Menschen und Krankenhäuser und in diesen Tagen Flüchtlinge, besonders geflüchtete Kinder, aus der vom russischen Angriffskrieg heimgesuchten Ukraine. Seit einiger Zeit verfügt der DFK Glatz über ein eigenes Depot für Hilfsmittel von Kleidung über Nahrung bis zu medizinischem Hilfsgerät wie Rollstühlen, Gehhilfen oder Pflegebetten. All dies kann nur durch einen entsprechenden Spendeneingang geleistet werden, wobei einigen Großspendern besonders gedankt werden muss. Horst Ulbrich: „Wir sind dem Malteser Hilfsdienst aus Telgte sehr dankbar, der mehrmals im Jahr unser Lager wieder füllt. Großtransporte des Sponsors Herrn Pollok mit seinem 40-Tonnen-LKW entladen wir aus Platzgründen sofort am Krankenhaus in Glatz. Backzutaten, Gebäck und Kleidung erreichen uns zu Weihnachten aus zwei Kirchgemeinden bei Berlin. Mit Spenden auf unser Konto "Schlesienhilfe" helfen wir auch mit Lebensmitteln und dem Kauf wichtiger Medikamente“.

Frühlings-, Sommer- und Oktoberfest

Doch beim DFK Glatz wird nicht nur gearbeitet, sondern das ganze Jahr über auch kräftig gefeiert. Traditionelle deutsche Feste über das Jahr verteilt, fördern den Zusammenhalt der Mitglieder. Beim DFK Glatz gibt es Feiern von Weihnachten über Silvester und Fasching bis zum Sommer- und Oktoberfest. Teilweise kommen bis zu 300 Teilnehmer zu den Feiern in einem großen Veranstaltungsraum in Glatz oder in die Halle des Reiterhofes der Familie Ulbrich. Einen Abbruch gab es durch die Corona-Zeit, aber bereits 2022 wurde wieder ein Oktoberfest durchgeführt. Inzwischen ist jedoch auch die Finanzierung solcher größeren Veranstaltungen schwieriger geworden, wobei Horst Ulbricht hofft, dass es weiter Förderungen durch das deutsche Konsulat in Oppeln geben wird.



Viel besuchter, großer Stand des DFK-Glatz beim Kulturfestival der Deutschen in Polen in der Breslauer Jahrhunderthalle



Der Jugendpunkt des DFK Glatz hat im November 2023 beim VdG-Dachverband den medialen Wettbewerb für den aktivsten Jugendpunkt in ganz Polen gewonnen. Dank der Jugendleiterin Amelia sind sie die aktivste Jugend von allen DFK-Gruppen.

Angesehen und gut vernetzt

Durch sein starkes kulturelles und soziales Engagement ist der DFK Glatz eine großes Ansehen in der Region genießende Organisation geworden. Es gibt eine bewährte Zusammenarbeit mit den Sozialverbänden in Glatz, wie Rotes Kreuz, Organisation Adalbert, Caritas, Krankenhaus, Blindenverein und Sozialamt der Stadt. Die sozialen Einrichtungen wie auch Verbände haben sich zum Glatzer Bürgerzentrum zusammengeschlossen. Koordinierende Sitzungen mit den caritativen polnischen Einrichtungen finden oft in der DFK-Geschäftsstelle statt.

Doch auch in den Bereichen Städtepartnerschaften, Tourismus und Wirtschaft wird der DFK als Ansprechpartner der Stadt und des Landkreises Glatz ernstgenommen. Ein Vorstandsmitglied, Jurek Zela-szkiewicz, hat die Aufgabe, die Verbindungen mit den regionalen Politikern und Behörden zu pflegen. Beim Stadtfest in Glatz wurde der „Deutsche Tag“ vom DFK in Zusammenarbeit mit der Partnerstadt Bensheim organisiert. Eine „hervorragende, ermutigende Zusammenarbeit“ insbesondere mit Blick auf die Bewahrung des historischen Kulturerbes gibt es laut Horst Ulbrich mit dem Politiker und Journalisten Julian Golak. Dieser war unter anderem Bürgermeister von Neurode (Nowa Ruda) und Vizepräsident des Niederschlesischen Landtags. Erst vor einigen Wochen eröffnete der gelernte Drucker ein Museum zur Geschichte der Druckkunst in Neurode, das weiter ausgebaut werden soll, aber jetzt schon eine lohnenswerte Attraktion für Besucher des Glatzer Landes darstellt.

Hilfe für Gäste aus Deutschland

Für Besucher aus Deutschland ist der DFK Glatz ein hilfsbereiter Ansprechpartner, zum Beispiel bei Tipps für den Aufenthalt, Wanderungen, Reiseleitungen und Stadtführungen. In der Vergangenheit konnte man als Dolmetscher bei Problemen mit der Polizei zum Beispiel bei einem Unfall oder bei plötzlich auftretender Krankheit und notwendiger ärztlicher Versorgung vor Ort wertvolle Hilfe leisten. Mancher Kontakt im Bereich des Jugend- und Schüleraustausches oder auch sonstigen deutsch-polnischer Partnerschaften wurde durch die Organisation der Deutschen Minderheit vermittelt.

Verbindung halten

Wer sich dauerhaft für den DFK Glatz interessiert, kann über das Internet Verbindung halten, wo unter „Neues aus Schlesien“ aktuell über das Vereinsleben berichtet wird. Weiter gibt es die Möglichkeit die Vereinsarbeit durch eine Spende zu unterstützen oder auch dauerhaft Mitglied zu werden, wobei der Mitgliedsbeitrag von 20 Euro pro Jahr durchaus auf freiwilliger Basis aufgestockt werden kann. Schon jetzt ist die Unterstützung durch Freunde und Förderer in Deutschland für den DFK Glatz von grundlegender Bedeutung. Jedenfalls kann man nur staunen und danken, für diese erbauende Vereinsarbeit des Vereins der deutschen Minderheit im Glatzer Bergland mit seinem von Horst Ulbrich mit besonderer Unterstützung seiner Ehefrau Renata geleiteten Vorstand.

Alfred Theisen

Kontakt

Niemieckie Towarzystwo Społeczno-Kulturalne w Kłodzku

57-300 Kłodzko, ul. Łukasińskiego 11

Tel. 0048 74 871 4361

E-Mail: hulbrich75@gmail.com

Internet: Neues aus Schlesien (blog.grafschafft-glatz.de)

Spendenkonto: Schlesienhilfe DE02 4945 0120 1112 5511 79

Auf Wunsch werden Spendenquittungen ausgestellt.

EICHENDORFF KEHRTE NACH RATIBOR ZURÜCK

Erinnerung an ein historisches Ereignis vor 30 Jahren

Unter großer Anteilnahme der einheimischen Bevölkerung, aber auch vieler vertriebener Ratiborer wurde am Sonntag, den 4. September 1994 in Ratibor das wiedererrichtete Eichendorff-Denkmal eingeweiht. Zu den über 5.000 Menschen sprachen der Kattowitzer Woiwode Eugeniusz Cizak, DFK-Bezirksvorsitzender Blasius Hanczuch, der Vorsitzende des Bundes Ratibor Stadt und Land, Peter Riegel, der Ratiborer Bürgermeister Andrzej Markowiak, der aus Ratibor stammende Dr. Johannes Ottinger von der Breslauer Altburschenschaft der Raczeks sowie Dr. Heinrich Bünger, Vorsitzender der Gesellschaft für Kulturelle Auslandsarbeit.

Die Redner erinnerten an Leben und Werk des am 10. März 1788 in Schloss Lubowitz bei Ratibor geborenen Eichendorff, der 1857 in Neisse starb. Sein Grab auf dem dortigen Jerusalemer Friedhof kann heute noch besucht werden.

Einmütig wurde in den Ansprachen betont, dass die gemeinsame Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal in Ratibor den Willen zu guter Nachbarschaft der im heutigen Ratibor lebenden deutschen und polnischen Bevölkerung bekunde. Bürgermeister Markowiak nannte das „Ratiborer Land eine Heimat für freie Menschen, frei von Hass und nationalen Vorurteilen, Menschen mit verschiedenen Geburtsorten, die sich gegenseitig positiv ergänzen, von arbeitsamen und wirtschaftlichen Menschen, die auf Werte wie Ehre und Menschenwürde großen Wert legen“.

Blasius Hanczuch, der bereits 1985 zu den Gründern des damals noch inoffiziell operierenden Deutschen Freundschaftskreises (DFK) in Schlesien gehörte, sprach vielen Anwesenden aus dem Herzen, als



Das wiedererrichtete Eichendorff-Denkmal in Ratibor im September 2023

er erklärte, Eichendorff könne man von Ratibor und Lubowitz nicht trennen, „so wie man die Oder, die Felder und Wälder von Ratibor nicht trennen kann“. Wer diese Stadt liebe und Ratibor zu seiner eigenen Heimat mache, könne auch nicht ohne Eichendorff leben. Hanzuch weiter: „Noch nie in der Geschichte sind die Gedichte und Werke von Eichendorff so populär und lebendig gewesen wie heute. Die Gedanken Eichendorffs über die Wunder der Natur: die grünen Wälder, blühenden Täler und kristallklaren Gewässer. Alles ist nur Erinnerung für uns geblieben, denn die heutige Realität ist zum lebenswichtigen Problem geworden.“ Deshalb sollten die Gedichte und Werke Eichendorffs „jedem Kind schon in der Schulbank bekannt sein, um die Liebe zur Natur zu erwecken und das zu erhalten, was Gott so wunderbar geschaffen hat“.

Die Einweihung erfolgte durch Pfarrer Wolfgang Globisch, dem Beauftragten des Oppelner Bischofs und Alfons Nossol für die Seelsorge der deutschen Volksgruppe. Vorausgegangen war dem feierlichen Akt eine festliches Hochamt, das ebenfalls von Pfarrer Globisch zelebriert und vom Ratiborer Eichendorff-Chor musikalisch umrahmt wurde.

Die Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal in der Heimatstadt des volkstümlichsten deutschen Dichters dokumentierte wie kaum ein anderes Ereignis der vergangenen Jahre den postkommunistischen Wandel in Oberschlesien. Das ursprüngliche Eichendorff-Denkmal, geschaffen von dem aus Ratibor-Ostrog stammenden und als Professor an der Berliner Kunstakademie tätigen Bildhauer Prof. Johann Boese, war am 26. September 1909 feierlich enthüllt worden. Aus Anlass des 50. Todestages Eichendorffs hatte damals der Ratiborer Männergesangvereine „Liedertafel“ beschlossen, Eichendorff durch ein Denkmal zu ehren und über 9.000 Chöre nicht nur aus dem deutschsprachigen Raum, sondern auch zum Beispiel aus Amerika und Australien um Unterstützung gebeten.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das Eichendorff-Denkmal wie viele andere kulturhistorische Zeugnisse der großen deutschen Vergangenheit Schlesiens zerstört. Auch der nahe der Lubowitzer Schlossruine gelegene Friedhof mit einem Familiengrab von Eltern und Geschwistern Eichendorffs wurde geschändet und die deutschen

Inschriften auf den Grabsteinen ausgemeißelt. Doch aus den Herzen der Oberschlesier konnte der geliebte Dichter nicht entfernt werden. So stand die Wiedergeburt der Deutschen in Oberschlesien seit Mitte der achtziger Jahre von Beginn an im Zeichen der besonderen Verehrung Eichendorffs. Der junge Lubowitzer Pfarrer Heinrich Rzeza, die Gruppen des Deutschen Freundschaftskreises unter der Leitung von Blasius Hanczuch und später der neugegründete Eichendorff-Verein bemühten sich seit Ende der achtziger Jahre durch eine Reihe von Initiativen um das Andenken an Eichendorff in seiner Heimat.

Anfang 1993 wurde das Komitee zur Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal in Ratibor gegründet, dem neben Blasius Hanczuch und weiteren führenden DFK-Vertretern auch Pfarrer Heinrich Rzeza, der aus Ratibor stammende Dr. Herbert Hupka, der Herzog von Ratibor, Franz Albrecht von Metternich-Sadorn, Peter Riegel und Dr. Johannes Ottinger angehören. Der in Kreuzenort bei Ratibor lebende Künstler Georg Laton wurde mit der möglichst originalgetreuen Nachbildung des Eichendorff-Denkmal beauftragt, das in der Gleiwitzer Eisenkunstgusshütte fertiggestellt wurde. Am 28. Januar d.J. beschloss der Stadtrat von Ratibor mit großer Mehrheit die Aufstellung des Denkmals. Knapp zwei Monate später konnte am 22. April in feierlichem Rahmen der Grundstein, das wiedergefundene Original, gelegt werden. Die Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal erfolgte in harmonischer deutsch-polnischer Zusammenarbeit, auch wenn Extremisten Ende Juni 1994 die gerade aufgestellte Statue mit Farbe übergossen.

Das kulturelle Rahmenprogramm aus Anlass der Feierlichkeiten zur Wiederherstellung des Eichendorff-Denkmal spiegelte die ermutigenden Leistungen der DFK-Gruppen in den vergangenen Jahren wider. Zahlreiche Blasorchester, deutsche Gesangsvereine und vor allem deutsche Kinderchöre aus Oberschlesien boten ein mitreißendes Programm. Aus dem westfälischen Iserlohn angereiste Fahnschwinger zeigten alte europäische Bräuche. Tosende Begeisterung löste jedoch der aus dem Fernsehen auch den Deutschen in Oberschlesien bekannte Stardirigent Gotthilf Fischer aus, der im überfüllten großen Festzelt mit den Schlesiern schlesische Heimatlieder und deutsche Volkslieder sang.

In Zusammenarbeit mit dem Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus wurde im Deutschlehrerkolleg in Ratibor eine Ausstellung „Künstler aus Schlesien“ und in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Schlesien im Katechetenhaus der Herz-Jesu-Gemeinde eine Ausstellung „Hl. Hedwig, die Schutzpatronin Schlesiens“ präsentiert. Eine weitere Ausstellung informierte in Lubowitz über die Geschichte des Eichendorff-Denkmal.

Die Wiedererrichtung des Eichendorff-Denkmal und die trotz Regenwetters begeisternden Veranstaltungen anlässlich der feierlichen Einweihung machten Hoffnung für den weiteren Weg der lange so geschundenen Deutschen jenseits von Oder und Neiße, die auch heute noch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Mit der Rückkehr Eichendorffs in seine Heimatstadt haben die Deutschen in Ratibor und in ganz Oberschlesien damals einen historischen Erfolg errungen.

Alfred Theisen

EINER DER ERSTEN UND BESTEN

Gespräch mit Blasius Hanczuch aus Benkowitz, Aktivist der ersten Stunde der deutschen Minderheit in Oberschlesien

Sie sind einer der Pioniere gewesen und haben noch in der kommunistischen Zeit mehrmals versucht, in der Region deutsche Verbände zu gründen.

Eigentlich hatten wir schon in den 1970er Jahren eine inoffizielle Organisation. Innerhalb des lokalen Chores und des Imkerkreises bildete sich eine Gruppe heraus, in deren Rahmen viel darüber diskutiert wurde, wie die deutsche Kultur und Geschichte gepflegt werden könnten. Etwas später kam die Idee auf, sich der Gräber der deutschen Soldaten in meinem Heimatort Benkowitz anzunehmen. Wir stellten kleine Denkmäler in Form des Eisernen Kreuzes mit Eichenblättern auf die Gräber. Da ich Tischler bin, habe ich sie selbst aus Holz geschnitzt. Die Grabmäler hatten keine Inschriften, sondern jeweils nur die Jahresangabe 1939–1945. Das war eigentlich der Anfang.

Ermutigt durch „Solidarność“

Viel Mut machte uns die Entstehung der „Solidarność“ 1980. „Im Untergrund“ haben wir das „Bulletin des Deutschen Freundschaftskreises in Schlesien“ herausgegeben, in dem wir u.a. über unsere Aktivitäten und wichtige Jahrestage informierten. Mein Haus, das damals noch nicht komplett fertig gebaut war, fungierte in dieser Zeit als inoffizieller Mittelpunkt des deutschen Lebens in unserer Gegend. In meiner Tischlerwerkstatt fand beispielsweise Deutschunterricht statt, der von dem pensionierten Pfarrer Franz Pawlar, meinem entfernten Cousin, erteilt wurde.

Früher oder später müssen diese Aktivitäten dem Sicherheitsdienst aufgefallen sein.

In der ersten Hälfte der 80er Jahre war der Sicherheitsdienst vor allem mit der Verfolgung der seit der Verhängung des Kriegsrechts illegalen Gewerkschaft „Solidarność“ beschäftigt. Dennoch standen auch wir die ganze Zeit unter Beschuss. Als ich die erste Vorladung zum Verhör bekam, war meine Frau erschrocken. Um sie etwas zu beruhigen, nahm ich meine Tochter mit. Während des Verhörs wartete sie im Auto, das vor dem Gebäude geparkt war, um der Familie eventuell berichten zu können, was mit mir geschehen ist.

Im Visier des Sicherheitsdienstes

Hatten Sie denn keine Angst?

Nein. Ich war fest davon überzeugt, was ich tue, ist richtig und nützlich. So habe ich mir das erklärt. Meine Situation war auch besser als die anderer Aktivisten. Seit den späten 1950er Jahren hatte ich einen privaten Tischlereibetrieb. Folglich konnten die Behörden auf mich nicht so einen starken Druck ausüben, wie auf meine Bekannten, die in staatseigenen Betrieben arbeiteten und von ihren Vorgesetzten abhängig waren.

Was war der direkte Grund für das erste Verhör?

Die Bemühungen um die Errichtung eines Grabmals auf dem Masengrab deutscher Soldaten und die Veranstaltung inoffizieller Treffen deutscher Bevölkerung. Der Staatsanwalt, der das Gespräch führte, wollte mich einschüchtern. Mal hat er mich angeschrien, mal war er wieder ganz ruhig. Interessanterweise endete das Verhör nicht mit einer Drohung, ich würde im Gefängnis landen, wenn ich weiter so mache. Zum Abschluss der viereinhalbstündigen Vernehmung sagte der Staatsanwalt, ich würde mich an der Grenze des polnischen Rechts bewegen. Dass ich aber meine Aktivitäten sofort unterlassen soll, hat er nicht gesagt.



*Massengrab deutscher Soldaten in Benkowitz.
Foto: Dawid Smolorz*



*Blasius Hanczuch in der ehemaligen Sandgrube, in der in den 1980er Jahren
konspirative Treffen der Deutschen stattfanden.
Foto: Dawid Smolorz*

Und Sie haben tatsächlich nicht nur weitergemacht, sondern Ihre Arbeit sogar intensiviert. 1986, als der Fall des Kommunismus und die Anerkennung der deutschen Minderheit vielen noch absolut unvorstellbar schienen, haben Sie und Ihre Bekannten versucht, in Ratibor einen Kongress der deutschen Kultur zu organisieren.

Nach diesem Verhör fühlte ich mich eigentlich stärker als zuvor. Unsere Gruppe war schon groß und es war uns klar, dass wir aktiver sein wollten. Deswegen haben wir 200 vertraute Leute zu einem Kongress eingeladen. Auf den nichtnamentlichen Einladungen standen lediglich Nummern. Wir wollten damit verhindern, dass sich irgendein Spitzel hineinschlich. Der Kongress hätte im Kloster **Annuntiata** in Ratibor stattfinden sollen.

Ein Durchbruch im Jahre 1986

Aber einen Tag davor, wurde einer der Organisatoren in seinem Betrieb in einer ganz anderen Angelegenheit zum Direktor gerufen. Der Mann hatte große Angst, dass es um den Kongress ging, und konnte seine Nervosität nicht verbergen. Das gab dem Direktor zu denken. Da die Fabrik damals ein militarisiertes Werk war, verständigte er den Sicherheitsdienst. Nach einem kurzen Verhör erfuhren die Beamten den Grund der Aufgeregtheit. Noch am selben Tag wurden Wohnungen einiger unserer Aktivisten durchsucht, auch kam es zu Verhaftungen. Der Kongress fand letzten Endes nicht statt, aber viele kamen dennoch ins Kloster, weil sie die Nachricht von den Verhaftungen nicht erreichte. Das Gebäude stand unter Beobachtung, sodass die meisten – auch ich – kurz darauf Vorladungen zu Verhören bekamen. Sowohl mir als auch einigen anderen Menschen wurden Ausreisegenehmigungen in die Bundesrepublik angeboten. Für mich war das kein Thema. Ich habe nie einen Ausreiseantrag gestellt, weil ich meine Heimat nicht verlassen wollte.

Da der Kongress nicht zustande kam, veranstaltete ich kurze Zeit später ein Treffen in einer ehemaligen Sandgrube in Benkowitz – einem kleinen Tal, wo sich meine Imkerei befindet. Die Gruppe war jedoch viel kleiner, ca. 65–70 Leute. Während dieses Treffens haben wir alle



*Aktivisten der „illegalen“ deutschen Minderheit in Oberschlesien, späte 1980er Jahre.
Blasius Hanczuch unten, zweiter von links.
Archiv Blasius Hanczuch*

für den Kongress vorgesehenen Programmpunkte abgearbeitet und eine Vereinssatzung entworfen. Es fand dort sogar ein Gottesdienst unter freiem Himmel statt, den zwei Mönche aus Gleiwitz zelebrierten.

Bei den Gesprächen mit Ihnen beschränkte sich der Sicherheitsdienst nur auf verbale Drohungen. Einige Deutsche in Oberschlesien erfuhren aber in den 1980er Jahren auch körperliche Gewalt.

Das stimmt. Ein solches Beispiel war Norbert Gaida aus dem nahen Roschkau, der wie ich eine Gruppe von Deutschen um sich versammelt hat. Er wurde vom Sicherheitsdienst verhaftet und so misshandelt, dass er ins Krankenhaus eingeliefert werden musste. Obwohl er dort von Beamten der Bürgermiliz bewacht war, gelang ihm mit Hilfe einer Krankenschwester die Flucht. Am Ende wurde er zur Ausreise nach Westdeutschland gezwungen.



Ehemaliger St. Valentins-Stift, heute Sitz der deutschen Minderheitenorganisation in Benkowitz. Foto: David Smolorz



(v.l.): Konrad und Blasius Hanczuch mit Alfred Theisen im September 2023 im Eichendorff-Zentrum in Lubowitz. Foto: Sh

Erstes Gespräch mit Hans-Dietrich Genscher

Wurde die Existenz Ihrer Gruppe in der Bundesrepublik wahrgenommen?

Seit 1970 hatten dort nur noch relativ wenige Organisationen an den Deutschen im Osten Interesse. Wir hatten mit der AGMO Kontakt – der Arbeitsgemeinschaft Menschenrechtsverletzungen in Ostdeutschland. Wir informierten sie über unsere Bemühungen um die Registrierung der Minderheit und schickten ihnen jeweils die Ablehnungsbescheide. Sie traten dann für uns ein. Da wir wussten, dass unser Postverkehr überwacht wurde, ging ich jedes Mal illegal in die Tschechoslowakei, wenn ich nach Deutschland anrufen oder einen Brief verschicken wollte. Die Grenze ist nur drei Kilometer entfernt und drüben im Hultschiner Ländchen hatte ich eine Cousine.

Ein klares Zeichen, dass die Bundesregierung uns wahrnimmt, kam erst 1988, als wir in die Botschaft nach Warschau eingeladen wurden, um uns mit Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher zu treffen. Ehrlich gesagt wussten wir nicht, ob es zu dieser Begegnung überhaupt kommen wird. Bonn wollte die Beziehungen mit Polen nicht gefährden und fürchtete eine Provokation. Als wir ankamen, teilte uns ein Beamter der Botschaft mit, dass der Minister uns wahrscheinlich doch nicht empfangen wird. Daraufhin fing ich an, die Ansprache, die ich zu diesem Anlass vorbereitet hatte, zu verlesen. Wie sich herausstellte, befand sich der Minister im Raum nebenan und konnte alles mithören. Meine Ansprache überzeugte ihn, dass wir seriöse Menschen waren und er hat anschließend mit uns gesprochen. Er zeigte sich an unseren Problemen interessiert.

Parallel zu Ihrer Organisation entstanden ähnliche Gruppen auch in anderen Teilen Oberschlesiens, unter anderem im Industriegebiet. Seit wann wussten Sie voneinander?

Seit ca. Mitte der 1980er Jahre hatten wir Kontakt ins Industriegebiet. In den Großstädten wie Gleiwitz, Beuthen oder Hindenburg gab es damals viele engagierte Deutsche. Bei dem Treffen mit Genscher lernte ich Johann Kroll kennen, der im Oppelner Land eine Organisa-

tion der deutschen Minderheit aufbauen wollte. Ich habe ihn danach mehrmals besucht.

Berufung auf die Schlussakte von Helsinki

Johann Kroll hat dann 1988/1989 die berühmte Aktion gestartet, in deren Rahmen er Unterschriften von Menschen sammelte, die sich als Deutsche fühlten. Damit wollte er gegenüber den Behörden der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik manifestieren, wie viele Deutsche in Oberschlesien lebten.

Eine ähnliche Unterschriftensammlung haben wir bereits früher durchgeführt. Die Erklärungen über deutsche Volkszugehörigkeit sollten eine Grundlage für unseren Antrag auf die Registrierung einer Minderheitenorganisation darstellen.

Sie haben anfangs nicht daran gedacht, eine deutsche Organisation zu gründen. Woher kam der Impuls?

Ich hatte einen Bekannten, der in Hindenburg im Gericht arbeitete. Von ihm habe ich die Schlussakte der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa in Helsinki bekommen. Ich habe diesen Text vervielfacht, verteilt und das war die Initialzündung. Die Kenntnis über die Schlussakte von Helsinki hat mir übrigens auch bei den Verhören geholfen. Ich fühlte mich sicherer, weil ich mich auf ein internationales Dokument berufen konnte, in dem viel über Menschenrechte stand.

Wie reagierten die Gerichte auf ihre Anträge?

Den ersten Antrag stellten wir noch während des Kriegsrechts am Gericht in Beuthen. Er wurde erwartungsgemäß abgelehnt. Auch unsere Berufung, die wir beim Innenminister eingelegt haben, brachte keinen Erfolg. Die Behörden blieben konsequent. In der Antwort des Innenministers hieß es, die Deutschen seien aus der Volksrepublik Polen kraft alliierter Beschlüsse bis 1948 ausgesiedelt worden oder hätten das Land in den Folgejahren im Rahmen der Familienzusammenführung verlassen. Das hat uns aber nicht demotiviert. Es folgten weitere Versuche, die aber bekanntlich auch ohne Erfolg blieben.

Bis wann mussten Sie auf die Anerkennung Ihrer Minderheitenorganisation warten?

Bis Januar 1990, als die Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Bevölkerung deutscher Abstammung in der Woiwodschaft Kattowitz als erste Organisation der Minderheit in Oberschlesien offiziell eingetragen wurde.

SECHZEHNHUNDERTVIERUNDZWANZIG

Ein wichtiges Buch – ein Tod – eine Geburt

*Schade nur, daß jetzt wenig Deutsche
diesen Reichtum ihrer Vorfahren
an Weisheit und Rechtlichkeit schätzen und kennen!
Sie kennen ihn nicht,
weil sie ihn nicht schätzen; sie schätzen ihn nicht,
weil er ihnen unbekannt ist.*

Johann Gottfried Herder (1744-1803)

Dieses denkwürdige Jahr deutscher Geistesgeschichte fällt in die ersten Jahre eines furchtbaren Krieges, der im Jahr 1618 fast erwartungsgemäß ausbricht und dessen Ende nach schrecklichen, ausgeweglosen, verwüstenden Kämpfen noch weitere 24 schwere Jahre entfernt liegt – das Meer der *Tränen des Vaterlandes* (Andreas Gryphius) sich erst noch füllen wird.

1624 – was macht dieses Jahr des Gedenkens so würdig? Mindestens drei Gründe heben das Jahr heraus: In Breslau erscheint das Aufsehen erregende „Buch von der Deutschen Poeterey“ des Martin Opitz, im November stirbt in Görlitz der Gottsucher Jacob Böhme und Weihnachten darauf wird in Breslau der Mystiker und Dichter Johann Scheffler (Angelus Silesius) geboren. Mit zahlreichen anderen Dichtern und Denkern fügt es sich in diesen Jahrzehnten: Niederschlesien wird zur Wiege der neueren deutschen Literatur. Der nicht zuletzt durch die lutherische Reformation beförderte Humanismus, die Gelehrsamkeit vieler Zeitgenossen sind eine starke Triebfeder dieser Revolution der deutschen Geistesgeschichte. Während im Westen die Pfalz mit Heidelberg – das zweite deutsche Zentrum – bald durch den Einfall der Spanier erlischt, bleibt nur der Osten mit den Zentren Breslau, den Piastenhöfen in Liegnitz und Brieg, wo wie durch ein Wunder t r o t z

Kriegskatastrophe, konfessioneller Krisen (enormer Gewissensdruck, erzwungener Glaubenswechsel, Vertreibung) die Blüte des Geisteslebens kaum abebbt. Bei den Intellektuellen hatte zudem eine Öffnung zur höfischen, nicht mehr rein kirchlichen Welt eingesetzt. Die höheren Bildungsstätten der Schlesier in der Heimat, die legendären Gymnasien in Beuthen/Oder, Breslau (Elisabetanum, Magdalenäum), Brieg, Görlitz, Goldberg können weitestgehend ihre Strahlkraft beibehalten. Das Fehlen einer Universität vor Ort zwingt den akademischen Nachwuchs zwar nach draußen – reich an „Weltwissen“ kehren viele zurück.

Das unermüdliche Wirken des Martin Opitz

*Die Teutsche Poesy war gantz und gar verlohren,
wir wusten selber kaum,
von wannen wir gebohren. Die Sprach,
vor der vil feindt erschrocken sind,
vergassen wir mit fleiss und schlugen sie in windt.*

Martin Opitz, [...] Wieder die verachtung Teutscher Sprach (1624)

Gegen eine abwertende Einschätzung des Muttersprachgebrauchs wenden sich in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bereits neu entstehende Sprachgesellschaften, etwa die „Fruchtbringende Gesellschaft“ in Weimar (1617) oder die „Aufrichtige Tannengesellschaft“ in Straßburg (1633). In einer Zeit, in der etwa der Adel bereits das Französische favorisiert, ermahnt der in Bunzlau am Bober geborene Martin Opitz (1597-1639) die Herrschenden, für die deutsche Kultur und Literatur Verantwortung zu übernehmen. Auch die hier und da anzutreffende Arroganz der akademischen Zunft, die allein auf das Lateinische setzt, entgeht nicht seiner Kritik. Seine Botschaft: Wer deutsche Sprache verachtet, verachtet sich selbst und macht die deutsche Nation zum Gespött der anderen. Opitz, selbst verwurzelt in der intellektuellen Welt des europäischen Späthumanismus, formuliert seine drängenden Gedanken für eine neue Praxis vor allem in seinem „Buch von der Deut-

schen Poeterey“. Regeln und Muster der Dichtkunst oder der eleganten Rede, wie sie etwa in Italien und Frankreich längst in Gebrauch waren, werden durch Opitz auf das Deutsche übertragen, ohne lateinische Dichtung und Gelehrsamkeit zu verdrängen. Der Gelehrte jedoch soll nun nicht mehr allein für Seinesgleichen schreiben, vielmehr muss die gesamte Gesellschaft als Publikum in den Blick genommen werden.

Opitz liefert übrigens die Textfassung der ersten deutschen Oper, die Heinrich Schütz (1585-1672) vertont hat. Die „Dafne“ wird 1627 im sächsischen Torgau uraufgeführt, blieb aber leider nicht erhalten. Jüngst gab es Versuche einer Rekonstruktion.

Auch erweist sich Opitz als poetischer Chronist des 30jährigen Krieges, dessen Grausamkeit und Not er in zupackend-bildhafter Weise schildert. So fragt mit klagend-bohrendem Nachdruck in seinem „Trost Gedichte In Widerwertigkeit Deß Krieges“ (1633): *Was macht doch ihr Tyrannen? Was hilfft was nuzet euch das Martern das Verbannen, Schwerd, Fewer, Galgen, Radt? Gezwungen Werck zerbricht: Gewalt macht keinen fromm, macht keinen Christen nicht.*

Martin Opitz, der „Vater der deutschen Dichtkunst“, seit 1636 Sekretär und polnischer Hofhistoriograph von König Władysław IV. Waza stirbt drei Jahre später an der Pest.

Sein Grab befindet sich in der Kirche St. Marien, der stolzen Hansestadt.

Der Heidelberger Germanist Wilhelm Kühlmann zieht zu seiner Lebensleistung das bemerkenswerte Resümee: „So lange man die Bewußtseinsgeschichte der deutschen Nation nicht verdrängt und mit ihr den Anteil der Literatur an der Überwindung archaischer Zerrissenheit, wird des Dichters Martin Opitz zu gedenken sein. In seinem Œuvre läßt sich im Code gelehrter Argumentation und im Glanz virtuoser Formkunst die Problemlage einer Epoche, seiner Epoche, entdecken: Sie trägt die Konturen der Frühen Neuzeit, in der sich der moderne zentrale Verwaltungsstaat herausbildete. Opitz zog die schlüssigen Konsequenzen aus diesem Prozeß und legte alles darauf an, den tonangebenden Adel und die Herrschaftsstände auf ein nationales Kulturprogramm zu verpflichten. Ohne diese projektive und auf mittlere Sicht teilweise doch verwirklichte Allianz ist auch der literarische Aufstieg Deutschlands bis hin zur Weimarer Klassik nicht vorzustellen.“

In einer Zeit, in der törichte Feuilletonisten die so aktuelle Frage nach dem deutschen Vaterland, dem territorialen und dem geistigen, allenfalls bis 1870 zurückzudenken vermögen, ist es ein dringliches Gebot intellektueller Redlichkeit, an einen Patriotismus zu erinnern, der sich zu chauvinistischer Aggression niemals hinreißen ließ. Dies gilt für den moralischen Bürgerpatriotismus der Aufklärung ebenso wie für das nationale Nachholprogramm, zu dem Opitz das Signal gab und dem er selbst zum Leitbild wurde. Sein Einsatz für die deutsche Literatur bedachte immer auch die politischen Funktionen der Dichtung und des Schrifttums. Die sozialen Verpflichtungen des Gelehrten und Literaten erfüllten sich für Opitz im Plädoyer für geistige Freiheit und Toleranz, gewiß auch für rationale Disziplin und einen Ordnungsstaat, in dem der Fanatismus der konfessionellen Parteien zur Ruhe kommen sollte. Doch diese politisch-moralische Überzeugung ließ Raum für private Glücksvisionen, und sie fand vor allem im Friedensgedanken ihr – in poetischer Imagination jedenfalls – tragendes Fundament.“



Grabplatte von Martin Opitz in St. Marien in Danzig. Foto: wikipedia



Titelblatt „Buch der Deutschen Poeterey“



*Gedenkort Martin Opitz in seiner Heimatstadt Bunzlau am Hotel Villa Ambada.
Foto: Senfkorn Verlag*

Der unermüdliche Gottsucher Jacob Böhme

Man streitet um die Hülsen, und den edlen Saft,
der zum Leben dienet, lässet man stehen.

Jacob Böhme, Sendbriefe

„Nun fahr ich hin ins Paradeis.“ Mit diesen Worten gibt Jacob Böhme am 17. November 1624 sein Leben in die Hand seines Schöpfers zurück, das 49 Jahre zuvor im Städtchen Alt-Seidenberg, nahe der Stadt Görlitz, im lausitzisch-böhmisch-schlesischen Dreieck seinen Anfang genommen hatte. Der zutiefst religiöse Böhme, fern jeglichen Eiferertums, besucht die übliche Schule seines Heimatortes, zu einer akademischen Laufbahn kommt es nie. Das unterscheidet ihn von den anderen bis heute in der Fachwelt hoch geschätzten gelehrten Zeitgenossen. Schuster lässt ihn sein Vater werden und das bleibt Böhme auch in den ersten Görlitzer Jahren, wo er ab 1599 als Stadtbürger lebt und eine Familie gründet. Gewissermaßen als Autodidakt arbeitet er sich in die inzwischen zersplitterte theologische Welt ein, zunächst noch in ausgesprochen wohlwollendem Austausch mit seinem Stadtpfarrer Martin Moller (1547-1606). Nicht zu bändigende religiöse Unruhe lässt ihn zur Feder greifen, das Schusterhandwerk gerät immer mehr in den Hintergrund, ehe es im Jahr 1612 ganz aufgegeben wird. In diesem Jahr beendet Böhme seine Erstschrift „Die Morgenröte im Aufgang“ (Aurora). Zu einer Drucklegung kommt es zu seinen Lebzeiten nicht; Abschriften, gefertigt u.a. von schlesischen Adligen erledigen eine erste durchaus nennenswerte Verbreitung. Dass davon etwas in die Hände des nun amtierenden Stadtpfarrers Gregor Richter (1560-1624) gerät, lässt Böhmens weiteres Dasein im Verteidigungsmodus verharren. Schlimmer noch: Hass, Schreib- und Druckverbot seitens der kirchlichen und städtischen Institutionen erzwingen den äußerlich eingehaltenen Rückzug. Die andere Seite: Vor allem Adlige und weitere Freunde in Schlesien leisten dem Görlitzer ungeahnt starke Unterstützung – moralisch wie finanziell. Das Schreibverbot ignorierend, greift Böhme 1619 wieder zur Feder. In den verbleibenden fünf Lebensjahren entsteht ein beacht-

liches Werk mit einer zunächst verwirrenden Fülle an theologischen und philosophischen Gedanken sowie Intuitionen. Böhme kleidet dabei seine Frömmigkeit in die Sprache der Mystik, Konfessionsschranken lässt er nicht gelten. Mystik meint die Erfahrung unmittelbarer Gottesnähe, sie ist eine innerliche, nicht äußerliche Begegnung.

Jacob Böhme entwickelt eine vollständige Dialektik, die besagt, dass die Bewegung allen Daseins in Gegensätzen erfolgt. Es gibt keine Freude ohne Leid, kein Gutes ohne Böses, keine Finsternis ohne Licht; alle Dinge bestehen aus einem JA und einem NEIN – in These und Antithese, in Gott und Teufel. Der Kampf dieser Gegensätze ist die Quelle aller Entwicklung und Bewegung. Etwas könne nur durch etwas anderes offenbar werden: „Die Finsternis ist die größte Feindschaft des Lichts und doch die Ursache, dass das Licht offenbar werde“, schreibt er in diesem Zusammenhang. Böhme trennt nicht Mensch und Umwelt. Die Umwelt ist unser äußerer Leib, den wir zu pflegen und nicht zu verwüsten haben.



Blick auf das Ostufer der Lausitzer Neiße im polnischen Görlitz (Zgorzelec) mit dem Jacob-Böhme-Haus (4. v. li.). Foto: Maruszak



Jacob-Böhme-Grab auf dem Nikolaifriedhof in Görlitz. Foto: wikipedia

Der unermüdliche Wanderer durch Gottes Welt: Johann Scheffler (Angelus Silesius)

*Das größte Wunderding ist doch der Mensch allein:
Er kann, nach dem er's macht, Gott oder Teufel sein.*

Angelus Silesius

Stanisław Scheffler war seines lutherischen Bekenntnisses wegen im Jahr 1618 von Krakau nach Breslau umgezogen. Der hier mit einer recht jungen Breslauerin geschlossenen Ehe wird Weihnachten 1624 ein Knabe geboren, der einmal eine der geistreichsten und rührendsten Texte religiöser Dichtung in deutscher Sprache ersinnen sollte.

Nach Studien in Straßburg, Leiden und Padua promoviert Johann Scheffler im letzten Kriegsjahr und kehrt 1649 nach Schlesien zurück, um am herzoglichen Hof in Oels die Stelle als Leibarzt zu übernehmen. Für Scheffler ein wahrhaftiger Schicksalsort. Die tragische Seite: Der Hofprediger Christoph Freytag (1597-1657), ein – wie er von sich meint – lupenreiner Lutheraner verhält sich wie einst der Stadtpfarrer Richter gegenüber Jacob Böhme. Schefflers Texte werden scharf zensiert, eine Drucklegung verboten. Das tiefe Trauma des Gottsuchers Scheffler lässt ihn (anders als bei Böhme) später zu einem mitunter extremen Eiferer gegen die Lutherischen werden. Die helle Seite der Oelser Jahre: Scheffler begegnet dem in der Nähe lebenden Böhme-Enthusiasten Abraham von Franckenberg (1593-1652). Und Scheffler erinnert sich an die Jahre in Leiden, wo er Jacob Böhmes Schriften studieren konnte. Er sieht in *Böhme* seinen spirituellen Meister. Mehr noch, wenn er 1664 rückblickend bekennt: „Jacob Böhme habe ich so wenig vor einen Propheten gehalten als Luthern, daß ich aber etliche seiner Schriften gelesen, weil einem in Holland allerlei unterhanden kommt, ist wahr, und ich danke Gott davor, denn sie seind große Ursache gewest, daß ich zur Erkenntnis der Wahrheit kommen und mich zur katholischen Kirchen begeben habe.“

Johann Scheffler konvertiert 1653 in Breslau zum Katholizismus und nennt sich nun „Angelus“ (Engel). Vier Jahre darauf erscheint in Wien

in einer Erstausgabe sein bald berühmtestes Werk, der „Cherubinische Wandersmann“. (Erst in der 1675 in Glatz erschienenen erweiterten Fassung wird dieser Titel verwendet.) Liedtexte haben sich in den katholischen wie auch evangelischen Kirchengesangbüchern bis heute erhalten.

Silesius' Ringen um eine individuelle Spiritualität fasst er so zusammen: „Vor jedem steht ein Bild des', was er werden soll; solange er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.“ Und: „Halt an, wo laufst du hin? – Der Himmel ist in dir; suchst du Gott anderswo, du fehlst ihn für und für.“

Der ebenfalls von Böhme und Scheffler stark beeindruckte Adam Mickiewicz (1798-1855) überträgt zahlreiche Texte beider Mystiker in seine Muttersprache.

Thomas Maruck



Johann Scheffler – Porträtmalerei aus seinem letzten Lebensjahr (1677).

Foto: wikipedia



*Gedenktafel für Angelus Silesius an der Breslauer Kirche St. Matthias.
Foto: wikipedia*

IMMANUEL KANT

Erkenntnis – Freiheit – Frieden

Wie unpassend es ist, darüber zu spotten, dass Kant den Umkreis von Königsberg in seinem Leben nicht verlassen hat, zeigt eine Anmerkung Kants zur Vorrede seiner „Anthropologie in pragmatischer Absicht“, wo es heißt: „Eine große Stadt, der Mittelpunkt eines Reichs, in welchem sich die Landescollegia der Regierung desselben befinden, die eine Universität (zur Kultur der Wissenschaften) und dabei noch die Lage zum Seehandel hat, welche durch Flüsse aus dem Inneren des Landes sowohl, als auch mit angrenzenden entlegenen Ländern von verschiedenen Sprachen und Sitten einen Verkehr begünstigt, – eine solche Stadt wie etwa Königsberg am Pregelflusse, kann schon für einen schicklichen Platz zur Erweiterung sowohl der Menschenkenntnis als auch der Weltkenntnis genommen werden, wo diese, auch ohne zu reisen, erworben werden kann.“

Kant hat seine Kenntnis der Welt im Übrigen auch aus zahlreichen Reisebeschreibungen bezogen. Seine über die Grenzen der Fakultät hinaus beliebteste Vorlesung war die über „Physische Geographie“, in der er alle Erscheinungen auf der Welt zu behandeln pflegte. Selbst der Minister von Zedlitz in Berlin ließ sich von Kant eine Nachschrift dieser Vorlesung besorgen.

Mit drei großen Entdeckungen hat Kant das philosophische Denken der Menschheit bereichert: Mit seiner kritischen Theorie des menschlichen Erkenntnisvermögens (1781/87/90), mit seinem kategorischen Imperativ als Prinzip der moralischen Erlaubtheit und Unerlaubtheit für den Menschen (1785/88/93/98) und mit seiner Rechtsphilosophie der Freiheit und des Friedens, die in seiner Theorie des demokratischen Rechtsstaates und des an der Rechtsidee orientierten äußeren Verhältnisses der Staaten zueinander gipfelt (1784/93/95/98).

In seiner „Kritik der reinen Vernunft“, die seine Erkenntnistheorie enthält, hat Kant Raum und Zeit als Formen a priori unserer Anschauung



*Immanuel Kant, Gemälde von Gottlieb Doebler 1791
Foto: Wikipedia, gemeinfrei*

und die Begriffe a priori des Verstandes (Kategorien), die er aus den Funktionen des Verstandes in Urteilen herleitet, als Beitrag des erkennenden Subjekts zu einer inhaltlich auf den Daten unserer sinnlichen Wahrnehmung beruhenden Erfahrung nachgewiesen und damit die objektive Gültigkeit unserer Naturerkenntnis (d. h. aller unserer Erfahrungserkenntnis) gesichert. Mit dieser Abwehr des Skeptizismus war aber verbunden die Negation jeder Anwendung der durch unser Erkenntnisvermögen gelieferten Kategorien – der Größe (Einheit, Vielheit, Totalität), der Realität, der Verknüpfung (Substanz, Kausalität, Wechselwirkung) und der Gewissheitsgrade (Möglichkeit, Wirklichkeit, Notwendigkeit) – wie auch der reinen Anschauungsformen auf Gegenstände, die uns nicht in der Mannigfaltigkeit unserer Wahrnehmungen gegeben sind, sondern von uns nur gedacht werden. In dieser Einsicht in die durch das menschliche Subjekt bedingten Elemente unserer Erkenntnis besteht die kopernikanische Wende der kritischen Erkenntnistheorie Kants.

In seiner Ethik, die er in der „Grundlegung zur Metaphysik der Sitten“ von 1785 und in der „Kritik der praktischen Vernunft“ von 1788 vorbereitet und entwickelt, in der „Metaphysik der Sitten“ von 1797/98 zusammenfassend dargestellt hat, hat Kant den menschlichen Willen als durch das in unserer Vernunft liegende Gesetz der Freiheit (Sittengesetz), den kategorischen Imperativ, beschränkt aufgewiesen, d.h. unser sinnlich bedingtes Begehren der Kritik der selbstgesetzgebenden Vernunft unterworfen, damit aber auch dem Willen unter der Bedingung der möglichen gleichzeitigen Gesetzlichkeit unserer Handlungsgrundsätze (Maximen) allen vernünftigen Spielraum verschafft, indem er ihn sowohl von der Bevormundung durch andere Menschen und Einrichtungen als auch von dem Diktat unserer Sinnlichkeit (Triebe und Leidenschaften) befreite.

Die allgemeine Formel des kategorischen Imperativs lautet: „Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die Du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde“.

Der formale Charakter dieses Gesetzes der Sittlichkeit bedeutet weder, dass es etwa selber keinen Inhalt habe, noch dass aus ihm keine Pflichten des Menschen ihrem Inhalt nach bestimmt werden könnten. Vielmehr bedeutet der Formalismus der kantischen Ethik, dass die Er-



Kant-Gedenktafel im Brunnenhof des Rathauses der Königsberger Patenstadt Duisburg

kenntnis des sittlich Erlaubten nicht von einem inhaltlich bestimmten obersten Zweck, sondern davon abhängt, ob ein Handlungsgrundsatz (Maxime), auf den ich mich bei meinen Willensentscheidungen stützen möchte, zugleich als Gesetz für meine Mitmenschen und mich selbst widerspruchsfrei gedacht und gewollt werden kann. Ist diese Bedingung erfüllt, so ist zugleich meine und meiner Mitmenschen Würde gewahrt, dann sind alle Menschen gleichermaßen Zweck menschlichen Handelns (auch in ihrem Dienst aneinander) und nicht etwa bloßes Mittel für einander oder für abstrakte Zwecksetzungen. Deshalb spricht Kant den kategorischen Imperativ auch so aus: „Handle so, dass Du die Menschheit sowohl in Deiner Person, als in der Person eines jeden anderen jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchst“.

Der Rigorismus der kantischen Ethik bedeutet in Wahrheit keine Härte, sondern lediglich eine Konsequenz aus dem formalen Charakter des obersten Kriteriums der Sittlichkeit. Da das kantische Sittengesetz keinen materialen Zweck enthält, kann es auch kein auf eine materiale Zwecksetzung bezogenes sinnliches Gefühl geben, das uns zur Befolgung des Sittengesetzes antreibt. Es bleibt also nur das Sittengesetz selber in seiner Gültigkeit a priori als Motiv unseres Handelns übrig, d.h. ich kann nur sicher sein, jederzeit pflichtgemäß zu handeln (Legalität), wenn ich auch aus Pflicht, d. h. aus Achtung vor dem Sittengesetz (Moralität) handle. Da der kategorische Imperativ ein Prinzip der reinen Vernunft (Grundsatz a priori) ist, handelt es sich bei der sittlichen Gesetzgebung um eine Selbstgesetzgebung des Menschen, d.h. um Autonomie. Der kategorische Imperativ ist also das Gesetz der Autonomie des Willens. In der Einschränkung unseres Gehorsams auf dieses Gesetz besteht unsere sittliche Freiheit.

Die Darstellung, die Kant seiner Rechts- und Staatsphilosophie gewidmet hat, beginnt bereits 1784 in seinem berühmten Aufklärungsaufsatz. Dort stellt er das Prinzip auf, dass kein Monarch über ein Volk beschließen könne, was das Volk nicht auch über sich selbst würde beschließen können. Entwickelt hat er seine philosophische Theorie des öffentlichen Rechts im zweiten Teil seiner *Gemeinspruch-Abhandlung* von 1793, in der Schrift *„Zum ewigen Frieden“* von 1795 und in den Anfangsgründen der Rechtslehre in seiner *„Metaphysik der Sitten“* von

1798. Kant geht dabei von seinem Rechtsbegriff aus als dem Begriff der äußeren Freiheit, sofern sie mit der äußeren Freiheit aller anderen in einer möglichen Übereinstimmung nach Gesetzen ist. Damit die Unterwerfung unter das Belieben eines Menschen vermieden wird, müssen wir uns zu einer Rechtssetzungs- und Rechtssicherungsgemeinschaft, dem Staat, zusammenschließen. Der Staat, und nur er allein, ist befugt, das Recht mit Gewalt durchzusetzen. Damit der Wille des Staates kein despotischer Wille ist, müssen Gesetzgebung und Regierung an der Idee des allgemeinen Willens orientiert sein. Dazu ist eine strikte Trennung der legislativen und der rechtssprechenden Gewalt von der Exekutivgewalt (Regierung) notwendig. Was wir demokratischen Rechtsstaat nennen, bezeichnet Kant als republikanischen Staat. Seine Forderung geht dahin, dass alle Staaten Republiken sein müssen (was Könige als Staatsoberhäupter keineswegs ausschließt), die sich zu einem Friedensbund der Staaten zusammenschließen müssen. Nur mit demokratischen Rechtsstaaten ist ein solcher Friedensbund möglich. Außerdem dürfen diese Staaten keine Friedensverträge brechen, sich nicht gewalttätig in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einmischen und keine Massenvernichtungswaffen anwenden. Eine weitere Bedingung für diesen Friedensbund ist die Einschränkung des Weltbürgerrechtes auf das Gastrecht. Dies bedeutet, dass Ausrottung, Unterdrückung (Kolonialismus) und Vertreibung verboten sind. Staaten, die diese Verbote missachten, sind ebenso wenig für eine Friedensordnung qualifiziert wie solche Staaten, die im Inneren nicht republikanisch verfasst sind.

Die Kantische Philosophie gibt somit eine umfassende Antwort darauf, was wir als Menschen wissen können und was wir tun dürfen und sollen.

Prof. Eberhard Günter Schulz (aus „Große Deutsche aus dem Osten“, Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Würzburg 1999)

Lebensdaten

1724: Am 22. April wird Immanuel Kant als Sohn eines Riemermeisters in Königsberg geboren.

1732-1740: Besuch des Collegium Fridericianum, dessen Direktor, Franz Albert Schultz, den Eltern Kants dringend den Besuch des Gymnasiums durch ihren Sohn ans Herz gelegt hatte. Schultz war gleichzeitig Professor für Theologie an der Universität Königsberg. Kants Mutter besuchte Bibelstunden bei ihm.

1740-46: Kant studiert an der Universität Königsberg Philosophie, Mathematik und Physik.

1746-55: Kant verdient sich seinen Lebensunterhalt, ohne ein Universitätsexamen abgelegt zu haben, als Hauslehrer auf ostpreußischen Gütern bei Gumbinnen und bei Mohrungen.

1755: Kant promoviert mit einer Dissertation „De igne“ zum Magister und habilitiert sich noch im selben Jahr an der Universität Königsberg für Philosophie mit der Schrift: „Principiorum primorum cognitionis metaphysicae nova dilucidatio“ (Neue Beleuchtung der ersten Prinzipien der metaphysischen Erkenntnis).

1770: Kant erhält die ordentliche Professur für Logik und Metaphysik an der Universität Königsberg.

1794: Kant wird durch königliches Reskript wegen seiner Religionschrift gemaßregelt.

1804: Am 12.2. stirbt Kant in Königsberg. Er wird in einem großen Trauerzuge unter lebhafter Anteilnahme der Königsberger Bevölkerung zu Grabe getragen.

Die wichtigsten Schriften von Kant

1746: Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte

1755: Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels

1756: Geschichte und Naturbeschreibung des Erdbebens von Lissabon

1763: Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes

1764: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen

1764: Untersuchungen über die Deutlichkeit der Grundsätze der natürlichen Theologie und Moral

1766: Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik

1768: Von dem ersten Grunde des Unterschieds der Gegenden im Raume

1770: Dissertation bei Antritt der Professur: „De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis“ (Über die Formen und Grundsätze der Sinnes- und Verstandeswelt)

1781: Kritik der reinen Vernunft

1783: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können.

1784: Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht

1784: Beantwortung der Frage „Was ist Aufklärung?“

1785: Grundlegung zur Metaphysik der Sitten

1786: Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte

1786: Was heißt: Sich im Denken orientieren?

1787: 2., verbesserte Auflage der Kritik der reinen Vernunft

1788: Kritik der praktischen Vernunft

1790: Kritik der Urteilskraft

1793: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft

1793: Über den Gemeinspruch: Das mag in der Theorie richtig sein, taugt aber nicht für die Praxis.

1795: Zum ewigen Frieden

1796: Von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie

1797: Metaphysik der Sitten (Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre und Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre)

1798: Streit der Fakultäten

1798: Anthropologie in pragmatischer Absicht

Immanuel Kant – ein europäischer Denker

Reszenion eines Buches des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa

Im Sommer 2019 fand in Berlin eine internationale Kant-Konferenz statt, mit hochkarätiger Referenten- und Teilnehmerpräsenz. Veranstalter war das Oldenburger Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa BKGE. Gefördert wurde die Konferenz von der Beauftragten des Bundes für Kultur und Medien, damals noch Monika Grütters. Die umgehende Drucklegung der Vorträge wurde den Teilnehmern in Aussicht gestellt.

Ein- und Hinführung in das Kant-Jahr 2024

Es dauerte dann volle drei Jahre, bis im Sommer 2022 endlich der Konferenzband erscheinen konnte. Auch wenn dieses voluminöse (338 Seiten), bei de Gruyter in Berlin erschienene Buch im Atlas-Format unter dem Titel „Immanuel Kant 1724 – 2024“ mit dem Untertitel „Ein europäischer Denker“ insgesamt eine hervorragende Ein- und Hinführung des Lesers in das Kant-Jahr 2024 ist, bleibt die Frage, warum es einer so langen Zeit bedurfte, dieses Werk fertigzustellen.

Die drei Herausgeber des Bandes sind der Seniorprofessor am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität zu Berlin, Volker Gerhardt, der Direktor des Oldenburger Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Matthias Weber, und die editonswissenschaftliche Mitarbeiterin an der Kant-Arbeitsstelle der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Maja Schepelmann. Die Herausgeber sind nicht nur die Autoren der gemeinsamen Einleitung und des Nachwortes, sondern auch Verfasser eigener Beiträge.

Thematisch ist der Band in fünf Bereiche untergliedert. Volker Gerhardt schreibt im Bereich 3 „Systematische Leistungen der Kritischen Philosophie“ über „Kants Theorie der Kultur. Natur und Freiheit in ihrer geschichtlichen Verbindung.“ Maja Schepelmann befasst sich im Bereich 4 „Grundlage der Wirkungsgeschichte: Text-Editionen“ mit der

schwierigen Aufgabe, ein kritisches System zu edieren und zu interpretieren. Matthias Weber erklärt im Bereich 5 „Die Wirkung Kants in Geschichte und Gegenwart“ Immanuel Kant in Werken der modernen Kunst: „Anselm Kiefer und der ‚gestirnte Himmel‘“ (bei Kant ist es der „bestirnte Himmel“, bei Kiefer der „gestirnte Himmel“ – künstlerische Freiheit. KW).

Freiheit oder Bevormundung

Die Staatsministerin für Kultur und Medien, Claudia Roth, hat das Buch mit einem Geleitwort geehrt, in dem sie das Spannungsfeld von „Perspektivwechsel zum Wir“, das sie aus Kants „Anthropologie in pragmatischer Absicht“ herleitet, und der „Ermunterung, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen“, geschickt offenhält. Dennoch fragt sich der Leser, wie sich der Perspektivwechsel zum Wir, der bei der „Bekämpfung des menschengemachten Klimawandels genauso wie bei Fragen der Migration“ helfen soll, mit der Freiheit des Kant’schen Weltbürgers verträgt, der dem „Sapere aude“ folgt. Hier liegt im Gedankengang der Staatsministerin die Betonung eher auf der Bevormundung des Bürgers (Klima, Migration) als auf der Freiheit des Weltbürgers.

Einleitung und Nachwort der Herausgeber sind – für sich genommen – ein hilfreicher Rahmen für die Gesamtdarstellung, der dem Leser, der sich in die schwierigen Fragen der Kant’schen Philosophie einarbeiten will, wichtige Informationen bietet. Da es offenbar selbst bei einem so bedeutsamen Werk wie diesem über Kant nicht ohne Konzessionen gegenüber der Gender-Ideologie geht, ist der Leser dankbar, dass es die Herausgeber bei wenigen „Angeboten“ in der Einleitung belassen, das Nachwort aber in einwandfreiem Deutsch schreiben. Auch die übrigen Beiträge des Buches sind, mit wenigen Ausnahmen, genderfrei.

Die Einleitung wirft einen Blick auf Königsberg, „eine lebendige Stadt“, die Lebenswelt des Philosophen, die er (fast) nie verlässt. Dennoch führt Kant „kein gemächliches Leben“, sondern sein Leben in der Stadt und an der Universität ist der Boden, auf dem große philosophische Entwürfe für die Zukunft des Menschen reifen. Der wichtigste,

und heute besonders aktuelle ist der „Entwurf zum Ewigen Frieden“, der Kant weltweit zum Maßstab-Setzer für eine friedliche Weltordnung etabliert hat.

Kalinin statt Kant

Die am Schluss der Einleitung formulierte Hoffnung der Autoren ist vor einem Jahr brutal zerschlagen worden: Der philosophisch erstmals begründete und mit einer großen politischen Perspektive versehene Anspruch auf Weltbürgerschaft hat seinen geographisch-kulturellen Ursprung in Königsberg. „Man kann nur hoffen, dass diese Stadt [...] spätestens zum dreihundertsten Geburtstag Immanuel Kants an den Weltbürger so erinnern kann, dass es allen Menschen [...] in Königsberg möglich ist, sich als Weltbürger und Weltbürgerinnen zu verstehen.“

Das wird nun zweifelsfrei nicht der Fall sein, nachdem seit dem 24. Februar 2022 der Ungeist Kalinins und Putins auf Jahre über den friedlichen Geist Kants gesiegt hat.

Das Nachwort akzentuiert diejenigen wichtigen Fragen, welche Kants Bedeutung für die Zukunft beschreiben. Auch wenn Kaliningrad am Rande Europas liegt, so ist doch Europa der Lebens- und Wirkungsraum Immanuel Kants aus Königsberg. Er hat die menschliche Dimension der Politik durch seine Philosophie erschlossen und dem Begriff der Menschheit „zum ideellen Gehalt einer jeden menschlichen Person gemacht.“ Die Menschheit als „Familie“ aller Menschen drückt Kants Überzeugung „vom gemeinsamen Ursprung aller Menschen“ aus. Hier liegt die Absage an jeden Rassismus oder Antisemitismus.

„Kants Verständnis des Menschen- und des Weltbürgerrechts räumt den Individuen aus allen Weltgegenden mit solcher Entschiedenheit den gleichen bürgerlichen Status ein, dass man den Autor für einen ‚Antirassisten‘ *avant la lettre* halten muss.“ Diese Feststellung gilt ganz unabhängig davon, welchen Sinn es eigentlich machen soll, „einem Menschen des 18. Jahrhunderts einen Vorwurf zu machen, dessen Tragweite erst Generationen nach ihm zu Tage getreten ist.“

Anwalt der Menschenwürde

Auch der Vorwurf des Antisemitismus verflüchtigt sich angesichts von Kants Freundschaften zu jüdischen Gelehrten. Als Kant 1770 endlich einen Ruf auf die Professur für Logik und Metaphysik in Königsberg erhielt, dessen Annahme das Exerzitium eines öffentlichen Kolloquiums erforderte, benannte Kant seinen Freund, den Doktor der Medizin Marcus Herz als akademisch qualifizierten Respondenten, obwohl ihm diese Beziehung zu einem Juden verübelt wurde. Herz wurde zunächst von der Fakultät abgelehnt, aber Kant setzte sich durch. – Bekannt wurde die Begegnung am 18. August 1777 in der Königsberger Universität, vor vielen zunächst sehr kritischen Studenten, zwischen Kant und dem Berliner Philosophen Moses Mendelssohn, die sich im Hörsaal herzlich in die Arme schlossen. Erst jetzt bemerkten die Studenten, wer da als Gast ihres Lehrers anwesend war, „und bildeten ehrerbietig eine Gasse, als die beiden Weltweisen Hand in Hand den Hörsaal verließen.“

Es soll noch ein Blick auf die fünf thematischen Bereiche geworfen werden, in denen 25 Gelehrte zu Wort kommen. Zunächst geht es um die geschichtliche Stellung der kritischen Philosophie, die Kant begründet hat. Hier ist der Berliner Philosoph Steffen Dietzsch zu nennen, der bereits 2003 mit einer Kant-Biographie an die Öffentlichkeit getreten ist, sehr eng mit der Stiftung Königsberg zusammengearbeitet hat und 2022 mit der Königsberger Bürgermedaille ausgezeichnet wurde. Dieser erste Bereich macht deutlich, dass die Kant-Diskussion auch innerhalb des Buches stattfindet. Trägt doch Marcus Willaschek eine Rassismus-Kritik gegen Kant vor, die im Nachwort von den Herausgebern entkräftet wird.

Der zweite Bereich befasst sich mit den drei Kritiken Kants und enthält einen beachtenswerten Beitrag von Birgit Recki über „Kants Kritik der Vernunft als Theorie der Freiheit“. Die neun Beiträge im Bereich drei befassen sich mit den systematischen Leistungen der Kritischen Philosophie. Hier ist besonders Otfried Höffe zu nennen mit seinen Anmerkungen zur philosophischen und politischen Aktualität Kants. Den Bereich vier, der die Text-Editionen thematisiert, haben wir be-

reits erwähnt. Der Bereich fünf „Die Wirkung Kants in Geschichte und Gegenwart“ enthält sieben Beiträge. Von hoher Aktualität sind hier die Beiträge von Nina Dmitrieva über „Kants Bedeutung für die intellektuelle Kultur Russlands“ und von Hans-Christoph Rauh über seine „ostdeutsche Spurensuche zu Kant in der DDR.“

Einige Schwachstellen

Rezensenten finden natürlich auch Unerfreuliches, selbst wenn das nicht zu ihren originären Aufgaben zählt. Aber es fällt auf, dass der seit Jahrhunderten durch Königsberg fließende Pregelfluss sein Geschlecht verliert und gleich zweimal in „die Pregel“ verfälscht wird. Auch der Titel des Buches kommt dem Rezensenten bekannt vor: 2010 erschien das von Steffen Dietzsch und Lorenz Grimoni herausgegebene Buch „Kant der Europäer. Europäer über Kant“ mit einem Geleitwort von Norbert Lammert und internationalen Beiträgen von 15 Autoren aus zehn Ländern. Dieses Buch wird im Literaturverzeichnis verschwiegen.

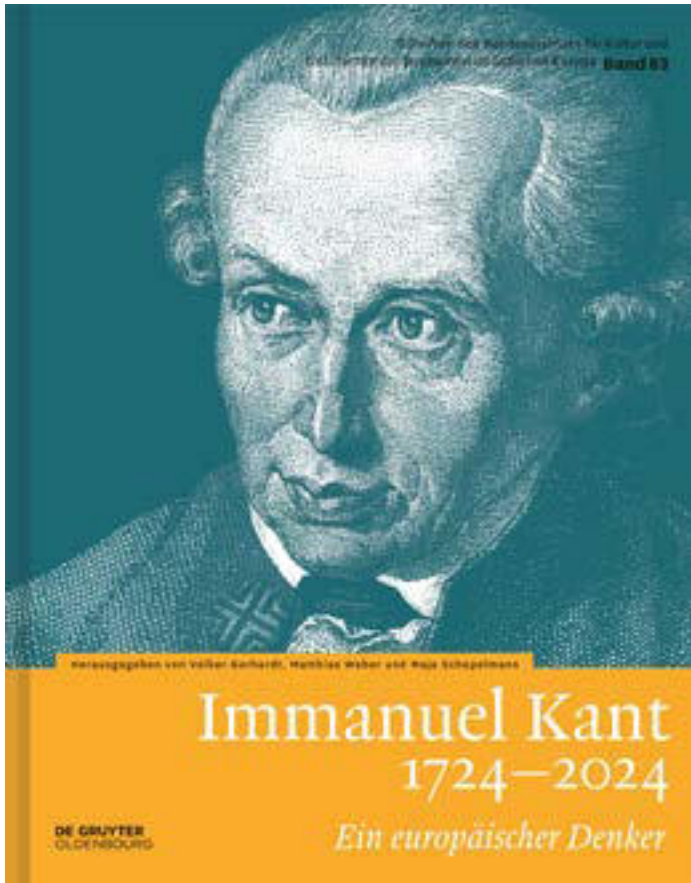
Auf den Seiten 6 und 18 wird eine Abbildung des Altstädtischen Kirchenplatzes mit Königsberger Schloss und Bürgerhäusern der Altstädtischen Bergstraße gezeigt. Es handelt sich um ein Gemälde von Carl Wilhelm Hübner 1836, dessen Original sich bis 2016 im Besitz des Museums Stadt Königsberg befand und seitdem als Leihgabe im Ostpreußischen Landesmuseum Lüneburg zu finden ist. Dieses Gemälde dient als Titelbild des Buches: Wulf D. Wagner, "Das Königsberger Schloss. Eine Bau- und Kulturgeschichte. Von der Gründung bis zur Regierung Friedrich Wilhelms I. (1255-1740)." Band 1, Regensburg 2008. Weder wird der Eigentümer des Bildes noch der Band von Wulf D. Wagner im Literaturverzeichnis genannt, eine unwissenschaftliche Vorgehensweise.

Auf Seite 27 wird das Kant-Grab, mit roten und weißen Nelken umstellt, gezeigt. Es wird von „einem in den 1920er Jahren geschaffenen Anbau (Kenotaph) an der Ostseite des Königsberger Doms“ gesprochen. Das ist nun wirklich sehr ärgerlich! Es handelt sich um das Werk des Königsberger Architekten und Kunsthistorikers Friedrich Lahrs (1880-

1964), das dieser zum 200. Geburtstag von Immanuel Kant 1924 anstelle der alten Stoa Kantiana errichtet hat. Dass Lahrs nicht genannt wird, stattdessen aber der eher unbedeutende Photograph, ist unverzeihlich.

Das ist schade. Aber solche Fehler könnten vermieden werden, wenn Fachleute in die Illustration eines so wichtigen Werkes einbezogen würden.

Klaus Weigelt



Volker Gerhardt, Matthias Weber, Maja Schepelmann (Hrsg.): *Immanuel Kant 1724–2024. Ein europäischer Denker*. Oldenburg 2022. Mit Literaturverzeichnis, Register der historischen Personen, Register der Künstlerinnen und Künstler und ihrer Werke, Verzeichnis der Autorinnen und Autoren. 338 Seiten. 39,95 €, Oldenburg 2023.

BEDEUTENDSTER KÜNSTLER DER DEUTSCHEN ROMANTIK

Pommersches Landesmuseum würdigt Caspar David Friedrich zum 250. Geburtstag

Der Maler, Grafiker und Zeichner Caspar David Friedrich wurde am 5. September 1774 in der Hansestadt Greifswald geboren. Seine Heimatstadt gehörte damals zum Königreich Schweden und kam erst 1815 nach dem Wiener Kongress zu Preußen. Er war das sechste der zehn Kinder von Adolph Gottlieb Friedrich und seiner Frau Sophie Dorothea, die 1761 aus dem mecklenburgischen Neubrandenburg nach Greifswald kamen. Der Vater des Künstlers war strenger Lutheraner, fromm und fleißig. Die Erziehung nach den biblischen Regeln hatte einen tiefen Einfluss auf den angehenden Maler, auf seine Weltanschauung und Einstellung zur Natur. Caspar David erlebte als siebenjähriges Kind den Tod seiner Mutter, im frühen Alter starben auch seine Schwester Elisabeth und sein Lieblingsbruder Johann Christoffer.

Geprägt vom christlichen Elternhaus

1790 begann Friedrich seine Zeichenlehre bei Johann Gottfried Quistorp. Er war Architekt, Maler und Hochschullehrer in Greifswald und hat unter anderem den so genannten Quistorp-Bau des Pommerschen-Landesmuseums in Greifswald entworfen, der heute die Gemäldegalerie des Museums beherbergt. Friedrichs erster Zeichenlehrer hatte eine große Sammlung von Kunstwerken, von denen der junge Schüler Kopien anfertigte und auch kleine Genreszenen zeichnete. Quistorp kümmerte sich außerdem um die intellektuelle Entwicklung seines Privatschülers. Ihm hat Friedrich das Interesse an Literatur, ins-



Caspar David Friedrich: Kreidefelsen auf Rügen, 1818. Ein Hauptwerk der deutschen Romantik, Kunst Museum Winterthur Reinart am Stadtgarten

besondere an den theologischen Abhandlungen und Dichtungen von Ludwig Gotthard Kosegarten zu verdanken. Dieser auf der Insel Rügen tätige Pfarrer war einer der Vorreiter der Sturm-und-Drang-Periode und seine Dichtung, in welcher die Seestürme toben und in den leeren Landschaften malerische Ruinen stehen, wurde vom jungen Goethe hochgeschätzt.

Ab 1794 besuchte Friedrich auf Anraten seines Lehrers die Königliche Kunstakademie in Kopenhagen. Eine große Persönlichkeit des dortigen Kunstlebens war Nicolai Abraham Abilgaard, der mit Friedrich Gottlieb Klopstock befreundet war und seinen Studenten mit dessen Werk vertraut machte. Er hat ihn auch in die Welt der keltischen und nordischen Mythologie eingeführt. Im Jahre 1798 zog Friedrich nach Dresden. Die Stadt, Florenz an der Elbe genannt, war eines der wichtigeren europäischen Kunstzentren, wo seit 1748 am Hof der italienische Maler Canaletto tätig war und August III. in seiner Residenz antike Skulpturen und Renaissance- sowie Barock-Gemälde sammelte.

Kopenhagen und Dresden

Im Jahr 1764 wurde in Dresden von Christian Ludwig von Hagedorn eine Kunstakademie gegründet, an welcher Canaletto (Perspektive), die Schweizer Anton Graff (Porträt) und Adrian Zingg sowie Johann Christian Klengel (Landschaftsmalerei) unterrichteten. Friedrich kannte die Arbeiten von Zingg sehr gut und hat sie auch in Sepia kopiert, was ihm 1799 einen großen Erfolg auf der Akademieausstellung brachte. Seine bevorzugten Techniken waren zunächst Federzeichnungen mit Tusche sowie Aquarelle. Mit Sepiablättern verdiente er ab 1800 als einer der ersten freien Künstler, die ihre Aufträge nicht aus den Fürstenhäusern erhielten, seinen Lebensunterhalt. Die Käufer fand Friedrich vor allem in Dresden und Pommern.

Von Dresden aus unternahm Friedrich längere Reisen zu Fuß nach Neubrandenburg, Greifswald und Rügen. Bei diesen Gelegenheiten entstanden viele Zeichnungen mit Motiven des bäuerlichen Lebens und Bildnisse von Verwandten. In Greifswald beschäftigte er sich mit



*Albert Freyberg, Bildnis von Caspar David Friedrich, 1840,
Pommersches Landesmuseum. Foto: Pommersches Landesmuseum*



Caspar David Friedrich: Die Lebensstufen, um 1835

der Klosterruine Eldena, einem zentralen Motiv seines gesamten Werkes, als Symbol des Verfalls und der Todesnähe. Es wird vermutet, dass der Maler nach 1801 in eine seelische Krise mit schweren depressiven Folgen geriet, die zu einem Suizid-Versuch führte. Er war 1803/1804 länger krank gewesen, wobei seine Lebenskrise durch eine unglückliche Liebesbeziehung verschärft worden sein könnte, möglicherweise zu Julia Stoye, der Schwägerin seines Bruders Johann.

Von Goethe und Heinrich von Kleist gewürdigt

Nach der Krise kam 1805 sein erster bedeutender künstlerischer Erfolg. Es wurde ihm die Hälfte des ersten Preises der Weimarer Kunstfreunde zugesprochen. Die beiden eingereichten Landschaften „Wallfahrt bei Sonnenuntergang“ und „Herbstabend am See“ entsprachen zwar nicht den Vorgaben, eine antike Sage zu illustrieren, trotzdem verfügte Goethe die Auszeichnung. Ab 1807 entstanden die ersten Ölbilder des Malers, wobei der Durchbruch in dieser Technik 1808 mit dem „Tetschener Altar“ – auch als „Kreuz im Gebirge“ bekannt – kam. Nach einer heftigen Diskussion über dieses Werk von Friedrich erkannten Kritiker die stilistische Neuorientierung in der Landschaftsdarstellung.

Der Tod seiner Schwester Dorothea im Jahr 1808 und der des Vaters 1809 trafen Friedrich schwer. Offenbar unter diesem Eindruck entstand das Bildpaar „Der Mönch am Meer“ und „Abtei im Eichwald“. Diese Bilder wurden durch Heinrich von Kleist anlässlich der Berliner Akademieausstellung 1810 sehr positiv besprochen und auf Veranlassung des 15-jährigen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen durch den preußischen König Friedrich Wilhelm III. erworben. Im selben Jahr wurde Friedrich Mitglied der Berliner Akademie.

Der Maler war Anhänger einer nationalen Befreiungsbewegung, die sich gegen Napoleon und das mit Sachsen verbündete Frankreich richtete. Diese Einstellung teilte er in Dresden mit Gleichgesinnten, zu denen Heinrich von Kleist, Ernst Moritz Arndt und Theodor Körner zählten. Sein bescheidenes Atelier in Dresden wurde zu einem Zentrum patriotischer Männer.

In der Gunst von Zar Nikolaus I.

Friedrich galt bei seinen Freunden als Sonderling und Menschenfeind und so wurde er beispielsweise von Helene von Kügelgen, der Frau seines Freundes Gerhard von Kügelgen, als der „Unpaarste aller Unpaaren“ gesehen. Trotzdem, als er 1816 als Mitglied der Dresdner Akademie ein Gehalt von 150 Talern erhalten hat, beschloss Caspar David Friedrich zu heiraten. Seine Frau wurde 1818 die 19 Jahre jüngere Caroline Bommer, Tochter des Blaufärbers Christoph Bommer, mit der er drei Kinder hatte: die Töchter Emma Johanna und Agnes Adelheid sowie den Sohn Gustav Adolf. Ein Kind wurde tot geboren. Die Familie bezog 1820 eine größere Wohnung in Dresden im Haus an der Elbe 33, wo auch der lebenslange Freund von Friedrich, der norwegische Landschaftsmaler Johan Christian Clausen Dahl, eine Wohnung mietete.

1820 wurde Friedrichs Freund, der Porträt- und Historienmaler sowie Professor an der Dresdener Kunstakademie Gerhard von Kügelgen, von einem Raubmörder erschlagen, was den Künstler schwer getroffen hat. 1822 entstand sein Gemälde „Kügelgens Grab“. Nach dem Besuch des Dichters Wassili Andrejewitsch Schukowski im Jahre 1821 im Atelier von Friedrich wurde der spätere Zar Nikolaus I. sein wichtigster Auftraggeber. Der russische Künstler kaufte für die eigene Sammlung und für die des russischen Zaren zahlreiche Sepien und Gemälde an, was Friedrichs wirtschaftliche Existenz sicherte und den Maler in Moskauer und Petersburger Künstlerkreisen bekannt machte.

Die politischen Enttäuschungen in der Zeit der Restauration, Bespitzelungen, Intrigen an der Akademie und Zensur verbitterten Friedrich und die Kunst blieb sein einziges Rückzugsgebiet. 1824 wurde der Maler zum außerordentlichen Professor an der Dresdener Akademie ernannt, die erhoffte Stelle des Akademie-Lehrers bekam er jedoch nicht. Eine Zeit lang unterrichtete er Schüler, wie unter anderem Wilhelm Bommer, Karl Wilhelm Lieber, Albert Kirchner, Carl Blechen, Gustav Grunewald.



*Johann Karl Ulrich Bähr, Altersbild Caspar David Friedrichs, 1836,
Galerie Neue Meister, Dresden*



Caspar David Friedrich: Das Eismeer, Hamburger Kunsthalle. Fotos: wikimedia.org

Kreative Schaffensperiode nach 1830

Im Sommer 1826 reiste der Maler zur Kur nach Rügen und 1828 nach Teplitz in Böhmen. In der ersten Ausstellung des Hamburger Kunstvereins wurden drei seiner Werke ausgestellt, darunter „Das Eismeer“ aus dem Jahr 1823/24. 1828 wurde Friedrich Mitglied des neu gegründeten Sächsischen Kunstvereins. Ab 1830 erlebte der Maler eine kreative Schaffensperiode, in welcher bedeutende Gemälde von hoher Meisterschaft entstanden wie „Das Große Gehege“ oder „Die Lebensstufen“. Der Maler betonte seine Verwurzelung in der frühen Romantik und die Ablehnung des neuen Realismus in der Landschaftsmalerei. Die späten Werke standen außerhalb der aktuellen Kunstentwicklung und wurden von der Kritik und dem Publikum immer weniger beachtet, sodass die Familie in finanzieller Not lebte. Nach einem Schlaganfall mit Lähmungserscheinungen 1835 und einer Kur in Teplitz entstanden nur noch das Ölgemälde „Meeresufer bei Mondschein“ im Jahr 1835/1836, Sepiazeichnungen und Aquarelle, weniger Landschaften und mehr Todesallegorien, bis seine Arbeit im letzten Lebensjahr zum Erliegen kam. Carl Gustav Carus und Caroline Bardua kümmerten sich um den Freund. Friedrich starb am 7. Mai 1840 in Dresden und wurde auf dem Trinitatisfriedhof beigesetzt. Er war lange Zeit in Vergessenheit geraten. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts besann man sich wieder auf seine Kunst und er gilt heute als bedeutendster Mitbegründer der Frühromantik, der den Werdegang der Kunst bis in die Moderne ebnete.

Ausstellungen des Pommerschen Landesmuseums

Zum Gedenken an Caspar David Friedrich, der bis heute zahlreiche Künstler inspiriert, hat das Pommersche Landesmuseum von März bis Dezember 2024 ein abwechslungsreiches Programm vorbereitet, das die umfangreichen Sammlungsbestände des Hauses mit hochkarätigen Leihgaben aus nationalen und internationalen Museen umfasst. Die Höhepunkte des Jubiläumsjahres wurden auf der Internetseite des Museums angekündigt:

**Caspar David Friedrich. Lebenslinien
Eine Wanderung in Zeichnungen & Bildern
Sonderausstellung 28.04.-04.08.2024**

Das Pommersche Landesmuseum verfügt mit sechs Gemälden, mehr als 60 Zeichnungen und Druckgrafiken sowie zahlreichen Archivalien und Briefen über eine der umfangreichsten Sammlungen an Originalmaterialien aus Caspar David Friedrichs Leben und Werk weltweit. Die Sonderausstellung „Lebenslinien“ präsentiert die umfangreichen Bestände des Museums erstmals nahezu geschlossen und bringt sie in einen Dialog mit Kostbarkeiten wie dem Taufeintrag von 1774 und zusätzlich geliehenen Arbeiten als besonderen „Geburtstagsgästen“, um so den Weg Friedrichs von den ersten zeichnerischen Gehversuchen bis zum malerischen Spätwerk nachzuzeichnen.

Schirmherrin der Sonderausstellung „Caspar David Friedrich. Lebenslinien“ ist Staatsministerin für Kultur und Medien Claudia Roth.

**Caspar David Friedrich. Sehnsuchtsorte
Kreidefelsen auf Rügen & Greifswalder Hafen
Sonderausstellung 18.08.-06.10.2024**

Die Jubiläumsausstellung um den Geburtstag von Caspar David Friedrich am 5. September wartet mit einem echten Stargast auf: dem Hauptwerk „Kreidefelsen auf Rügen“. Das weltberühmte Gemälde, das heute im Schweizer Winterthur zu Hause ist, wird mit der Präsentation im Pommerschen Landesmuseum sieben Wochen lang und zum ersten Mal überhaupt in Friedrichs Heimatregion ausgestellt – ein langersehntes Treffen von Bild und Landschaft nach über 200 Jahren! In Verbindung mit weiteren Meisterwerken des Künstlers wie den Darstellungen des „Greifswalder Hafens“ und der „Ruine Eldena im Riesengebirge“ erschließt die Ausstellung seine „Sehnsuchtsorte“ in Schwedisch-Pommern und darüber hinaus. Erweitert wird sie durch eine Friedrich-Hommage des Fotografen Volkmar Herre, der die „Kreidefelsen“ und ihre Anziehungskraft mit der Camera obscura neu vor Augen führt.

Schirmherrin der Sonderausstellung „Caspar David Friedrich. Sehnsuchtsorte“ ist Ministerpräsidentin Manuela Schwesig.

**Caspar David Friedrich. Heimatstadt
Wiesen bei Greifswald & Greifswalder Hafen
Sonderausstellung 16.10.2024-05.01.2025**

Caspar David Friedrich blieb Greifswald, dem Ort seiner Geburt, Kindheit und Jugend, zeit seines Lebens eng verbunden. Eines der eindrücklichsten Zeugnisse dafür ist das in Hamburg aufbewahrte Gemälde „Wiesen bei Greifswald“. 2024 holt das Pommersche Landesmuseum das Bild zurück an die Ostsee und stellt es ins Zentrum der Sonderschau, die Friedrichs Verbindung zu seiner „Heimatstadt“ beleuchtet und das Jubiläumsjahr beschließt. Ergänzt wird die Präsentation von zeichnerischen Vorarbeiten, Stadtansichten seiner Zeitgenossen wie auch einer Raumcollage zum Erkunden von Friedrichs Wiesenlandschaft.

Schirmherr der Sonderausstellung „Caspar David Friedrich. Heimatstadt“ ist Oberbürgermeister Dr. Stefan Fassbinder.

250 Schritte zu Caspar David Friedrich

Inspiziert von Friedrichs Wanderungen auf Rügen und andernorts, lädt das Pommersche Landesmuseum Besucher ab März des Jubiläumsjahres dazu ein, sich selbst auf eine „Kunstreise zu Fuß“ zu begeben. Die eigens dafür kreierte Wanderroute führt vom Vorplatz durchs Museum hin zur Kunst – vorbei an mehreren Interaktionsetappen, die zur kreativen Auseinandersetzung mit Caspar David Friedrich und seiner Zeit anregen. Auf dem Weg gibt es unter anderem eine Installation der sagenhaften blauen Blume, ein Laufband für eigene Wanderungen oder auch eine Zeitbox zum Jahr 1818 zu entdecken. Obendrein schlägt ab Juli 2024 eine Kabinettausstellung mit Digitalcollagen des Künstlers Hiroyuki Masuyama einen Bogen in die Gegenwart und stellt Friedrichs Wanderschaft in zeitgenössische Zusammenhänge.

Magdalena Ilgmann

Mehr unter: <https://www.pommersches-landesmuseum.de/ausstellungen/caspar-david-friedrich-2024>

HERZOGIN HEDWIG VON SCHLESILIEN

1174(78)–1243

Im Jahre 1872 schrieb der für die schlesische Kunst- und Geschichtsforschung bedeutsame Hermann Luchs: „Unbestritten ist die heilige Hedwig der berühmteste Name in der schlesischen Geschichte.“ So tief war schon im 14. Jahrhundert ihre 1267 erfolgte Heiligsprechung in das Bewusstsein des schlesischen Volkes eingegangen, dass man danach datierte. Ihr Ruhm drang schnell über die Landesgrenzen hinaus, Pilger aus Mähren, Polen und Preußen kamen nach Trebnitz. Ein Dominikaner in Paris, der Magister der Theologie Petrus de Palude († 1342), hinterließ Skizzen für zwei Predigten auf die heilige Hedwig als Witwe; sein Werk wurde 1487 in Nürnberg gedruckt.

Was mag die Menschen bewogen haben, die heilige Hedwig zu bewundern und zu verehren? Nun, sie war ihnen „die ideale Frau“. Den Nachweis dafür erbrachten die wohl 1262 verfasste Hedwigsvita und die Aussagen vieler Zeugen im Kanonisationsprozess während der Jahre 1262 bis 1267, die in der um 1300 vollendeten „Vita maior“ erhalten geblieben sind. Unser Wissen um Hedwig fundiert also auf guten Quellen.

Hedwig entstammt dem Hause Andechs. Ihre Geburt ist zwischen 1174 und 1178 zu datieren, die Burg Andechs dürfte die Stätte ihrer Geburt sein. Der ursprüngliche Besitz des Hauses Andechs lag um den Ammersee, südlich von München. Schon Hedwigs Großvater, Berthold V. († 1188), gehörte auch das Gebiet um Neuburg am Inn, die Grafschaft Plassenburg mit Kulmbach, Bayreuth und Weiden, das Unterinntal mit Innsbruck sowie Streubesitz in Österreich. 1173 übertrug Kaiser Friedrich Barbarossa ihm die Markgrafschaft Istrien und 1180 das Herzogtum Meranien, die Gegend um Fiume. Seit jener Zeit gehörten die Andechser zu den Reichsfürsten. Sie besaßen eine eigene Kanzlei und prägten eigene Münzen. Hedwigs Vater, Berthold VI. († 1204), beglei-



Figur der heiligen Hedwig vor der Brücke über einen Oderarm von der Sandzur Dominsel in Breslau. Foto: Maruszak

tete Friedrich Barbarossa auf dem Kreuzzug 1189/90 und stand im Streit um die deutsche Königskrone auf der Seite des Staufers Philipp von Schwaben. Philipps Nichte Beatrix, die Erbin der Pfalzgrafschaft Burgund, heiratete Hedwigs Bruder Otto, der 1234 in Besançon starb. Ihr Bruder Heinrich war Markgraf von Istrien und ist in Graz gestorben. Ein weiterer Bruder, Ekbert, war von 1203 bis 1237 Bischof von Bamberg, er hat den heutigen Bamberger Dom mit seinen bedeutenden Bildwerken errichten lassen. Bruder Berthold war von 1218 bis 1251 Patriarch von Aquileja (nördlich von Venedig) und damit der ranghöchste Geistliche im Abendland nächst dem Papst. Zwei der Schwestern Hedwigs trugen Königskronen: Gertrud († 1213) die von Ungarn und Agnes († 1201) die von Frankreich. So besaß Hedwig durch ihre Geschwister beste Beziehungen nach Ost und West.

Auch die schlesische Piastenfamilie, in die Hedwig etwa in der Zeit zwischen 1186 und 1190 durch ihre Eltern verheiratet wurde, konnte sich hoher Verwandtschaft rühmen. Die „Historia Hedwigis“ aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sagt von Hedwigs Gatten Heinrich I., dass er „seine Abkunft aus kaiserlichem Hause ableitet“. Schon ein Brief, den Kaiser Friedrich II. um 1242 schrieb, verweist ausdrücklich auf ihre Verwandtschaft und Schwägerschaft. Wie war diese zustande gekommen? Friedrich Barbarossa († 1190) und Hedwigs Schwiegervater, Boleslaus I. († 1201), hatten die gleiche Großmutter, nämlich Agnes, Tochter Kaiser Heinrichs IV. Sie waren also Vettern und kannten einander gut. Boleslaus war 1146 mit seinen Eltern, Herzog Wladislaus II. von Krakau und Schlesien und Agnes von Österreich, vertrieben worden und hielt sich volle 17 Jahre in Deutschland auf. Er nahm an Reichstagen wie an Italienzügen des Kaisers teil und leistete ihm den Lehnseid, als der Kaiser ihn 1163 nach Schlesien zurückführte.

Boleslaus hatte die wirtschaftlichen Fortschritte beobachtet, die Markgraf Albrecht der Bär in Brandenburg, Erzbischof Wichmann in seinem Magdeburger und Bischof Gerung in seinem Meißener Gebiet durch Heranziehung deutscher Bauern und Bürger erzielten. Das gleiche Siedlungswerk begann Boleslaus in Schlesien, als er mit einer beträchtlichen Schar von Deutschen in sein väterliches Erbe zurückkehrte. Sein Sohn, Heinrich I. (1201-38), dessen Mutter Adelheid von



Kirche und Kloster in Trebnitz. Foto: Senfkorn Verlag

Sulzbach aus der bayerischen Oberpfalz stammte, setzte das Siedlungswerk planmäßig fort und erreichte damit, dass sein Herzogtum alle anderen piastischen Länder wirtschaftlich und militärisch überragte. Auf diese Macht gestützt, konnte Heinrich I. die Streitigkeiten unter den Piastenfamilien klug ausnutzen und den südlichen Teil von Großpolen (Polonia) sowie das gesamte Herzogtum Krakau (Kleinpolen) dazugewinnen. Von 1228 an führte er deshalb zu dem ererbten Titel eines Herzogs von Schlesien noch den des Herzogs von Krakau und den des Herzogs von Polen. Aber auch zur römischen Kurie und zu dem über ganz Europa verbreiteten Zisterzienserorden unterhielten Herzog Heinrich I. und seine Gemahlin Hedwig gute Beziehungen.

„Weltweit“ war also der Gesichtskreis Hedwigs, aber auch „welt-offen“, denn sie wusste um ihre Aufgaben als Fürstin. Das Mittelalter legte Wert darauf, die hohe Stellung auch äußerlich sichtbar werden

zu lassen. Hedwigs Siegel, das an Urkunden aus der Zeit von 1217 bis 1242 erhalten blieb, zeigt sie in einer damals modernen Tracht, die von Burgund ihren Ausgang genommen hatte. Sie ist dargestellt mit einem bis zu den Füßen reichenden enganliegenden Kleid mit langen weiten Hängeärmeln, die auf keinem anderen schlesischen Frauensiegel vorkommen und den damaligen Predigern als Zeichen von Luxus und Hochmut galten. Aus chinesischem oder persischem Stoff war ein Staatskleid gefertigt, das Hedwig der Tradition nach getragen hat. Bei Tisch ließ sie den Wein in silbernen Bechern und ägyptischen Gläsern kredenzen. Ihre Vita, die an sich nur die Heilige und Asketin herausheben möchte, sagt: „Sie bediente sich sonst, ihres adligen Standes bewusst, prächtiger Kleider.“ Sie nennt aber auch „kostbare Pelze“ und ein „Bett, das mit fürstlichem Prunk ausgestattet war“. Auf den Rat einer Dienerin hin soll Hedwig den „nicht standesgemäßen Mantel“ abgelegt und einen neuen getragen haben. Die Vita ihrer Schwiegertochter Anna aus dem böhmischen Königshaus berichtet, dass Hedwig auf erhöhtem Sitze saß, Anna dagegen tiefer. So streng wurde die höfische Etikette beachtet, um die regierende Herzogin von allen anderen Frauen abzuheben. Wenn schließlich die Hedwigsvita sagt, dass es „nicht erlaubt war, ihr zu widersprechen“, dann ist das Bild einer königlich wirkenden Frau vollständig. In dem Werk „Die Taten des Papstes Innozenz“ wird Hedwigs Schwester Agnes, eine Zeitlang Gemahlin des Königs von Frankreich, als „außergewöhnlich schönes Mädchen“ bezeichnet. So geht man sicher nicht fehl in der Annahme, dass auch Hedwigs Äußeres ansehnlich gewesen sein wird.

Das herrschaftliche Auftreten dort, wo Hedwig sich als Fürstin zeigen musste, beruhte zu einem großen Teil auf ihrer gediegenen Bildung, die Elternhaus und Schulzeit ihr vermittelt hatten. Nächst dem Hof der Babenberger in Wien und dem der thüringischen Landgrafen auf der Wartburg waren es die Andechser, die bildende Kunst und den Minnegesang förderten. Der große Kelch, den Hedwigs Vater oder Großvater dem Kloster Wilten gestiftet hat, gehört zu den prächtigsten Goldschmiedearbeiten jener Zeit, und das spätromanische Kreuz aus der Burgkapelle von Andechs, jetzt in Forstenried, macht auch auf uns noch einen tiefen Eindruck.

Mit etwa fünf Jahren wurde Hedwig dem Benediktinerinnenkloster in Kitzingen am Main zur Erziehung übergeben. Dort lernte sie nicht nur lesen und schreiben – was damals nur wenige Weltleute und Fürsten konnten –, sondern auch Latein. So war sie in der Lage, der Liturgie der Kirche folgen zu können und die Heilige Schrift in der damals üblichen lateinischen Ausgabe (Vulgata) zu lesen.

Von der ersten Beschäftigung mit der Bibel auf der Klosterschule zu Kitzingen, die Hedwig bis zum 12. Lebensjahr besuchte, sagt ihre Vita: „Mit dem Studium derselben brachte sie ihre Jugend nutzbringend zu. Die Bibel wurde ihr später eine reichliche Quelle des inneren Trostes und der Andacht.“ Nur aus dieser Bibelkenntnis heraus war sie in der Lage, ein Leben nach Christi Wort und Beispiel selbständig zu gestalten.

In Kitzingen wird sie mit den Nonnen zusammen auch die Paramentstickerei gelernt haben. Jedenfalls hat sie in Schlesien ihr Patenkind, das Preußenmädchen Katharina, veranlasst, „die Kunst zu lernen, in Gold zu nähen und Goldstickereien anzufertigen“. Katharina kam damit zu einem Vermögen.

Wie stark Hedwigs Interesse an erlesenen Kunstwerken war, zeigen die Reste spätromanischer Plastik in der vom Herzogspaar erbauten Klosterkirche zu Trebnitz. Das Tympanon am nördlichen Seiteneingang des Westportals stellt David dar, der die Zither vor Königin Bathseba spielt, hinter der eine Dienerin steht. Es ist ein symbolisches Bildnis für Maria, jedoch eine fast höfische Szene, um 1230 entstanden. Auch andere Bruchstücke, darunter zwei Apostelfiguren, stehen mit der Kunst von Bamberg und Burgund in Verbindung.

Hedwigs überragende Bildung machte es ihr leicht, andere zu leiten. Dazu war ihr Charakter stark vom Verstand und Willen geprägt, weshalb sie fast nüchtern und kühl wirken konnte. Die Vita erzählt keine Einzelheiten über das Verhältnis zu ihrem Gatten. Der Satz, dass sie ihn „als einen tugendhaften und dem Volke nützlichen Mann in Gott liebte“, sagt gewiss nicht alles. Sie muss großen Einfluss auf Heinrich gewonnen haben und führte ihn langsam und behutsam aufwärts. Bei der Schilderung von Hedwigs umfassender Caritas sagt die Vita von Heinrich: „Zuerst ließ er es zu. Als er selbst frömmer geworden war, übersah er es, weil er sich daran gewöhnt hatte, schließlich

erlaubte er es.“ Sie brachte es sogar fertig, ihn in ein vertieftes Gebetsleben einzuführen, denn es heißt: „Den Gatten lehrte sie viele Gebete... Dies war immer der Zielpunkt ihres Strebens, dass er, den sie von allen Menschen am meisten liebte, seinem Schöpfer und Gott ebenfalls mit demütigem Herzen diene.“ Das alles war nur möglich, weil auf beiden Seiten eine große Hochachtung und tiefe Liebe vorhanden war, sodass einer auf den anderen einging und beide um volle Harmonie bemüht waren. Vom Verhältnis Hedwigs zu ihren sieben Kindern, vier Jungen und drei Mädchen, wird nichts berichtet, wohl aber von dem einzigartigen Vertrauensverhältnis, das sie mit ihrer Schwiegertochter Anna verband. Doch Hedwigs Liebe ging weit über die eigene Familie hinaus.

Ein ganzes Kapitel ihrer Vita ist überschrieben: „Wie Hedwig gegenüber dem Nächsten zarte Barmherzigkeit übte.“ Mit ihrem Gatten zusammen stiftete Hedwig das erste Hospital in Schlesien, das zum Heiligen Geist in Breslau. Für aussätzigte Frauen schuf sie eine eigene Heimstätte bei Neumarkt in Schlesien. Die von ihr gegründete Niederlassung der Templer in Klein-Oels, Kreis Ohlau, nahm sich besonders der Reisenden und Pilger an. Ihre Klöster Trebnitz und Naumburg am Bober waren wie alle damaligen Klöster zugleich Stätten der Caritas. Den Gefangenen sandte sie Speise, Trank und Kleidung in die Gefängnisse; „sie beschaffte ihnen Beleuchtung, um die Schrecken und die Finsternis des Verlieses zu mildern“. Der Witwen und Waisen, der Kranken und Wöchnerinnen nahm sie sich an, den in Not geratenen Untertanen auf ihren eigenen Gütern ermäßigte sie die Abgaben. Armen Studenten half sie durch Geldspenden, ihr Ziel zu erreichen. Oft wohnte sie den Gerichtssitzungen bei, um allzu harte Bestrafung abzuwenden. Zusammenfassend sagt die Vita: „Sie war eine Mutter aller Armen.“ Darum „ging jeder, der mit ihr in Berührung kam, von ihrer Huld hingerissen, getröstet von dannen.“

Sehr aufschlussreich ist ein Satz in der Vita: „Wo sie einen Mangel oder eine Not sah, da griff sie in der Liebe ihres Herzens ergänzend ein“, das heißt, sie erwartete, dass jeder selbst alles tat, um aus seiner Not herauszukommen. Ihre ganze Liebestätigkeit war von Klugheit geleitet. „Einst entstand eine große Hungersnot, da ließ die Dienerin



Hochgrab der heiligen Hedwig in der Trebnitzer Klosterkirche Foto: Senfkorn Verlag

Christi auf dem Markt verkünden, alle Bedürftigen sollten zu dem Vorwerk kommen, wenn sie eine Gabe um Gottes willen erhalten wollten. Da strömte eine große Anzahl Armer hin, allen ließ sie Getreide austeilen, je nachdem, was jeder zum Lebensunterhalt notwendig hatte. Als das Getreide zur Neige ging, ließ sie ihnen Fleisch austeilen, soweit es dort vorrätig war. Als auch dieses zu Ende ging, ließ sie ihnen Käse geben. Als auch darin Mangel eintrat, ließ sie schließlich Fett und Salz zur Zubereitung des Gemüses verteilen und andere derartige Dinge, die man als zur Ernährung geeignet ausfindig machen und erlangen konnte. So gab die treue Ausspenderin bei ihrer Umsicht der Familie Gottes Speise zur rechten Zeit. Sie selbst beobachtete dies als Regel, und sie leitete auch ihren Gemahl dazu an, dass sie, wenn sie mehreren Personen Gutes tat, sich möglichst der Gerechtigkeit befleißigte, auf dass nicht etwa bei ungleicher Verteilung unter den Empfängern der Keim der Zwietracht entstehe.“

Als einige Trebnitzer Nonnen sie in ihrer Krankheit in ihrem kleinen Haus auf dem Klosterterritorium besuchten, ohne vorher bei der Äbtissin die nötige Erlaubnis erbeten zu haben, sandte sie sie zuerst zurück, damit die Regel eingehalten werde. Hedwig sagte: „Tuet von nun an nichts mehr ohne Erlaubnis, da das heilige Joch des Gehorsams sehr verdienstlich ist.“ So konnte die Vita betonen: „Hervorzuheben ist noch, wie sehr sie in allen Dingen die Klugheit walten ließ, jene Gabe, die ja erst die Tugend den Menschen anziehend macht und sie zugleich in den Bahnen gesunder Mäßigung erhält.“

Selbst eine Herzogin musste Kraft und Mut aufbringen, um das durchzusetzen, was sie als Ideal ansah. Zu keiner Zeit gefiel den Leuten alles, was die weltliche und geistliche Obrigkeit vorschrieb oder riet. Auch Herzog Heinrich I. hatte seine Gegner im Land und außerhalb. Hedwig bemühte sich, zu vermitteln und Frieden zu stiften. Als einmal ein „offener Feind des Herzogs“ verhaftet und gehängt wurde, tadelte sie des Herzogs „Grausamkeit“. Im Frühjahr 1229 wurde Heinrich bei Krakau während eines Gottesdienstes überfallen und geriet in die Gefangenschaft des Herzogs Konrad von Masowien. Die Schlesier berieten, wie sie ihren Herzog befreien könnten, und boten dem Gegner Garantien an – vergeblich. Deshalb beschlossen sie einen Kriegszug gegen Konrad. Diesem Plan widersetzte Hedwig sich und unternahm den ebenso kühnen wie eigenwilligen Versuch einer friedlichen Beilegung. Obwohl sie schon das 50. Lebensjahr überschritten hatte, trat sie die beschwerliche Reise zu dem feindlichen Konrad an und verhandelte mit ihm. Tatsächlich erreichte sie die Freilassung ihres Gatten. Eheversprechen zwischen zwei Söhnen Konrads und zwei Enkelinnen Hedwigs besiegelten den Frieden.

Mutig zeigte sich Hedwig auch gegenüber hohen Geistlichen, die sie von ihrem freiwilligen strengen Fasten abbringen wollten. So sagte sie zu dem Breslauer Archidiakon, dem Magister Ägidius: „Ich esse, was mir genügt.“ Ihr Bruder Ekbert, Bischof von Bamberg, der sie in Schlesien besuchte, „tadelte sie einmal unwillig, dass sie kein Fleisch esse; trotzdem wollte sie wegen eines Menschen, wie sehr sie ihn auch liebte, ihren guten Vorsatz und ihr heiliges Werk nicht aufgeben“. Als der Päpstliche Legat Bischof Wilhelm von Modena der kranken Herzogin

befahl, sich mit Fleischspeisen zu stärken, gehorchte sie, meinte aber, ihr Geist werde mehr von dem Fleischgenuss beschwert, als der Körper von der schweren Krankheit gepeinigt. Diese Selbständigkeit im Denken, Reden und Tun entsprang nicht Eigensinn oder Stolz, sondern einer auf dem Studium der Heiligen Schrift und dem Gehorsam gegen Gottes Wort aufgebauten persönlichen Entscheidung, zu der Mut gehörte.

Je höher einer gestellt ist, umso schwerer wird ihm das Dienen werden. Hedwig besaß Hofkapläne, Kämmerer, Hofdamen und Dienstleute aller Art, die in ihrem Namen die karitative Tätigkeit hätten durchführen können. Aber sie besuchte Hilfsbedürftige oft persönlich. Dreizehn Arme unterhielt sie ständig in ihrer Umgebung. Diese ließ sie auf Wagen nachfahren, wenn der herzogliche Hof auf eine andere Burg zog, und kümmerte sich um ihre Unterbringung. „Bevor sie selbst Speise nahm, ging sie an ihren Tisch und bediente sie, indem sie jedem kniend Speisen vorsetzte. Wenn sie sich dann zu Tische setzte, begnügte sie sich mit trockenen Speisen; die besten Schüsseln mit Fleisch und anderen feinen Gerichten, die man ihr kredenzte, verteilte sie unter jene Arme und gab sie auch anderen Bedürftigen... Alles, was ihr vorgesetzt wurde, und war es nur ein Apfel, teilte sie mit den Armen.“ Durch Hedwigs persönliches Opfer, durch ihre einfache Kleidung und den freiwilligen Verzicht auf Fleisch und Wein spürten die schuldlos Armen, dass Armut keine Schande und Einfachheit kein Unglück ist. Auch den Reichen und Herrschenden ihrer Zeit lebte Hedwig so die „dienende Liebe“ vor. Weil sie es fertigbrachte, sich „klein zu machen“, wuchs sie in den Augen der Menschen.

Geht ein Mensch, der sich so stark um alle Anliegen in der Welt sorgt, nicht leicht in Betriebsamkeit auf? Bleibt bei einer solchen Fülle an Arbeit überhaupt Zeit zu eigener Besinnung und Stille? Hedwig hat es fertiggebracht. An jedem Tag, schon vor Sonnenaufgang, zog sie sich zu Meditation und Gebet zurück, desgleichen am Abend. Stoff zu geistlicher Lesung und Besinnung bot ihr die Bibel, besonders das Leiden Christi. Oft war sie so in Andacht versunken, dass sie es gar nicht merkte, wenn jemand ihr Zimmer betrat. Aus dieser Gottesverbundenheit fand sie die Kraft, sich ganz dem Willen Gottes anheimzugeben, auch beim Tode des Gatten (1238) und des einzigen ihr verbliebenen Sohnes, der in der Ab-

wehr der heidnischen Tataren 1241 bei Liegnitz fiel. Sie hat die höchste Einswerdung mit dem Willen Gottes erreicht. So kommt der reformierte schweizerische Pfarrer Walter Nigg 1967 zu dem Urteil: „Hedwigs Gelassenheit macht das Wesen und die Substanz ihrer Person aus.“

Ein weiter Bogen spannt sich von der Weltoffenheit dieser Frau zu ihrer tiefsten Innerlichkeit. Darum hielten schon die Zeitgenossen sie für eine Heilige und erreichten 1267 ihre Kanonisation. Am 14. Oktober 1243 war sie in Trebnitz gestorben. Herzogin Hedwig war, wie es 1937 Professor Dr. Klapper formuliert hat, „eine Gestalt, die in sich Güte und Herbheit, volksnahes Fühlen und hohes Heldentum, Wirklichkeits-sinn und religiöses Hochgefühl eint und damit das menschengewordene Wunschbild des schlesischen Volkstums im Mittelalter geworden ist.“

Die Feiern zum 700. Jahrestag ihrer Heiligsprechung haben deutlich gemacht „dass die schlesische Heilige nicht der Vergangenheit angehört, weil sie mit ihrer Gelassenheit in die Gegenwart hineinragt und dem Menschen hilft, mit seinem Leben fertig zu werden“ (W. Nigg).

Eines aber muss noch festgehalten werden: Auch Hedwig war nicht von vornherein fertig oder vollendet. Vielmehr sagt die alte Vita: „So war ihr Herz ständig in Unruhe und wurde von widerstrebenden Regungen qualvoll hin und her geworfen.“ Sie wurde sogar „innerlich von Zweifeln zerrissen“. Umso größer ist, dass sie sich langsam zur Klarheit durchgerungen hat und zu solcher Vollendung aufgestiegen ist. Der alt-deutsche Name Hadewig, den ihr die Eltern gaben, bedeutet „Kämpferin“. Sie ist in Wahrheit eine in Kämpfen gereifte Frau geworden, zu der jeder Mensch voll Achtung aufschaut, auch heute noch.

Joseph Gottschalk

EUGEN SPIRO (1874-1972)

Ein Breslauer Maler des 20. Jahrhunderts

Seit Februar 2005 ist auch ihm in der Galerie der Berühmten im Breslauer Rathaus eine Büste gewidmet: dem Maler, Graphiker und Zeichner Eugen Spiro. Da er aus einer jüdischen Familie stammte, wurden sein Name und sein Werk in der Nazizeit weitestgehend in Deutschland getilgt und in der sich anschließenden Zeit der Verdrängung des Deutschtums in den neuen Grenzen Polens kaum erwähnt. Umso erfreulicher ist es, dass das Städtische Museum Breslau diesem bedeutenden Künstler, der dem deutschen, französischen und amerikanischen Kulturkreis gleichermaßen zugeordnet werden kann, in seiner Geburtsstadt ein ihn ehrendes Denkmal setzt. Auf dem denkmalgeschützten alten jüdischen Friedhof in der Lohestraße (ul. Ślężna) wurde auch die Grabstätte der Eltern des Künstlers sorgsam restauriert.

Jugend- und Lehrzeit in Breslau

Am Rande des jüdischen Wohnviertels erblickte Eugen Spiro am 18. April 1874 als achtes Kind des Kantors der Synagoge „Zum Weißen Storch“, Abraham Baer Spiro und seiner Ehefrau Fanny, geborene Form, das Licht der Welt. In der schlesischen Metropole, die damals nach Berlin eine der bedeutendsten im preußischen Staat war, herrschte ein florierendes Wirtschaftsleben, das auch auf die Musen einen begünstigenden Einfluss ausübte. Wissenschaft und Kunst standen in Blüte und brachten durch ausgezeichnete Ausbildungsstätten eine große Zahl anerkannter Wissenschaftler, Ärzte, Architekten, Intellektuelle wie auch Künstler unterschiedlicher Richtungen hervor. Hinzu kam die Freiheitlichkeit des Geistes und der Gesinnung, wie sie sonst nur in Berlin anzutreffen war. Ein ausgezeichnetes Fundament für ungehemmte, schöpferische Entwicklung! Im Hause der Kantorenfamilie Spiro in der Reuschestraße (Ruska) 32-33 herrschte außerdem ein musisches Klima,



Eugen Spiro
Foto: Städtisches Museum Breslau

auf dessen Boden sich die Neigungen des jungen Eugen und die seiner Geschwister frei entfalten konnten. Dieser frühe Zugang zur Musik prägte und begleitete ihn in seiner langen künstlerischen Tätigkeit. Die Dirigenten-, Sänger- und Musikerporträts legen davon Zeugnis ab. Der „früh erwachte Kunsttrieb“, wie Adolph von Menzel seine ersten künstlerischen Bemühungen genannt hat, führte bei Spiro zu Skizzen und Zeichnungen, bei denen seine Lehrer des St. Elisabeth-Gymnasiums als „Modelle“ dienten und ihm den Spitznamen „Rafael“ einbrachten. Dass er für die Ergebnisse seiner angehenden künstlerischen Aktivität nicht nur Lob erhielt, beschreibt er ironisch in seinem „Blick auf mich selbst“ (1964): *„... bereits als Schuljunge fesselte mich das menschliche Antlitz. Ich versuchte, meine Eindrücke aufzuzeichnen und wurde bestraft, wenn das Modell zufällig ein Lehrer war.“* Schon während seiner Gymnasialzeit stand für ihn fest, sich voll und ganz der Malerei zu widmen, obwohl das Gymnasium seine Neigung nicht beförderte, im Gegenteil, am Zeichenunterricht durfte er nicht teilnehmen, da er jeweils am jüdischen Feiertag, dem Sabbat (etwa dem Sonntag entsprechend), stattfand. Seine glänzenden Leistungen in Mathematik aber brachten ihm durch Nachhilfeunterricht etwas Geld ein, das er für Privatunterricht im Zeichnen verwendete. Am Ende der Schulzeit wollten die um seine Zukunft besorgten Eltern, dass sich Eugen als Modezeichner ausbilden lassen solle. Tatsächlich begann er die Lehre auch im Damenkonfektionshaus Moritz Sachs am Ring. Doch auf dringenden Rat von Kennern seines Talents willigten Vater und Mutter ein, Eugen eine künstlerische Laufbahn zu ermöglichen.

In der Königlichen Kunstschule in Breslau, die er im Jahre 1892 bezog, hatte er das Glück, zwei Jahre bei dem seit 1860 hier lehrenden glänzenden Pädagogen, Kunsterzieher und hervorragenden Menschen, Albrecht Bräuer (1830-1897), zu studieren. Seine Ausstrahlung sollte Spiros gesamtes Leben nachhaltig beeinflussen. Mit großer Hochachtung und tiefer Dankbarkeit sprach er über Bräuer: *„Er lehrte mich sehen, wie ich Natur durch Kunst nachzuschaffen lernte“*, und noch als Achtzigjähriger schrieb er über ihn: *„Er beeinflusste mich nicht nur als Künstler, er erzog mich fürs Leben“*. Spiro empfand seine Lehrzeit bei Bräuer zwar als hart, aber ertragreich. Die bei ihm erworbenen elemen-

taren Regeln bildeten die Basis für die Arbeit eines Porträtmalers, der Spiro werden wollte.

Bräuer führte auch seinen Lieblingsschüler in das gepflegte Jugendstilhaus des berühmten Dermatologen, Professor Dr. Neisser und seiner kunstsinnigen Gattin Toni ein, das den Mittelpunkt der geistigen Elite Breslaus bildete. Hier lernte er den Maler Fritz Erler, dessen Bruder und auch Gerhart Hauptmann kennen, den er später porträtierte.

1895-1904: München – Italien – Breslau

Trotz des Angebotes seines Lehrers, in Breslau zu bleiben und eine Assistentenstelle bei ihm anzunehmen, zog es ihn in die Isarmetropole, deren Kunstakademie in ganz Deutschland von sich reden machte. Aber zunächst war München für ihn eine Enttäuschung, denn *„... jeder strebte nur vorwärts und malte, es herrschte ein äußerer Mangel an Führung und Wissen, man achtete nur auf kleine technische Kniffe“*, so Spiro selbst. Aber etwa zur gleichen Zeit (1895) kam Franz von Stuck an die Akademie, der vor allem neben dem Verständnis der alten Meister lehrte, wie man ein Porträt perfekt gestalten kann. Im Verlaufe seines Studiums kam Spiro mit dem Münchener Jugendstil in Berührung. Auch Stuck erkannte Spiros künstlerisches Potential, sodass er zum „Meisterschüler“ emporstieg und sogar ein eigenes Atelier in der Akademie bekam. 1897 trat er, durch Breslauer Gönner ermöglicht, eine Italienreise an, die ihm eine Erweiterung seines künstlerischen Gesichtskreises brachte und in ihm den Wunsch weckte, sich durch Kopieren in den Geist großer Meister hineinzusetzen, was ihm mit erstaunlicher Einfühlungsgabe gelang. Diese Kopien wurden alle zu begehrten Ankaufobjekten nicht nur für Breslauer Sammler. 1899 kehrte er nach kurzem Aufenthalt in München, wo er eine erste Ausstellung seiner frühen Werke organisierte, wieder in seine Vaterstadt zurück, um als freier Künstler sesshaft zu werden. Er eröffnete Ecke Nikolai-/Büttnerstraße (Sw. Mikolaja/Rzeźnicza) eine Malschule, die sich bald großer Wertschätzung rühmen durfte und die Spiro selbst als begehrten Porträtmaler auswies. Es entstanden viele Künstlerfreundschaften, von denen die mit Clara Sachs eine sehr



*„Damenbildnis“ (Ludmilla Schottländer) 1905
Museum Ostdeutsche Galerie Regensburg*

intensive war. Im Breslauer Neisser-Haus vergrößerte er den Kreis der Künstlerbekanntschaften. 1900 begann seine lebenslange Beschäftigung mit Musikerporträts, das des Sängers Leo Slezaks war das Erste. Seine zunächst allgemein auffallenden Arbeiten waren aber weibliche Porträts. 1902 folgte das wegen seiner Intensität und Schlichtheit des Ausdrucks bemerkenswerte Tempera-Bildnis des Kunsthistorikers und Schriftstellers Richard Muther. Spiro arbeitete auch für die als Organ des Jugendstils in München erscheinende Zeitschrift „Jugend“ bei der Titelblatt-Gestaltung mit, die später als Kunstblätter einzeln herausgebracht wurden. Von Breslau aus nahm er an Ausstellungen der „Münchener Sezession“ teil, deren Mitglied er bis 1933 war und wagte erfolgreich die Beteiligung an der hochangesehenen „Wiener Secession“. Durch die Teilnahme an der deutschen Künstlerbund-Ausstellung mit dem Bild „Die Schwestern“ (1904) erreichte er einen weiteren beachtlichen Erfolg. In dieser Periode seines aufstrebenden Erfolges wurde ihm die Heimatstadt Breslau künstlerisch zu eng.

1904-1914: Berlin – Paris

Die Namen der Impressionisten Liebermann, Slevogt und Corinth zogen ihn an, aber auch die Privatgalerien und Paul Cassirer, der mutig den noch unbekanntem van Gogh vorstellte. Die „Berliner Sezession“ machte auf sich aufmerksam, weltoffen gaben sich die Theater, Dichter, Maler und Musiker. Das verfehlte nicht die Wirkung auf Eugen Spiro. In der Hauptstadt heiratete er die junge, bildschöne Schauspielerin Tilla Durieux, in die er sich schon in Breslau verliebt hatte. Es entstanden unter anderen die Zeichnung „Tilla Durieux am Klavier“ und das „Porträt einer Dame mit Hut (Mania)“ von 1906. Hier offenbart sich vorab, was Spiro als hervorragenden Porträtisten auszeichnet. Doch die Ehe währte nur zwei Jahre. Die kleine Wohnung am alten Berliner Kurfürstendamm tauschte er 1906 mit einer ähnlichen in der Montparnasse-Gegend der französischen Metropole, um ein neues Leben zu beginnen. Hier lebte er bis zum Sommer 1914. Als er an der Seine in verschiedenen Ausstellungen die französischen Impressionisten kennenlernte, schien sich für ihn eine neue Welt zu eröffnen. Er gewann in Paris rasch an Ansehen,

wurde zum Professor der Academie Moderne ernannt, machte sich um das Pariser Kunstleben verdient und gehörte zu einem großen Kreis sich regelmäßig treffender Künstler im legendären ‚Cafe du Dome‘. Seine Pariser Jahre sind künstlerisch nicht hoch genug zu bewerten. Das „Selbstporträt mit Melone“ (1907) und „Merline“ (1909) – (Schwester des Künstlers) sind Beispiele dieser Epoche. Spiro war zu einem selbständigen Maler gereift, dessen Betätigungsfeld er im Wesentlichen auf die Porträtmalerei festlegte. Aber auch als Kopist von Werken großer Meister erreichte er Höchstes. In der Breslauer Neisser-Villa hingen einige davon. Er glaubte, in Paris seine Wahlheimat gefunden zu haben, doch die heraufziehenden dunklen politischen Wolken brachen diese glückliche Zeit ab.

1914-1935: Wieder in Berlin

Als im August 1914 der Erste Weltkrieg mit der kriegerischen Auseinandersetzung zunächst zwischen Deutschland und Frankreich ausbrach, musste Spiro Paris verlassen und nach Deutschland zurückkehren. In den Kriegsjahren wurde er als Zeichner in das Kartographische Institut des Generalstabes verpflichtet, konnte aber gleichzeitig im Berliner Kunstleben Fuß fassen und bald eine führende Rolle neben Liebermann und Corinth einnehmen. In dieser Zeit (1917) heiratete er Elisabeth Saenger-Sethe. Ein Jahr danach wurde Sohn Peter geboren, der sich später als Ingenieur aber auch als Maler Anerkennung erwarb. Spiro hatte im Leben der neuen Sezession, an deren Spitze Max Liebermann stand, ein gewichtiges Wort mitzureden, blieb aber der alten mit Lovis Corinth treu. Im Grunde genommen war die alte und erste Berliner Sezession der Sammelpunkt aller Impressionisten, zu der er sich am meisten hingezogen fühlte und der er seit 1915 bis 1933 als Vorstandsmitglied angehörte und für seine Verdienste Anerkennung und Dank erhielt. Seine Lehrtätigkeit an der Staatlichen Kunstschule und eine Vielzahl von Ehrenämtern nahmen seine Zeit stark in Anspruch. Seit 1924 arbeitete er auch als Präsident der Vereinigten Berliner Künstlerverbände und Mitglied der Ankaufskommission der Nationalgalerie. Zudem war er als Porträtist besonders aus den Kreisen der



„Mutter und Sohn“, Spiro Erben London

Prominenten, Gelehrten, Literaten, Musiker, Schauspieler, aber auch Militärs, Rabbis oder Industriellen sehr gefragt. Thomas Mann (1928), Gerhart Hauptmann auf Hiddensee (1932) oder der damals berühmte Schauspieler Albert Bassermann (1931) stehen als Beispiele neben den Porträts von Fritz Haber (1926) oder des Zeppelin-Pioniers Dr. Hugo Eckener (1929). Spiro, der gern in der Welt umherreiste, unternahm 1921 eine Italienreise, die er vor allem zur Anfertigung von Kopien antiker Fresken in Rom und Neapel nutzte. Auf seinen Reisen durch Italien, Korsika und Frankreich aber auch im Märkischen befasste er sich auch mit Landschaftsmalerei. Seine letzte große Reise, die ihn 1929 in die USA führte, beendete diesen großen Lebensabschnitt. Obwohl er auf der Höhe seines Schaffens glaubte, die künstlerische Arbeit in Berlin fortsetzen zu können, brach 1933 die dunkelste Zeit deutscher Geschichte an, die das Leben Eugen Spiros tiefgreifend verändern sollte.

1935-1941: Flucht und Exil in Frankreich

Das Jahr 1935 wurde für die Familie Spiro zum Schicksalsjahr. Sie entschlossen sich, das unerträglich gewordene Leben in Nazideutschland gegen ein neues in Paris einzutauschen. Doch in den ersten Monaten der Emigration kriselte es in der Ehe zwischen Eugen und Elisabeth Spiro, sodass es zur Trennung kam. Spiro lernte die um 27 Jahre jüngere Lilli Jacobi kennen, die 1941 seine dritte Lebensgefährtin wurde. Zwischen ihnen und Elisabeth mit ihrem neuen Ehemann entstand eine langwährende treue Freundschaft. Wenige Tage nach der sogenannten „Reichskristallnacht“ in Deutschland protestierte Spiro in einem Brief an Goebbels gegen die nationalsozialistische Willkür. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in Paris durchsuchte die Gestapo die inzwischen verlassene Wohnung Spiros, der mit dem Ziel USA nach Südfrankreich geflüchtet war. Doch gesundheitliche Probleme und Schwierigkeiten mit den Ausreiseformalitäten hielten ihn einige Zeit in Marseille fest, ehe er über Spanien und Portugal per Schiff Baltimore erreichte und in New York Wohnung nahm. Mit 67 Jahren war er vor die Tatsache gestellt, noch einmal einen neuen Lebensabschnitt zu beginnen.

1941-1972: Wahlheimat USA

Es ist kaum nachzuempfinden, was einen so feinsinnigen Künstler bewegt haben mag, in einem fremden Land noch einmal neue Fundamente legen zu müssen, da andere bereits die Früchte ihres Lebens ernten konnten. Doch auch in New York fand Spiro nach kurzem „Verlorensein“ Gleichgesinnte, die sich des anerkannten Malers erinnerten und noch Bilder aus der früheren Zeit besaßen. Das ließ Spiro nicht verzweifeln, im Gegenteil, es regte ihn zu neuem Schaffen an. Das Ergebnis waren lebensfrohe Bilder, Porträts, Landschaften, Stillleben. Auch als Lehrer hatte er wieder Gelegenheit, sein Wissen und Können an Jüngere weiterzugeben. Bereits 1943 fand seine erste Ausstellung in der Galerie St. Etienne statt. Zum Ehrenkomitee gehörten bedeutende Persönlichkeiten wie Albert Einstein, Thomas Mann, Max Reinhardt, Bruno Walter und Franz Werfel. Sie und viele amerikanische Prominente ließen sich von Spiro porträtieren, und nach wie vor schuf er Skizzen, Zeichnungen und Bildnisse bedeutender Musiker. In den USA veränderte er seinen Vornamen zu „Eugene“, scheinbar eine Äußerlichkeit, doch sie zeigt seinen inneren Wandel, nun Amerikaner sein zu wollen. Im Selbstporträt von 1954 vor der Skyline von New York findet diese Einstellung noch einmal ihren sinnbildlichen Ausdruck.

Nach dem Krieg knüpfte er wieder Fäden zu Deutschland. 1954 – in seinem achtzigsten Lebensjahr – schuf er das Gemälde des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss. Die Bundesrepublik Deutschland ehrte ihn anlässlich seines 90. Geburtstages mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande.

Im 99. Lebensjahr stehend schloss Eugen Spiro am 26. September 1972 in New York für immer seine Augen. Ein großes Künstlerleben hatte sich erfüllt. Das Städtische Museum zu Breslau kam im Jahre 2002 gern dem Wunsch des in London lebenden Sohnes Peter nach, eine Exposition von Bildern seines Vaters in dessen Heimat- und Vaterstadt Breslau zu zeigen, die großes Interesse fand. Auch Arbeiten Peter Spiros und seiner 1942 in London geborenen Tochter Elisabeth fanden große Aufmerksamkeit.

Günter Christmann

„MUTTER DES HIRSCHBERGER TALES“

Eine Erinnerung an Friederike Gräfin von Reden

Friederike Gräfin von Reden auf Buchwald bei Schmiedeberg, stand stets im Schatten ihres Mannes, des bekannten Oberberghauptmanns von Schlesien und späteren Bergbauministers Preußens, Friedrich Wilhelm Graf von Reden (1752-1815), obwohl sie aufgrund ihres sozialen und christlichen Engagements mit gutem Recht als Seele des Hirschberger Tales bezeichnet werden kann. Sie zählt zu den weiblichen Persönlichkeiten der Region Schlesiens, die die Zeit der Aufklärung, die Zeit der Empfindsamkeit, in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens konstruktiv beeinflusste.

Kindheit und Jugendzeit

Am 12. Mai 1774 wurde Johanne Juliane Friederike Freiin Riedesel von Eisenbach in Wolfenbüttel geboren. Sie war gerade zwei Jahre alt, ihr Vater stand als General und Befehlshaber der braunschweigischen Truppen im Verband der englischen Armee in Amerika, als ihre Mutter mit ihr und zwei weiteren Schwestern dem Ehegatten folgte. Bei Kampfhandlungen gerieten die englischen Truppen in amerikanische Gefangenschaft und damit auch die Familie. Unter diesen Bedingungen gelangte sie nach Kanada. Erst 1783 konnte die Familie Riedesel wieder heimatlichen Boden in Wolfenbüttel genießen. Ab 1788 lebten sie dann in Braunschweig und später auch in Maastricht. Als Friederikes älteste Schwester den Fürsten Reuß, aus dem Familienzweig Obergreiz, in Berlin heiratete, verlegte die Familie Riedesel von Eisenbach ihren Wohnsitz ebenfalls nach Berlin.

Über ihre Schwester, Gräfin Reuß, erhielt Friederike sehr intimen Zugang zur preußischen Königsfamilie. Im weiteren Verlauf ihres Lebens



Portrait-Medaillon am Denkmal für Gräfin von Reden, Foto: ANN



Gedenkstein für die Gräfin von Reden neben der Kirche Wang, Foto: wikipedia

sollte sich daraus eine sehr nutzbringende Freundschaft entwickeln, die in ihrem späteren Umfeld im Hirschberger Tal vielen Menschen zum Vorteil gereichen sollte.

Von allen Kindern des Generals stand wohl Friederike dem Vater am nächsten. Diese Bindung zwischen Vater und Tochter beruhte auf einer ehrfürchtigen Liebe. Er war für sie die höchste Autorität in allen Dingen des Lebens, bei ihm fand sie den gesuchten Halt und die Stütze in allen wichtigen Lebensentscheidungen. Auch über den Tod hinaus stand der Vater als Idol vor ihren Augen. Er hatte der Tochter stets eine möglichst vollkommene und umfassende Ausbildung gesichert. Sie selbst zeichnete sich aus durch Fleiß, Wissensdurst und Ausdauer beim Erwerb neuer Erkenntnisse. Ab dem 14. Lebensjahr nahm sie nicht nur aktiv am gesellschaftlichen Leben ihrer Zeit teil, sondern sie führte auch eine umfangreiche Korrespondenz zu den Themenkreisen Philosophie, Literatur, Botanik und Sozialwesen. Nicht untergeordnet waren ihre Interessen auf den Gebieten Politik und Ökonomie.

Über den Tod des Vaters gibt es widersprüchliche Aussagen. In einer Kurzbiographie wird das Jahr 1779 angegeben und in einer zweiten Berichterstattung kann der Leser die Zeit um 1795 vermuten. Auf jeden Fall kam die Familie nach Braunschweig zurück und Friederike feierte in der Heimat ihr 21. Lebensjahr. Zu der Zeit „sprach sie fließend französisch und englisch, konnte sich in den besten Hofkreisen bewegen, galt als sehr hübsch, verfügte über umfangreiche Kenntnisse in der Botanik und war fähig ein großes Haus mit exaktem Wissen und Können zu führen.

Ehefrau von Friedrich Wilhelm Graf von Reden

Am 9. August 1802 schloss sie mit dem 22 Jahre älteren Grafen Friedrich Wilhelm von Reden den Bund der Ehe. Auch bei der Wahl ihres Gatten spielte offensichtlich das besondere Verhältnis zu ihrem Vater eine besondere Rolle. Nach dessen plötzlichen Tod suchte sie, so wird in der biographischen Literatur spekuliert, wohl wieder Halt bei einer starken Persönlichkeit, eine Art zweiten Vater für ihr weiteres Leben.

Graf von Reden entstammte einer althannoveranischen Adelsfamilie und wurde am 23. März 1752 in Hameln an der Weser geboren. Unge-

achtet des Altersunterschiedes entfaltete sich wohl ein inniges Eheleben. Den Quellen nach zu urteilen, verband beide ein Verhältnis, welches voller Vertrauen und von herzlicher Liebe geprägt war. Zur Zeit der Eheschließung war Graf von Reden Direktor des Oberbergamtes in Breslau und zwei Jahre später (1804) wurde er zum ordentlichen Geheimen Staatsminister für „Bergbau und Hüttenindustrie“ Preußens berufen.

Vier Wochen nach der Eheschließung, im September, hielt das Paar Einzug in Graf Redens Herrenhaus „Buchwald“ (Bukowiec) im Hirschberger Tal. Das Leben an der Seite ihres Mannes war wohl sehr unruhig und strapaziös. Das Ehepaar unterlag den Zwängen eines Dreiecksystems. In Berlin verfügten sie über einen entsprechenden, jedoch notwendigen Wohnraum, in Breslau befand sich die Dienststelle und im Hirschberger Tal hatten sie ihre Privatsphäre, das Herrenhaus Buchwald.

Die Gräfin stand zu jeder Zeit an der Seite ihres Mannes. Stets nahm sie an den von ihm durchzuführenden Visitationen in Gruben und Hütten Oberschlesiens und in anderen Regionen des Landes teil. Besonders die neuen Hütten, die aufgrund der Initiative ihres Mannes entstanden sind, zogen ihre Aufmerksamkeit an.

Bei diesen Besuchen interessierte sich die Gräfin von Reden aber auch besonders für die soziale Lage der Berg- und Hüttenleute, sowie für die pädagogische Bildung von deren Kindern. Sie kümmerte sich um Winterbekleidung. An Brennpunkten der Bergbauregionen wurden auf ihre Initiative im Winter Suppenküchen eingerichtet und darüber hinaus kamen geeignete Pastoren für den Unterricht der Kinder dieser Familien zum Einsatz.

Napoleon und Goethe

Die folgenden Jahre, besonders zur Zeit der napoleonischen Besatzung, waren für das Ehepaar von Reden nicht einfach. Graf von Reden war ein guter Freund von Freiherr Heinrich vom und zum Stein, dieser aber galt als Erzfeind Napoleons. Um „Stein“ vor dem Franzosen zu retten, fuhr ihn Graf von Reden bei Nacht und Nebel mit dem Schlitten über die böhmische Grenze. Napoleon streckte seinen Arm auch zu den Hüttenwerken in Oberschlesien aus, das wollte von Reden natür-

lich verhindern. Also verließ er seinen Arbeitsplatz nicht, verblieb in Preußen und versuchte Napoleon zu beeinflussen indem er ihm den Treue-Eid leistete. Der preußische König Friedrich Wilhelm III. (1770-1840) hatte dafür kein Verständnis und entließ von Reden in seiner Funktion als Minister ohne Pensionsberechtigung. Friederike Gräfin von Reden war erschüttert, dass der König ihrem Mann das antat. Sie litt unter dieser Maßgabe stärker als ihr Mann selbst.

In den Wirren der vielschichtigen Tätigkeit zeigten sich bei ihrem Gatten Ansätze eines Lungenleidens. Belastend wirkten sich natürlich auch die vielen komplizierten Umstände der Zeit auf das Krankheitsbild des Grafen aus. Letztlich konnten die modernen Hüttenwerke Oberschlesiens gerettet werden, doch den Kampf gegen sein Lungenleiden verlor er. Am 3. Juli 1815 endete ihr beider Eheglück. In ihrem Tagebuch schrieb die Gräfin: „Am 3. Juli hörte Fritze Reden auf, glücklich und froh zu sein.“

Aufgrund enger freundschaftlicher Beziehungen zwischen ihrem Mann und dem Geheimrat von Goethe, bat Gräfin von Reden diesen um einen Vierzeiler. Für seine Entscheidung wünschte sich Goethe drei Tage Zeit. Doch dann lehnte der Dichturfürst diese Bitte ab mit der Begründung: „es ist unmöglich, all das Gute und Große, das den Toten ausgezeichnet habe, durch eine Inschrift zu würdigen. Das kann keiner, auch ich nicht.“

Die letzte Ruhestätte fand der Begründer des bedeutendsten „Industriezentrums Deutschland – Oberschlesien“ in den Parkanlagen von Buchwald. Nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 wurde die Grabstätte des Grafen, in der auch seine Frau ihre Ruhe fand, zerstört.

Bevor Graf von Reden die Augen schloss, hatte er noch die „Buchwalder Bibelgesellschaft“ gegründet. Seine Frau setzte er auf Lebenszeit als Präsidentin ein.

Trauer und Tatkraft

Offensichtlich fiel es der Gräfin sehr schwer, mit der Tatsache des Todes ihres Mannes fertig zu werden. In bisherigen Veröffentlichungen finden wir Aussagen über ihren Gemütszustand: „Völlig verwaist und hilflos bleibt sie zurück, wie ein Kind.“ „Es endete die glückliche Ehe

mit dem Tod des Grafen von Reden.“ „Ihr Schmerz dauert jahrelang und bricht immer wieder durch bis an ihr Lebensende.“ Im Ergebnis stürzte sie sich in die Arbeit und das mit Erfolg. Ihre Schwester Karoline von Riedesel teilte das Leben mit ihr. Gräfin von Reden wurde eine tüchtige Gutsverwalterin und gleichzeitig eine Mutter der Armen des Hirschberger Tales. Was die wirtschaftliche Seite betrifft, so gestaltete sie die Landwirtschaft im englischen Typ. Zu den weiteren Wirtschaftsbereichen zählten Fischerei, Ziegelei sowie eine Brauerei. Ihr Haus war ein beliebter Hort für Gäste der höheren Gesellschaft, so u. a. für Prinzessin Marianne von Preußen, die katholische Gräfin von Schaffgotsch, Fürstin von Reuß, Feldmarschall von Gneisenau mit Töchtern und natürlich für den preußischen Hof, angeführt von König Friedrich Wilhelm III. mit der Fürstin von Liegnitz sowie ihren treuen Verehrer König Friedrich Wilhelm IV. In der Besucherkette folgten aus Kunst und Literatur Theodor Körner, Caspar David Friedrich und die englische Reformatorin des Soziallebens Elisabeth Fry.

Mit sehr viel Ernst und Aufmerksamkeit widmete sie sich den Aufgaben der „Buchwalder Bibelgesellschaft“. Hier sorgte Gräfin von Reden für einen Neudruck der Hirschberger Bibel. Es gelang ihr auch viele neue Mitglieder zu gewinnen. Selbst den König konnte sie für die Arbeit der Gesellschaft interessieren. Mit seiner Hilfe (Stiftung 9.000 Taler) konnten 10.000 Exemplare der Bibel umgesetzt werden. Mit ihrer christlichen Einstellung, wohl auch mit Hilfe der Mitglieder der Buchwalder Bibelgesellschaft, entwickelte sie im Hirschberger Tal ein Kinderhilfswerk und gründete das so genannte „Rettungshaus“ in Schreiberhau (Szklarska Poręba).

Tiroler Flüchtlinge

Ihr Ruf, ihr Ansehen und ihre Hilfsbereitschaft fanden im preußischen Königshaus große Aufmerksamkeit und Vertrauen. So war es nicht verwunderlich, dass sie der preußische König mit seinen Problemen betraute. Eine erste Aufgabe vor der der König stand, waren Anträge von Glaubensflüchtlingen.

Im Jahre 1837 baten Tiroler Bauern den preußischen König um Aufnahme in seinem Land. Als Begründung gaben sie an, dass sie ihren evangelischen Glauben in Österreich nicht frei entfalten durften und von Seiten des Staates in ihren Rechten stark unterdrückt werden. Friedrich Wilhelm III. stimmte dem Antrag zu und wies den Glaubensbrüdern aus seinem Besitz, im Hirschberger Tal, das erforderliche Land zu. Eine Kommission in Berlin, die dem König unterstellt war, hatte zwar das letzte Sagen, doch vor Ort die vielen Einzelheiten und besonders der Kampf mit den Beamten in Breslau und Berlin, musste ein Komitee, deren Vorsitzende die Gräfin von Reden war, umsetzen. Sie ließ sich nicht beirren.

Es waren 60 Zillertaler Familien mit 422 Personen die im Hirschberger Tal innerhalb eines Jahres eine Schule, eine Kirche und 60 Wohnhäuser aus Holz im Tiroler Stil erbauten. Ihnen mit Rat und Tat zur Seite stand die Gräfin. Übrigens 23 dieser Häuser stehen heute noch. Später wurde die Meinung vertreten, ohne ihre Mutter, so nannten die Tiroler die Gräfin, wäre die Zillertaler Siedlung nie entstanden, denn die preußischen Beamten waren nicht einverstanden mit den Plänen ihres Königs.

Noch waren nicht alle Probleme der Tiroler gelöst, kam bereits vom König der nächste Auftrag, diesmal von Friedrich Wilhelm IV. Am 19. Dezember 1841 traf in Buchwald/Riesengebirge bei der Gräfin von Reden ein Brief mit königlichem Siegel ein. Der Briefftext lautete: „Norwegische Kirche – meine Freundin Reden – Gebirge – fallen mir in die Augen“.

Kirche Wang

Bei dem Gotteshaus „Kirche Wang“ handelt es sich um eine typische Holzkirche in der charakteristischen nordischen Baukunst, die vorwiegend aus Stäben und Säulen besteht. Dieser Sakraltyp wurde mit dekorativen Schnitzereien an den Portalen und Kapitellen gestaltet. Bei der Kirche Wang finden wir Pflanzenornamente und Ranken zwischen denen sich Tiergebilde, Schlangen mit Flügeln oder Menschenköpfe bewegen. Die Geschichte der Kirche und damit auch des Bautyps aus Wang geht auf 1.200 Jahre zurück.



Kirche Wang im Riesengebirge. Foto: Janet Langbrand

Bis 1820/25 diente sie in ihrem Ursprungsort als Gotteshaus. Sie war dann für die Gemeinde zu klein und in ihrem Zustand sehr marode. Der norwegische Landschaftsmaler und Akademieprofessor in Dresden, Johann Christian Clausen Dahl (1788-1857), erwarb am 18. Januar 1841 das Denkmal zum Brennholzpreis. Als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. davon erfuhr, trat der „Romantiker auf dem Thron“ in Aktion und kaufte sie dem Maler sofort ab.

In seinem Brief bat der König die Gräfin um eine Entscheidung zur Verwendung der erworbenen Kirche. Unter diesem Aspekt schrieb die Gräfin an ihre Schwägerin:

„Der Punkt war längst in meinem Herzen gefunden: Sie muss (Kirche) im Angesicht von Erdmannsdorf (ein Sommerschloss des preußischen Königshauses) auf der Höhe stehen zum Gottesdienst für die Gebirgsdörfer und Gebirgsbauden...“.

Für dieses Vorhaben konnte sie den größten Grundbesitzer der Region begeistern, es war Christian Leopold Graf von Schaffgotsch aus

Warmbrunn. Bereits im Februar 1842 traf der Planungsfachmann für Baumaßnahmen im Auftrage des Grafen von Schaffgotsch in Buchwald ein. Oben auf dem „Schwarzen Berg“ der Gemeinde Brückenberg wurde der Standort für die Kirche aufbereitet. Mit neun Transportwagen erfolgte innerhalb von vier Wochen dann die Anlieferung der Kirchenteile.

Offensichtlich fühlte sich die Gräfin als Koordinatorin des Wiederaufbaus der Kirche Wang sehr glücklich. Da für den Bau eines Pfarrhauses mit Schule Holz benötigt wurde, drängte sie darauf, das Material trotz Schnee noch im Winter herbeizuschaffen, denn später wäre der Transport erheblich teurer. So wurden die Bäume gefällt, aufbereitet und zum Standort der Kirche transportiert.

Bei der Entscheidung zur Berufung eines Pastors ließ sie sich von dem Theologen Theophilus Reichel aus Niesky beraten. Er schlug vor, dem jungen Prediger Hermann Werkenthin diese Aufgabe zu übergeben.

Am 28. Juli 1844 wurde das Gotteshaus eingeweiht, „indem der König den Schlüssel der Kirchentür mit der eigenen und der Gräfin Hand umfasste“. Mit dieser persönlichen Anerkennung hat sie auch die zweite übertragene Aufgabe des preußischen Königshauses erfolgreich gelöst.

Woher nahm die Gräfin Reden diese Kraft, die Motivation und Überzeugung?

Es war das Wirkungsfeld, „die Buchwalder Bibelgesellschaft“, aus dem sie Zeit ihres noch relativ langen Lebens notwendige Kräfte schöpfen konnte. Eine weitere Grundlage bildeten die Erkenntnisse aus ihrer Jugendzeit, in der sie unter dem Einfluss der Aufklärung und der Romantik stand. In den späteren Jahren traten dann Einflüsse der Erweckungstheologie, d. h. aus dem Gedankengut des Grafen von Zinzendorf hinzu. Sie war mehrfach in Herrnhut und Niesky. Diese Quellen bildeten die Basis für ihre christliche Liebe zu den Menschen.

Friederike Gräfin von Reden verstarb im Alter von 80 Jahren am 14. Mai 1854 in Buchwald. Zwei Jahre später ließ der preußische König Friedrich Wilhelm IV., auf dem „Schwarzen Berg“, der Kirche Wang gegenüber, der Gräfin von Reden in Dankbarkeit ein Denkmal setzen.

Lothar Küken

EXPRESSIONIST OTTO MUELLER

Repräsentant der „Breslauer Schule“

Otto Mueller wurde am 16. Oktober 1874 in der kleinen Stadt Liebau am Fuße des Riesengebirges geboren. Der Vater, ein Offizier, der aus einer Professorenfamilie stammt, lässt sich nach Görlitz versetzen, um den Sohn auf ein renommiertes Gymnasium zu schicken. Doch Otto kommt trotz Strafen und beträchtlichem eigenen Bemühen zu keinem Erfolg. Viel zu sehr reizt ihn das Zeichnen, und er findet unter Lehrern, Mitschülern und Geschwistern immer geeignete Modelle. Auch der Sport begeistert ihn. Als 13-Jähriger erkrankt er an Gelenkrheumatismus, was zu einer längeren Unterbrechung des Schulunterrichts führt. Um das Einjährige zu bestehen, erhält er Nachhilfeunterricht in einer „Presse“. Erst hier erkennt ein Lehrer Ottos Begabung zum Zeichnen und rät dem Vater, den Sohn statt wie beabsichtigt in die Kadettenanstalt in eine Lithographenschule zu schicken. Später billigt der Vater auch den Besuch der Dresdner Kunstakademie. Aber Otto Mueller hat es schwer, sich in die Routine der Akademie zu fügen. Hätten nicht einige verständige Lehrer das außergewöhnliche Talent und die eigenständige Entwicklung erkannt, so wäre Otto Mueller wohl bald von der Lehranstalt verwiesen worden.

1898/99 geht er nach München zu Franz von Stuck. Aber auch da stört ihn die Bevormundung durch den Lehrer. Schon im Herbst 1899 kommt er nach Dresden zurück. Er verkehrt im Kreis der Brüder Carl und Gerhart Hauptmann, die er seit frühester Jugend kennt. Im literarischen Werk der Brüder taucht er mehrfach auf: Gerhart Hauptmann gibt dem Maler Arnold in seinem Drama „Michael Kramer“ (1900) die Züge Otto Muellers, mit dem malenden Halbzigeuner im Epos „Till Eulenspiegel“ (1928) ist ebenfalls Otto Mueller gemeint; auch für Carl Hauptmann dient Mueller als Vorlage, und zwar in dem Roman „Einhart der Lächler“ (1907). Bald lernt Otto Maschka Meyerhofer kennen, sein beliebtestes Modell, und heiratet sie 1905.

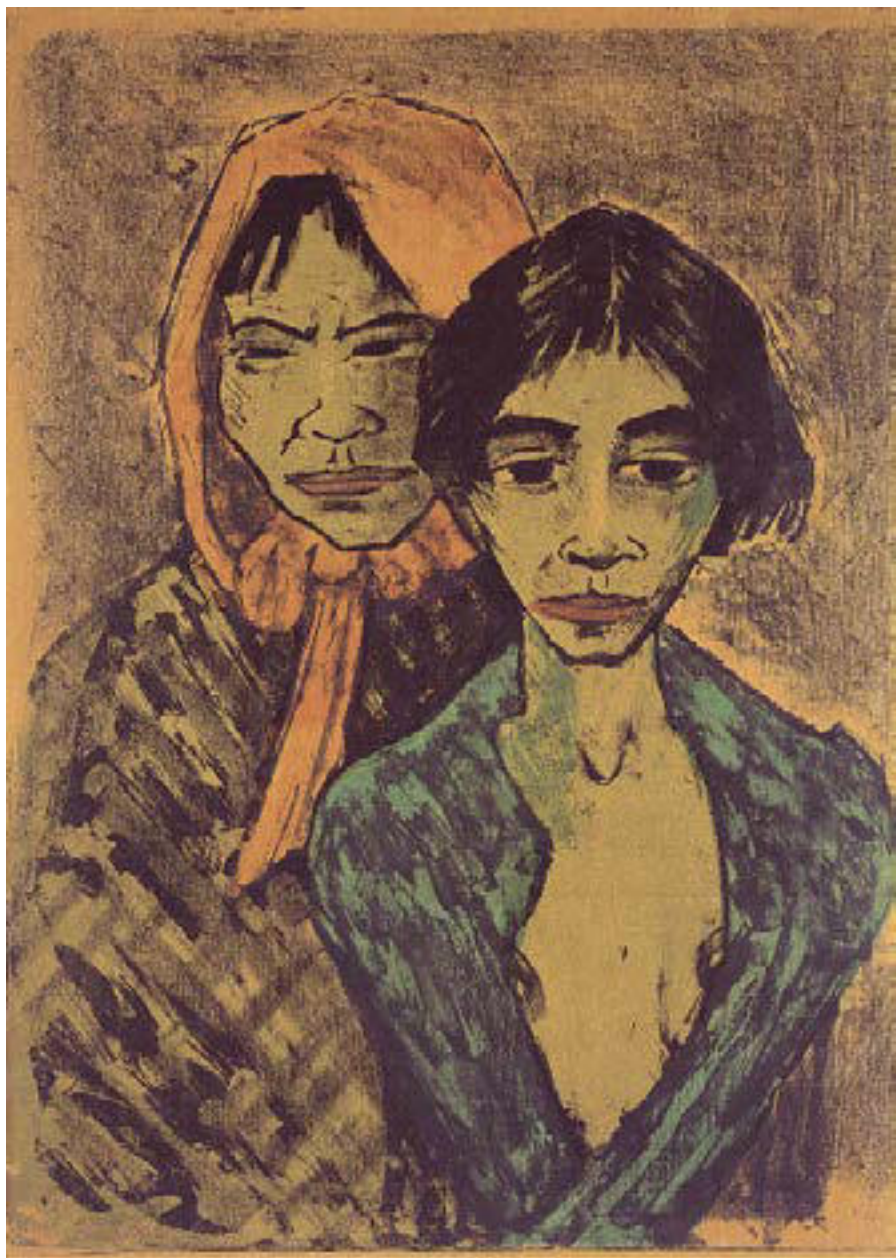


Otto Mueller (re.) mit Frau und Ludwig Peter Kowalski

Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts arbeitet Otto Mueller zurückgezogen, häufig in abgeschiedenen schlesischen Orten. Er lernt Lehbruck und Rilke kennen und fährt gelegentlich mit Gerhart Hauptmann nach Hiddensee. Zunehmend entfernt er sich vom realistischen Stil seiner Akademiezeit und auch von der jugendstilhaften Schönlingigkeit, die er bei Ludwig von Hofmann und Franz von Stuck kennengelernt hatte. Mehr und mehr unterwirft er Akte und Porträts einem expressiven, klaren Liniengefüge, das die Struktur des Bildes bestimmt. Immer wieder kommen Aufträge aus dem Kreis um Gerhart Hauptmann, doch erst als der Dichter Eduard von Stucken bei einer Ausstellung in Berlin eine Arbeit Otto Muellers für die erhebliche Summe von 5.000 Mark erwirbt, findet der Künstler Beachtung unter den Malerkollegen der Avantgarde.

1910 stößt Otto Mueller zur Künstlergemeinschaft „Die Brücke“, die schon 1905 von den Architekturstudenten Ernst Ludwig Kirchner, Fritz Bleyel, Erich Heckel und Karl Schmidt-Rottluff in Dresden gegründet wurde. Zu diesem Zeitpunkt ist der „Brückestil“ gereift: Flächig aufgetragene, ausdrucksstarke, intensive, unvermischte Farbe, eine starke, fast cloisennéhafte Kontur und der Verzicht auf Modellierung charakterisieren ihn. Im Gegensatz zu den Brückekünstlern verwendet Otto Mueller eine sanfte, zarte, helle Palette, stuft die Farben delikat ab und modelliert seine Akte ausdrucksvoll. Er benützt eine von ihm entwickelte Leimfarbentechnik, auf grobem Rupfen, die den Bildern eine eigenartig intensive Leuchtkraft entlockt. Allein die farbige Kontur, die die Figuren umschließt und die Fläche gliedert, ist mit den Stilzügen der Brückekünstler vergleichbar.

Bei so viel Gegensätzlichkeit muss man fragen, was die Brückemaler bewog, Otto Mueller sogleich als einen der ihren zu akzeptieren. Es mag wohl weniger die Übereinstimmung in der Malweise als vielmehr die Einstellung zur Kunst und die Konsequenz, mit der Mueller seinen eigenen Stil formte, gewesen sein, was sie anzog. Sie erkannten: Es gibt in Deutschland keinen Maler, der sich so ausschließlich dem Akt, vorzugsweise in der Landschaft, widmet und ihn so gänzlich von der Schwüle einer verkrampften Erotik des ausgehenden 19. Jahrhunderts befreit.



Otto Mueller (1874-1930), Zigeunermappe (1927)

Die Brückemaler beeinflussen Otto Mueller wenig. Vielleicht wird die gefällige Linie in ihrer tänzerischen Eleganz eine Idee herber, die Form etwas entschiedener und die Komposition dadurch etwas ernster. Um die Akte der Bildkomposition zu unterwerfen, wagt er jetzt häufiger expressive Verzerrungen, Überbetonungen von bestimmten Körperlinien und Posen. Die Landschaft als Bildraum für seine Akte gewinnt an Bedeutung, ordnet sich aber in den Formen, fast wie eine Tapete, dem Liniengefüge der Körper unter. Wir wissen, dass Otto Mueller die Landschaft liebte, die Riesengebirgslandschaft ebenso wie die Dünenlandschaft der See, aber reine Landschaftsbilder sind eine Seltenheit. Angeregt durch die Brückekünstler entstehen einige hervorragende Holzschnitte. Mehr noch widmet sich Mueller der Lithographie und schafft ein dem malerischen ebenbürtiges grafisches Werk. Obwohl Mueller von seinen Kollegen geschätzt wird, will sich der Publikumserfolg nicht einstellen. Die Museen, die typische Werke der Expressionisten, somit auch der Brückekünstler anzukaufen beginnen, übergehen ihn. In Abhandlungen über moderne Malerei wird er entweder gar nicht erwähnt oder als „süßlich“ abgetan.

1916 wird Otto Mueller als Infanterist zum Landsturm einberufen. 1917 zieht er sich eine schwere Lungenentzündung zu. Noch im Lazarett in Neuss beginnt er wieder künstlerisch zu arbeiten. Es entstehen zahlreiche Porträts und Aktkompositionen nach Fotos. Während andere Maler, beispielsweise Beckmann, das Kriegsgeschehen in ihren Bildern zu bewältigen suchen, flüchtet sich Otto Mueller in das Paradies seiner Figurenwelt. Die einzige Lithographie, die das Kriegsthema „Schützengraben“ aufgreift, wirkt fremd in seinem Oeuvre.

Während der Kriegsjahre präsentiert Mueller sein Werk in vielen Ausstellungen, doch erst 1919 gelingt ihm der Durchbruch: Die Ausstellung bei Paul Casierer in Berlin, bei der 37 Gemälde aus den Jahren 1912 bis 1919 zu sehen sind, beeindruckt die Kunstwelt. Kunstkritiker, die Mueller jahrelang wie Luft behandelten, bemühen sich plötzlich um ihn, alle wesentlichen Galerien, die sich mit moderner Kunst befassen, wollen seine Werke ausstellen, und selbst der gefürchtete Kunstpapst Justi von der Berliner Nationalgalerie meldet sich telegrafisch zur Besichtigung an. Das Bild „Stehende Zigeunerkinde“ wird in Venedig



Otto Mueller, Stehende Zigeunerkinder (1927)

ausgestellt, der englische Botschafter interessiert sich für Otto Mueller, 1923 sind Mueller-Bilder in Amerika ausgestellt.

1919 erhält Otto Mueller von dem Leiter der Breslauer Akademie, August Endell, einen Ruf für das Fach Aktzeichnen. Einfach, schlicht und bedürfnislos lebt Prof. Mueller in Breslau. Von sich und seinen Studenten fordert er unbedingten Arbeitseinsatz und höchste Leistung. Dennoch ist er sehr beliebt. Er fühlt sich wohl in Breslau, genießt die Nähe zum geliebten Riesengebirge, das er im Winter auf Skiern durchstreift, kann es sich leisten, die Sommermonate arbeitend an der See zu verbringen. Künstlerisch ist es eine sehr fruchtbare und erfolgreiche Periode. Auch das auf der Briefmarke abgebildete Gemälde „Zwei badende Mädchen“ 100 x 140 cm groß, mit Leimfarbe auf Leinwand gemalt, entsteht in dieser Zeit. Aber privat leidet Mueller unter der Scheidung seiner Frau Maschka. Verzweifelt darüber, entschließt er sich zu einer neuen Ehe mit Elsbeth Lübke, doch die zerbricht, noch ehe sein Sohn Josef geboren ist.

Otto Mueller beginnt zu reisen: nach Ragusa, nach Spalato und dann immer wieder in den Balkan, nach Ungarn oder Rumänien. Zigeuner werden zu seinem beliebtesten Motiv. Ihn reizen die natürlichen Körper, die kreatürliche Ungezwungenheit. Die farbenfrohe Kleidung des fahrenden Volkes bringt in seine Bilder intensive, glühende Farbakzente. Die berühmte „Zigeuner-Madonna“ entsteht, und 1926/27 publiziert Otto Mueller die „Zigeuner-Mappe“, eine der bedeutendsten grafischen Zyklen des 20. Jahrhunderts. Otto Mueller wurde zum „Zigeuner-Mueller“. Man beginnt zu munkeln, er stamme von Zigeunern ab, was sich aber nicht belegen lässt. Doch Gerhart Hauptmanns „Till Eulenspiegel“ gibt dem Gerücht Nahrung.

Seine ausgedehnten Balkanreisen und häufigen Besuche in Berlin verschleiern vorerst noch den Verdruss, den ihm der geregelte Lehrbetrieb schließlich bringt. Er versucht, dem Zwang der Lehrverpflichtungen zu entfliehen, doch Endell, der ihn als Lehrer und Künstler sehr schätzt, will ihn nicht ziehen lassen. Da macht sich ein Lungenleiden immer deutlicher bemerkbar. Otto Mueller sucht in der reinen schlesischen Bergluft Linderung, kurt in Bad Salzbrunn, doch die Krankheit verschlimmert sich. Kurz vor seinem Tod heiratet er Elfriede Timm, eine

sehr geschätzte Schülerin. Am 24. September 1930 stirbt Otto Mueller, 56-jährig, auf dem Höhepunkt seines Schaffens.

Er hat ein sehr eigenständiges, unverwechselbares, höchst qualitatives und geschlossenes Oeuvre hinterlassen, das in viele Museen Eingang fand. Manches Werk ging verloren, als man ihn, hauptsächlich wegen der Zigeunerbilder, als entartet verfehmte, manches Werk ging in den Wirren der Flucht und Vertreibung in Schlesien unter. Mit der Publikation der Sondermarke erfährt nun nicht nur das Berliner Brücke-Museum, sondern vor allem Otto Mueller eine wohlverdiente Anerkennung.

Idis Hartmann (KK)

DIE STRAHLEN DES JESUSKINDES

von Josef Wittig

„Aber Johannes“, hatte die Großmutter zu meinem Großvater Johannes Nepomuk missbilligend gesagt, „wo sind denn die Strahlen, die du mir nun schon seit Jahren für das Christkind versprochen hast? Für Maria und Joseph hast du die schönen Heiligenscheine geschnitzt und vergoldet, aber das Jesulein liegt immer noch wie ein armseliges Menschenkind in seiner Krippe, ohne jeden Lichtschein um sein Köpflein! Hättest doch wenigstens einen goldenen Kringel um das Köpflein machen können!“

Ich habe das Jesulein des Großvaters noch selbst gesehen. Als der Großvater es schnitzte, hatte er offenbar die Gestalt der Wittigkinder wie ein Modell in seinem Sinne, von denen einige seine eigenen Kinder oder seine Enkel waren, vielleicht sogar ich, denn wir haben alle so eckige Köpfe und keine Spur von einem Heiligenscheine oder goldenen Kringel.

„Aber Therese“, erwiderte der Großvater, „ein so kleines Kind kann doch nicht gleich einen Heiligenschein haben! Heilig wird man doch erst später, meist sogar erst nach dem Tode. Wir, nämlich du und ich, werden vielleicht nie einen haben!“

Die Großmutter setzte sich, wie man sagt, einen Kopf auf – es war aber auch kein Kopf mit einem Heiligenscheine, sondern nur mit etwas giftigem Auge und sehr traurigem Munde: „Na, weißt du, ich wenigstens will im Himmel meinen Heiligenschein haben!“

„Ja“, sagte der Großvater, „auf Erden kleidest dich deine Sonntagshaube noch ganz wunderhübsch.“

„Nein“, sagte wiederum die Großmutter, „ich verlange, dass du dem Jesukinde wenigstens einen goldenen Kringel um das liebe Köpflein machst, denn Jesus war schon vor seiner Geburt und erst recht gleich nach der Geburt wahrer Gott, und das muss durchleuchten!“ „Aber sieh doch“, suchte der Großvater die sonst so sanftmütig und nur zur Ehre Gottes manchmal sehr erregte und hitzige Großmutter zu beruhigen, „siehe, ich habe doch sogar die Strohhalme in seiner Krippe wie



Gemälde von Michael Willmann

Sonnenstrahlen geschnitzt und vergoldet, zum Zeichen, dass es kein gewöhnliches Kind war, das da in Bethlehem in seiner Krippe lag!“

„Ach geh nur!“ wandte sich die Großmutter, schon halb versöhnt, ab: „Luther hat auch gesagt, dass der schöne Jakobusbrief eine stroherne Epistel sei. Und überhaupt, seit du von dem Wanderprediger die protestantische Bibel gekauft hast, bist du überhaupt nicht mehr auszustehen!“

Nun wurde es aber dem Großvater doch zuviel: „Meine Bibel“, rief er mit etwas erhöhter Stimme und darum eben nicht ganz richtig, „die Bibel ist weder protestantisch noch katholisch, sondern eben christlich, und meine Bibel ist von einem katholischen Gelehrten Leander van Eß ganz richtig aus dem Urtext übersetzt.“ „Urtext“, höhnte die Großmutter und ahmte die hohe Stimme nach. „Was ist Urtext? Ist Ur nicht ein Ochse? Das passt vielleicht zu deiner Bibel und zu dir!“

Der Großvater wurde wild: „Liebe Th’rese, versündige dich nicht! Ich bin kein Ochse, sondern immer noch ein Gotteskind, wenn auch nicht eines von den besten. Übrigens hat der hl. Evangelist Lukas einen Ochsen im Wappen, und gerade er hat uns die schönen Weihnachtsgeschichten erzählt. Und ein Ochse stand ganz nahe bei dem neugeborenen Heiland!“

„Aber ich will die Strahlen!“ beharrte die Großmutter. „Und nicht bloß einen Kringel und eine goldene Scheibe, sondern wie es beim Jesuskinde in der Kirche ist: ein Strahl nach oben, ein Strahl nach rechts, ein Strahl nach links, alle drei am Ende dreigeteilt und dreigezackt, so dass sie an die Heilige Dreifaltigkeit erinnern. Du bist ja durch deine Bibel halb lutherisch geworden und möchtest alles möglichst menschlich und natürlich machen!“ Jetzt wurde der Großvater ernstlich, aber doch nicht ganz ernstlich, sondern mit seinem „tück’schen“ Lächeln böse: „ja, ich werde jetzt auch dem Ochsen und dem Esel im Stalle Heiligenscheine machen, aber nicht dreigespaltene, sondern eingespaltene, damit sie nicht an die Heilige Dreifaltigkeit, sondern nur an deine unheilige Einfältigkeit erinnern!“ Das war ein Trumpf. Aber welchen Trumpf hätte Großmutter nicht auszustechen vermocht! Großmutter schwieg nicht, aber, was nicht dasselbe ist, sie beschloss zu schweigen, brummelte nur: „Einfältig hat er mich genannt! Na, auf den groben Klotz

gehört ein grober Keil“, dachte indes an ihre himmlische Krone, deren Leuchten ihr nicht verdämmern sollte, drehte sich zum Ofen, zählte die Eicheln ab, die sie zu einem adventlichen Eichelkaffee machen wollte und mahlte wirklich, nur etwas geräuschvoller und energischer als sonst, aber sie schwieg nun wirklich, wie auch ein Donner allmählich verhallt und schließlich schweigt. Großvater machte die Strahlen für das Jesuskind nicht und dachte, aber nicht laut: „Nun werde ich wohl ein ganzes Jahr brauchen, um der guten Therese das klar zu machen!“ Es kam ihm in dem Jahre mancherlei dabei zu Hilfe.

Als es wieder Weihnachten wurde und das Kind wieder ohne Strahlen auf den vergoldeten Strohhalmen seiner Krippe lag, nahm der Großvater die kleine, liebevolle Großmutter an der Hand, führte sie an die Krippe und sagte: „Damit du nicht wieder traurig bist, will ich dir heute die Strahlen um das Haupt des Jesuskinds zeigen!“ Sprach dann von den vielen Tagen, die sie beide im Laufe des Jahres fromm gemacht hatten durch Gebete und Gespräche und manches gottselige Werk, das sie an Bettelleuten und kranken Nachbarn und Nachbarkühen um Jesu willen getan: „Siehe, das waren Strahlen, die vom Jesuskinde ausgingen!“ Und, geschichtskundig wie er war, erzählte er von den herrlichsten Dingen aus den Evangelien und der Kirchengeschichte. „Und“ -, jetzt sprach der Großvater mit klopfendem Herzen – „dein goldenes Herz, ist es nicht auch ein Strahl aus dem Herzen Jesu? Und unsere frommen Kinder? Denk an unsere Anna, die eine Gottesbraut geworden ist!“ Und er neigte sich zum Haupte der kleinen Großmutter nieder und küsste ihre Stirn und sagte: „Dass du heute dem Bettler eine Butterschnitte gegeben und die kranke Nachbarin mit einer Tüte Bonbons besucht hast, das waren auch Strahlen, die vom Jesuskinde ausgingen, unsichtbare, aber wirkliche Strahlen, du meine liebe Th’rese!“ Großmutter schien zufrieden, aber mehr mit dem Kusse, denn sie hatte schon lange keinen mehr bekommen, als mit dem Jesuskinde, denn sie wollte ein Jesuskind mit Strahlen um das Haupt, wie es in der Kirche war. Sonst sammelte sie über das ganze Jahr so viel Strahlen durch Güte, Nachgiebigkeit und Wohltun, dass der Großvater sich entschloss, ihr für das nächste Jahr eine besondere Weihnachtsfreude zu bereiten und auch für sich einen Strahl hinzuzutun. Es gelang ihm auch, die Großmutter in die Tiefe der

vollen und wirklichen, nicht nur scheinbaren Menschwerdung des Gottessohnes einzuführen. Er baute an dem Stall einen Nebenraum an, in dem er ein brennendes Weihnachtslicht so zu verbergen und mit Spiegeln zu verstärken wußte, dass nur ein Strahl auf das Jesuskind fiel. Da rief am nächsten Weihnachtsabend die Großmutter ganz verwundert und schier erschreckt aus: „Das Jesuskind leuchtet ja heuer ganz hell, Johannes! Das ist ja ein Wunder!“ Darauf der Großvater: „Nein, ein übernatürliches Wunder ist es nicht! Das ist nur meine Liebe zu dir und meine arme Kunst, die freilich auch ein Wunder Gottes und Strahlen der Gottheit sind!“ Und er erklärte ihr alles.

Der schlesische Zecher

Auf Schlesiens Bergen, da wächst ein Wein,
 Der braucht nicht Hitze, nicht Sonnenschein.
 Ob's Jahr ist schlecht, ob's Jahr ist gut,
 Da trinkt man fröhlich der Trauben Blut.

Da lag ich einmal vor'm vollen Faß.
 Ein andrer soll mir trinken das,
 So rief ich, und sollt's der Teufel sein,
 Ich trink ihn nieder mit solchem Wein!

Und wie noch das letzte Wort verhallt,
 Des Satans Tritt durch den Keller schallt.
 He, Freund, gewinn ich, so bist du mein;
 Ich geh, so ruft er, die Wette ein!

Da wurde manch Krüglein leer gemacht;
 Wir tranken beinah die halbe Nacht.
 Da lallte der Teufel: He, Kamerad,
 Beim Fegefeuer, jetzt hab ich's satt!

Ich trank vor hundert Jahren in Prag
 Mit den Studenten dort Nacht und Tag,
 Doch mehr zu trinken solch sauren Wein,
 Müßt ich ein geborner Schlesier sein!

1845 *August Kopisch*

August Kopisch (Breslau 1799–1853 Berlin), Maler, Erfinder und Dichter (Verfasser der „Heinzelmännchen“), entdeckte mit einem Freund 1826 die Blaue Grotte auf der Insel Capri, und diese Entdeckung fällt auch in die ihr angemessene Zeit: Blau war die Lieblingsfarbe der Romantik.

IN MEMORIAM PETER JESKE

Am 2. November 2023 ist Peter Jeske, der langjährige Vorsitzende der Sozial-Kulturellen Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Pomerania“ in Köslin (Koszalin), im Alter von 78 Jahren gestorben. Jeske war nicht „nur“ der Gründer und Chef der „Pomerania“ in Köslin, sondern seit 2018 auch Vorstandsmitglied des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG).



Peter Jeske mit seiner „Pomerania“-Kollegin Gabriela Riopka während einer VdG-Schulung im November 2022 in Bromberg (Bydgoszcz)
Foto: Lucas Netter

„Der Tod von Peter Jeske ist ein herber Verlust für uns. Er gehörte zu den Urgesteinen der deutschen Minderheit. Als Delegierter des VdG und später auch als Vorstandsmitglied war er immer mit dem Herzen dabei und hat sich stets sehr engagiert in die Arbeit des Verbandes eingebracht“, würdigte der VdG-Vorsitzende Rafał Bartek, den Verstorbenen.

„Er hinterlässt große Fußstapfen für den kommenden Nachfolger“, sagte der dem VdG-Vorstand angehörende Heinrich Hoch, Vorsitzender des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren (VdGEM). Er zeigt sich sehr dankbar für die jahrelange gute Zusammenarbeit zwischen den Organisationen der deutschen Minderheit in Pommern und Ermland-Masuren sowie im Vorstand des VdG.

Peter Jeske machte aus seiner deutschen Identität auch in schwierigen Zeiten nie einen Hehl. „Ich bin ein Deutscher, und werde ein Deutscher bleiben. Wenn ich mich nicht zu meiner Nationalität bekenne, würde das bedeuten, dass ich meine Eltern beleidige“.

Seine Weggefährten schätzten ihn als einen ruhigen und besonnenen Menschen mit dem Herz am rechten Fleck. Für die Anliegen seiner Pommern war ihm kein Weg zu weit und keine Herausforderung zu groß. Alle Pommern, wo immer sie sind, werden diesen engagierten Landsmann nicht vergessen und ihm ein bleibendes Andenken bewahren.



ADRESSEN UND
ANSPRECHPARTNER



VERBAND DER DEUTSCHEN SOZIAL-KULTURELLEN GESELLSCHAFTEN IN POLEN (VDG)

ul. Słowackiego 10, 45-364 Opole

Tel./Fax: + 48 (0) 77 453 85 07

Tel. +48 (0) 77 454 78 78

www.vdg.pl

E-Mail: vdg@vdg.pl, biuro@vdg.pl

Vorsitzender: Rafał Bartek

STÄNDIGE MITGLIEDER

Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen im Oppelner Schlesien

Marii Konopnickiej 6, Opole, Polska

Tel.: 77/402 10 70, Fax: 77/423 02 62sekretariat@tskn.vdg.pl

www.skgd.pl, E-Mail:

Vorsitzender: Rafał Bartek

Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien

Wczasowa 3, Racibórz, Polska

Tel./Fax: 32/415 51 18

www.dfkschlesien.pl, E-Mail: biuro@dfkschlesien.pl

Vorsitzender: Marcin Lippa

Verband der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren

Mikołaja Kopernika 13/4, 11-041 Olsztyn, Polska

Tel./Fax: 89/523 56 80

www.zsnwim.eu, E-Mail: biuro@zsnwim.eu

Vorsitzender: Henryk Hoch

Sozial-Kulturelle Gesellschaft der deutschen Minderheit in Stettin

Dworcowa 19, Szczecin, Polska

Tel./Fax: 91/433 74 93,

E-Mail: tskmn-szczecin@o2.pl

Vorsitzender: Thomas Krause

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Schneidemühl

11 Listopada 3a, 64-920 Piła, Polska
Tel.: 77/402 10 70, Fax: 67/213 54 94
www.ntskpia.otostrona.pl, E-Mail: ntsk.pila@gmail.com
Vorsitzender: Edwin Kemnitz

Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Grünberg

Stefana Żeromskiego 16A, Zielona Góra, Polska
Tel.: 68/452 94 80
www.tskmn.pl, E-Mail: zgora@tskmn.pl
Vorsitzender: Bartłomiej Cyganek

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Breslau

Saperów 12, Wrocław, Polska
Tel.: 71/361 62 06
www.ntks.pl, E-Mail: biuro@ntks.pl
Vorsitzende: Krystyna Kadlewicz

Allensteiner Gesellschaft Deutscher Minderheit

Partyzantów 3, Olsztyn, Polska
Tel./Fax: 89/523 69 90, 535 39 31
www.agdm.pl, E-Mail: biuro@agdm.pl
Vorsitzender: Piotr Dukat

Neidenburger Gesellschaft der Deutschen Minderheit

Zamkowa 5, Nidzica, Polska skr. pocztowa 26
E-Mail: nidzica.nsmn@gmail.com
Vorsitzende: Sabina Reguła

Bund der Deutschen Minderheit in Konitz

31 Stycznia 14, Chojnice, Polska
Tel.: 52/ 396 09 30
E-Mail: marzenaherz@gmail.com
Vorsitzende: Marzena Leszczyńska

DFK/Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Waldenburg

Lubelska 1, Wałbrzych, Polska
Tel./Fax: 74/842 51 05
www.ntsk.prv.pl, E-Mail: ntsk2003@wp.pl
Vorsitzende: Dorota Stempowska

DFK/Deutsche sozial-kulturelle Gesellschaft in Glatz

Łukasińskiego 11, Kłodzko, Polska
 Tel.: 74/871 43 61
 E-Mail: hulbrich75@gmail.com
 Vorsitzender: Horst Ulbrich

Deutsche Sozial-Kulturelle Gesellschaft in Liegnitz

Witelona 10, Legnica, Polska
 (Postadresse: ul. Wojska Polskiego 17, 59-220 Miłkowice)
 Tel.: 76/854 60 22
 E-Mail: caria@wp.pl
 Vorsitzender: Damian Stefaniak

Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Bromberg

Żmudzka 72, Bydgoszcz, Polska
 Tel.: 52/342 96 33
 www.tmn.bydgoszcz.pl, E-Mail: poczta@tmn.bydgoszcz.pl
 Vorsitzender: Bogusław Hoffmann

Gesellschaft der Bevölkerung Deutscher Abstammung in Graudenz

Janusza Korczaka 25, Grudziądz, Polska
 ul. Korczaka 25, 86-308 Grudziądz 10, skr. poczt.
 Tel.: 56/463 44 80
 E-Mail: andrzej56-16@tlen.pl
 Vorsitzender: Andrzej Gehrke

**Sozial-Kulturelle Gesellschaft der Deutschen Minderheit
„Pomerania“ in Köslin**

Kolejowa 3, Koszalin, Polska
 Tel.: 94/ 34 18 240
 E-Mail: m.n.koszalin@wp.pl
 Vorsitzender: Peter Jeske (verstorben 02.11.2023)

Gesellschaft der deutschen Minderheit Stadt Marienburg und Umgebung

Aleja Armii Krajowej 68, 82-200 Malbork, Polska
 Postanschrift: skr. poczt. 72, 82-200 Malbork 1
 E-Mail: smnm2017@onet.eu
 Vorsitzender: Marek Kremp

**Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Vaterland“ in Westpreußen
Marienwerder-Stuhm**

Odrowskiego 10, Kwidzyn, Polska
Tel./Fax: 55/ 27 97 300
E-Mail: ojczyzna-kwidzyn@wp.pl
Vorsitzender: Manfred Ortmann

Sozial-Kultureller Bund der deutschen Minderheit

Kołobrzeska 3, Świdwin, Polska
Tel./Fax: 94/365 43 96
E-Mail: lilia-przepiorka@wp.pl
Vorsitzende: Lilia Przepiórka

Stolper Bund der Bevölkerung Deutscher Abstammung, Stolp in Pommern

Rybacka 5A, Słupsk, Polska
Tel./Fax: 59/ 84 52 002
E-Mail: detlefrach@gmail.com
Vorsitzender: Detlef Rach

Deutsche Gemeinschaft „Versöhnung und Zukunft“

Sienkiewicza 23, Katowice, Polska
Tel.: 32/25 11 654, Fax: 32/20 25 156
www.deutschegem.eu, E-Mail: deutschegem@tlen.pl
Vorsitzender: Dietmar Brehmer

Bund der deutschen Minderheit in Dirschau

1 Maja 10, Tczew, Polska
E-Mail: krystyna-jakubanes@wp.pl
Vorsitzender: Krystyna Jakubanes

Bund der deutschen Bevölkerung in Gdingen

Admirała Józefa Unruga 85, 81-153 Gdynia, Polska
E-Mail: benedykt.reszka@wp.pl, gdingenbund@wp.pl
Vorsitzender: Benedykt Reszka

Bund der Bevölkerung deutscher Abstammung in Stuhm

Mikołaja Reja 17, Sztum, Polska
Skr. poczt. 85
E-Mail: helkro@wp.pl
Vorsitzender: Helmut Kropidłowski

Bund der deutschen Minderheit in Lauenburg

Aleja Wolności 22, Łębork, Polska

Tel. 601 941 231

E-Mail: zmnlebork@onet.pl

Vorsitzende: Irena Hirsch

Danziger Deutsche Minderheit

Spokojna 27, Gdańsk, Polska

E-Mail: d-d-m@wp.pl

Vorsitzender: Henryk Janusch

ASSOZIIERTE MITGLIEDER

Bund der Jugend der deutschen Minderheit

ul. Krupnicza 15, Opole, Polska

Tel./Fax: 77/44 16 205, 77/44 16 206

www.bjdm.eu, E-Mail: biuro@bjdm.eu

Vorsitzende: Weronika Koston

Schlesischer Bauernverband

Powstańców Śląskich 25, Opole, Polska

Tel./Fax: 77/454 31 44

www.silesia.agro.pl, E-Mail: biuro@silesia.agro.pl

Vorsitzender: Bernard Dembczak

Verein Schlesischer Landfrauen

Zamkowa 42, Walce, Polska

Tel.: 77/4660121

E-Mail: mariazmijaglombik@wp.pl

Vorsitzende: Maria Żmija-Glombik

Deutsche Bildungsgesellschaft

Marii Konopnickiej 6, Opole, Polska

Tel./Fax: 77/4130978

www.bildung.pl, E-Mail: dbg@vdg.pl

Vorsitzender: Waldemar Gielzok

Wohltätigkeitsgesellschaft der Deutschen in Schlesien

Juliusza Słowackiego 10, Opole, Polska

Tel./Fax: 77/454 55 25

www.tdns.org.pl

E-Mail: biuro@tdns.org.pl

Vorsitzender: Henryk Steinhoff

Oberschlesisches Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz

Zamkowa 3, Łubowice, Polska

Tel.: 32/414 92 08, Fax: 32/410 66 02

www.eichendorffzentrum.pl

E-Mail: eichendorffzentrum@wp.pl

Vorsitzender: Marcin Lippa

Akademische Verbindung Salia Silesia e.V.

Wincentego Hlouszka 12, Opole, Polska

www.salia-silesia.de

E-Mail: senior@salia-silesia.eu

Vorsitzender: Michael Sobota

Verein Pro Liberis Silesiae

Ozimska 55, Raszowa, Polska

Tel.: 77/464 42 78

www.edukacja-raszowa.eu

E-Mail: pro_liberis_silesiae@onet.eu

Vorsitzende: Dr. Małgorzata Wysdak

Verein der Bibliotheken, Medien, Kultur und Wissenschaft

Szpitalna 7a, Opole, Polska

Tel.: 77/44 11 336

www.cbje.pl

E-Mail: biblioteka@cbje.pl, sekretariat@cbje.pl

Präses: Pfarrer Dr. Piotr Tarlinski

Bildungsgesellschaft Cosel-Rogau

Złotnicza 10, Kędzierzyn-Koźle, Polska

Tel.: 77 4852 15 71

E-Mail: szkolapzpskk@wp.pl

Vorsitzende: Gabriela Jelitto-Piechulik

Eichendorff-Konversatorium

Miodowa 1, 46-020 Opole, Polska
E-Mail: konversatorium.eichendorffa@gmail.com
Vorsitzender: Sebastian Fikus

Forschungszentrum der Deutschen Minderheit

Szpitalna 7a, Opole, Polska
Tel: 532 153 005
www.fzentrum.pl, E-Mail: biuro@fzentrum.pl
Vorstandsvorsitzender: Dr. Michał Matheja

Verein für kreative Bildung

Sierakowska 1, Gosławice, Polska
Tel. 34 350 61 32
E-Mail: martina.k@onet.pl; zsp.goslawice@onet.eu
Direktorin: Martina Osuchowski

Wirtschaftskammer Schlesien

Wrocławska 133, Opole, Polska
Tel.: 77/453 84 83
www.igsilesia.pl
E-Mail: info@igsilesia.pl
Vorsitzender: Claudius Badura

**Verein zur Entwicklung des Dorfes Grodzisko
- Nichtöffentliche Schule in Grodzisko**

Główna 35, Grodzisko, Polska
Tel.: 77/463 64 92
www.nspgrodzisko.edu.pl
E-Mail: nspg@op.pl
Schulleiter: Mgr. Agnieszka Kała

Stand vom 01.12.2023

Neumitglied:

Die Wirtschaftskammer „Schlesien“ besteht aus Unternehmern, die sich seit 30 Jahren aktiv für andere Unternehmer einsetzen. Die Kammer ist eine wirtschaftliche Selbstverwaltungsorganisation und vertritt die wirtschaftlichen Interessen der ihr zusammengeschlossenen Unternehmer. Die Nähe der tschechischen und deutschen Grenze und die Wurzeln, die aus den Strukturen der deutschen Minderheit stammen, definieren die Kammer und ihren trilateralen, internationalen Charakter und ihre Haupttätigkeitsbereiche. Die in der Kammer zusammengeschlossenen Unternehmen setzen sich zum Ziel, die lokale Wirtschaft in Synergie mit der Förderung der Woiwodschaft zu unterstützen und zu fördern. Die Wirtschaftskammer „Schlesien“ ist somit das Bindemittel, das die Unternehmenswelt mit den nationalen und kommunalen Behörden, den Nichtregierungsorganisationen und dem Verbrauchermarkt verbindet.

igsilesia.pl

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	5
Kalender	8
Liedgut	20
Jahrestage.	26
Rückblick 2023.	31
Über die Deutschen in Polen. Neue Adresse für den Dialog . . .	31
Zwei- und Mehrsprachigkeit fördern	39
Konferenz „Die deutsch-polnische Grenze in der Zwischenkriegszeit“	50
Deutsche Jugendclubs im Herzen der Woiwodschaft Ermland-Masuren	55
Schwientochlowitz: Gedenkfeierlichkeiten für die Opfer des Lagers „Zgoda“	62
Die Sprachprojekte im Jahr 2023	67
Sommercamp mit 64 Jugendlichen aus zehn Ländern	69
Jugendzentrum der Deutschen Minderheit in Oppeln	71
Deutsche Minderheit erstmals nicht mehr im Sejm vertreten . . .	77
Wie viele Deutsche gibt es eigentlich in Polen?.	82
Bilder-Chronik 2023	86

Gute Nachrichten aus dem schlesischen Herrgottswinkel	100
Eichendorff kehrte nach Ratibor zurück.	114
Gespräch mit Blasius Hanczuch aus Benkowitz, Aktivist der ersten Stunde der deutschen Minderheit in Oberschlesien	119
Sechzehnhundertvierundzwanzig	128
Immanuel Kant	140
Caspar David Friedrich	154
Herzogin Hedwig von Schlesien	164
Eugen Spiro	175
„Mutter des Hirschberger Tales“ - Friederike Gräfin von Reden	185
Expressionist Otto Mueller	194
Die Strahlen des Jesuskindes	202
Der schlesische Zecher	207
In memoriam Peter Jeske	208
Adressen und Ansprechpartner	209

■■■■ KLEINE BIBLIOTHEK DES **Vdg**

Impressum:

Produktion: Senfkorn Verlag, Görlitz

Redaktion: Joanna Hassa, Thomas Maruck, Andreas Pownuk, Anna Szcześniok,
Alfred Theisen,

Satz und Layout: www.adrem.jgora.pl

Druck: SAXOPRINT, Dresden

Abbildungen auf dem Umschlag

Titelseite:

Teilnehmer der 54. Delegiertenversammlung des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) am 21. Mai 2023 am Sankt Annaberg. Fotos: VdG

Tanz, Musik, Ruhm und Reichtum. Mit aktuellen Vorbildern beschäftigte sich die Jugendgruppe aus Kandrzin Cosel

Rückseite:

Die Teilnehmer, Referenten und Organisatoren des FUEN-Forums 2023 im Foyer des Schlesischen Parlaments in Kattowitz

Sprachcamp in Turawa

Herausgegeben vom Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG), Oppeln, Dezember 2023

Diese Publikation wurde dank der finanziellen Unterstützung des Konsulates der Bundesrepublik Deutschland in Oppeln realisiert

